This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

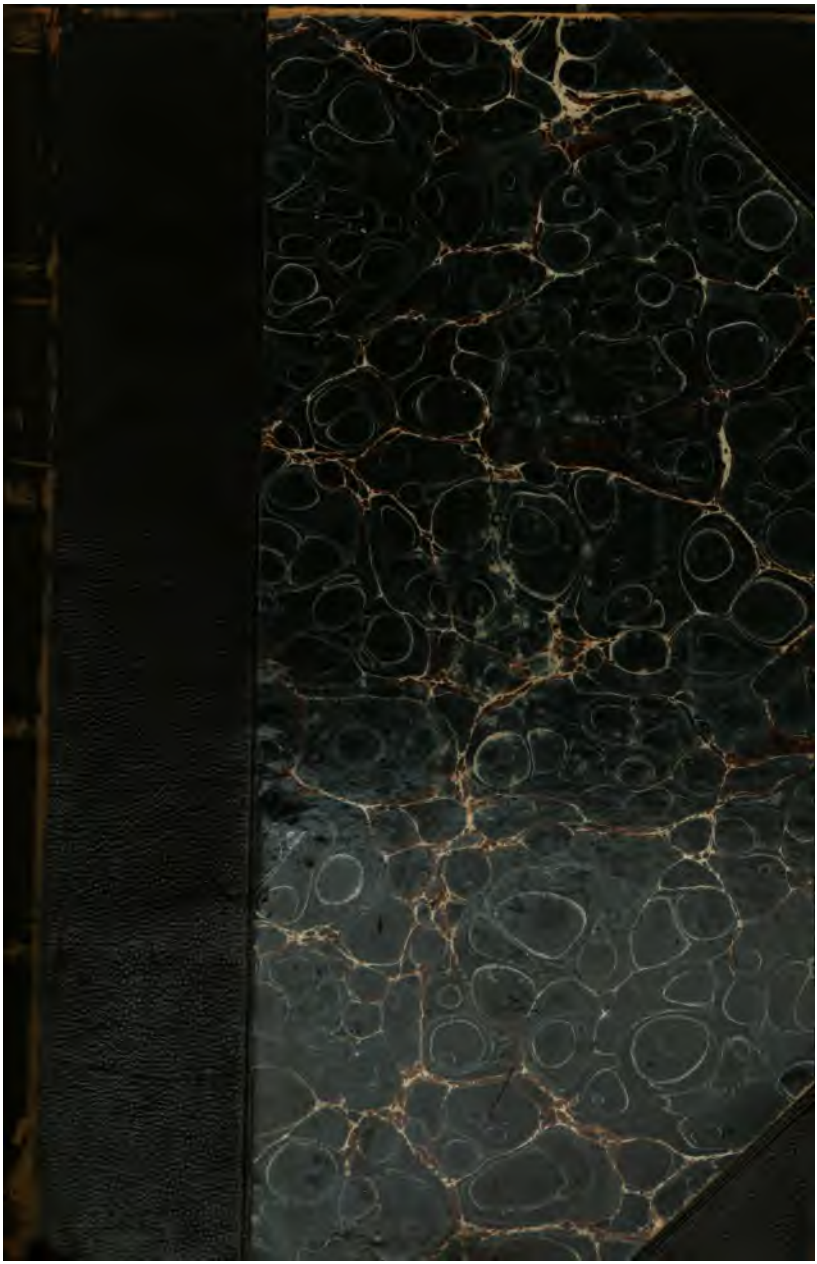
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

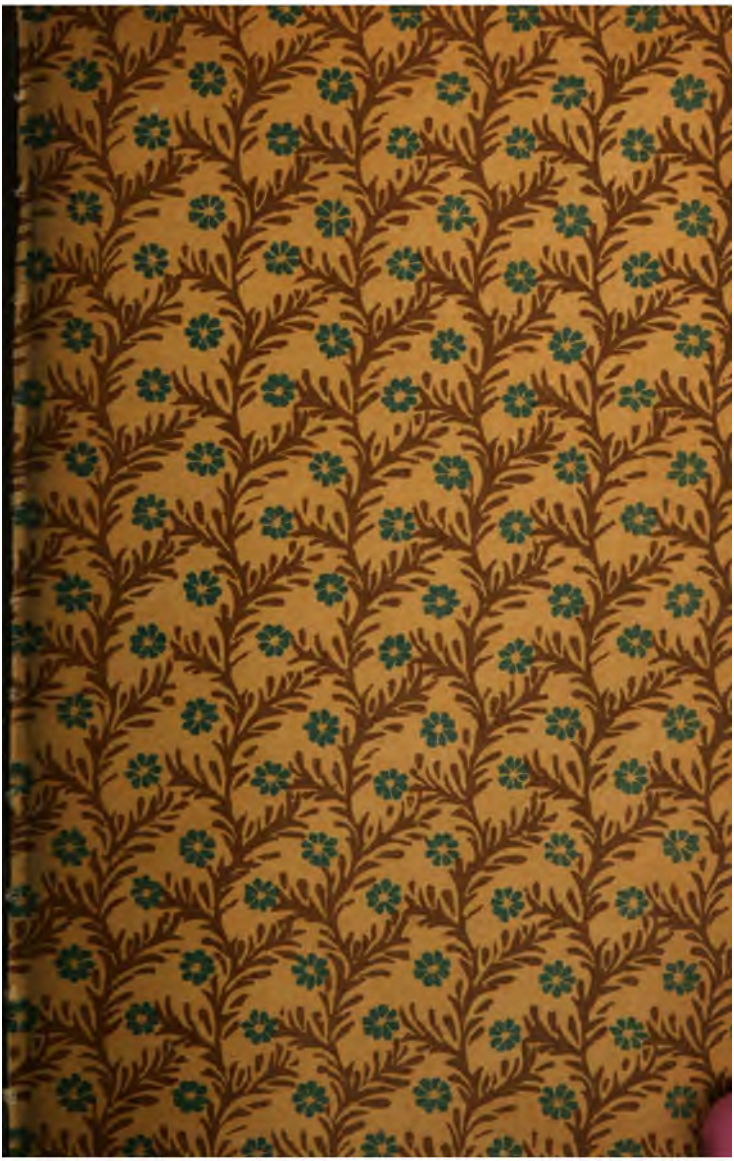
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III A. 126



Ich bin derselben Meinung, vom me
llege Mohr! Wilh.m Löcher.

Poetiſche Schriften

von

Wilhelm Hocker.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

Kiel.
Chr. Bünſow.
1843.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
9 FEB 1968
OF OXFORD
LIBRARY

Allen Denen geweiht,

die ein großes Talent

auch in ſeinen Verirrungen zu ſchätzen

wiſſen.

Motto:

Der Hocker, der auf Jedem hockt,
Hat ſich ein Süppchen eingebrockt,
Worin — ſteh't ihm die Mahlzeit an —
Noch manches Haar er finden kann.
Doch findet zu des Autors Fluch
Ihr Leſer eins in dieſem Buch,
So denkt: man fehlt am eh'ſten oft,
Wenn Fehler man zu beſſern hofft.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Gedichte in allen Farben. — Kunststritte auf dem Pegasus. — Metrische Kraft- und Gewandheits-Spiele.

	Seite
Hamburgs Elblied	3
Couplets zur Verherrlichung Hamburgs	5
Vom Wald sind wir kommen	10
Bedientenlied	12
Als achtzehn — sieben ich in Hamburg war	15
Hamburg 1842. Duett.	19
Die Bettler-Herberge	22
Glück aus Thränen	28
Dem Dichter de Fibre. an seinem Vermählungstage	29
Noch ein Hochzeitsgedicht	31
Tod im Tode. Nachtstück.	33
Das Mährchen im Bücherschrank	38
Alte Lieb' und gute Hoffnung	43

	Seite
Telegraphen-Gruß	54
Zum 18. October 1838	59
Das Sargmagazin	61
Am Geburtstage eines Menschenfreundes	67
Professor Welker — kein welker!!	69
Die Amme im Meer	70
Der Todten-Fischer im Köhlbrand	72
Einem Weinhändler, beim Beziehen eines neuen Hauses	75
An ***, bei Uebersendung eines colloſſalen Champagner-Glases	77
Die Fee des Weins	79
Unter ein Bildniß der Georges Sand	81
Am Grabe Machbuba's, der Abyſſinierin	83
Die Amazonen-Gruppe von Kiß in Berlin	85
Die Vierländerin	87
Erinnerung an Albini. Prolog.	89
Eine Scene in der Menagerie	92
Der erſte Thau	98
Sonnins Traum, oder die Erbauung der St. Michaelis-Kirche in Hamburg	100
Die Siberienne	104
Des Geſellen-Abſchiedslied	106
Prolog zur Wiedereröffnung des zweiten Theaters	110
Prolog zum 1. Januar 1843	113
Daphnis und Echo. Eine Idylle.	116
Ein König der Sandwich-Inſulaner auf Reiſen. Fragment.	120
Das Lied von der „Kenebel“	124
Hochverrath	128
Künſtler-Apotheoſe	130
Die *** Fürſten nach dem Befreiungskriege	132

Seite

Hammonia an Maria Taglioni . . 135
Abbitte vor dem Bilde des Königs der Sandwich-Inſulaner 137
Gegenſtück zu dem vorhergehenden Gedichte. 139
Helgoland, nach Zeichnungen von Lill.
1. Prolog 142
2. Helgolander und Helgolanderinnen . 144
3. Helgoland, von der Düne geſehen . 147
4. Das Unterland und die ſüdöſtliche Felsſeite 149
5. Möhrmers Gatt 151
6. Die Kirche 153
7. Die Weſtſeite der Inſel . . 155
8. Der Sturz des Mönchs . . . 157
9. Unter eine Zeichnung des Mönchs . 159

Zweite Abtheilung.

Poeſie und Proſa 161

Dritte Abtheilung.

Volkslieder.

Widmung, (an die Hamburgiſche Polizeibehörde) 203
Abſchied der Central-Caſſe. Parodie. . . 206
Der Maskenzug. Eine Viſion. 209
An die Glaubens-Spalter in Hamburg . 224
Geiſterſtimmen über die Bauwuth in Hamburg 228
Buß-Epiſtel an die Direction des Stadt-Theaters 233

Seite

Franz Liszt 237
Dithyrambus gegen die Mäßigkeits-Vereine in London und Nordamerika 239
Reumüthiges Bekenntniß an den Vorstand und die Mitglieder des Hamb. Vereins gegen das Branntweintrinken 243
Louisens Ansichten über den Sclavenhandel 247
Was trinken wir? Wein? Wasser? Branntwein? oder Bier? 250
Das verhängnißvolle Haus 256
Die Geheimnisse des Winserbaums, oder der Weinmakler im Kerker 260
Der Teufel hole — die Monopole . . . 264
Der Professor am Gymnasium 268
Die Börse und auch das Leben . . . 273
Warrekauri, die Insel der Glückseligkeit . 275
Bonbons und Kuchen 280
Mein Gang in den Kerker 283
Eine Fabel aus dem Mohrenlande . . . 286
Der Stader Zoll 292
Die drei Biber 296
Die schöne Henriette 300
Das Stadthaus zu *** oder die Dreizehn. Ein Heldengedicht 304
Das Lied vom reitenden Diener. Ein Fragment 310
Hamburgs Walhalla 313
Ehren-Salve für Deutschlands Mäßigkeits-Freunde 318
Arning und Remé 324
Offene Fehde — Hocker contra Brede . . 327

Erſte Abtheilung.

Gedichte in allen Farben.

Kunſtritte auf dem Pegaſus.

Metriſche Kraft- und Gewandtheits-Spiele.

Hamburgs Elblied.

Wir wollen kräftig uns bewahren
Der Elb' ureigne, deutſche Fluth,
Worauf ſeit vielen hundert Jahren
Des höchſten Gottes Segnung ruh't.

Wir woll'n in unſerm Rechte ſchwelgen,
Uns haben ganz und ungetheilt,
So lange noch von unſern Helgen
Ein einz'ger Segler ſtromwärts eilt.

So lang' des Herbſtes Stürme wüthen,
Die Elb', gepeitſcht, zu Schaum zerſtiebt,
So lang' der Lenz mit ſeinen Blüthen
Dem Herzen neue Hoffnung giebt.

So lang' des mächt'gen Stroms Gewäſſer
Geregelt auf und nieder ſteigt,
So lang kein Volk gerechter, beſſer,
Als unſer deutſches Volk ſich zeigt.

So lang' auf tauſend Handelsſchiffen
Der Bootsmann Hamburgs Flagge hißt,
So lange wir noch nicht begriffen,
Daß Völker-Eintracht Thorheit iſt.

So lang' der Hafen reich an Maſten,
Die Speicher reich an Wein und Korn
So lange laſſen wir nicht taſten
An unſerm blauen Segenshorn.

Wir lieben alle Nationen,
Umarmen Gottes ganze Welt,
Doch darf in Deutſchlands Gau'n nur thronen
Das deutſche Herz, der deutſche Held.

Wir trachten nicht erob'rungsſüchtig
Nach blutigrothem Siegesſchein;
Wir wollen tapfer, treu und tüchtig,
Nur Herr im eig'nen Hauſe ſein.

Wir woll'n in jeder Prüfungsſtunde
Uns härten durch Begeiſt'rungsgluth,
Bis in des Elbſtroms kühlem Grunde
Geſcheitert, jede Hoffnung ruh't.

Couplets zur Verherrlichung Hamburgs *).

Kennſt Du die Höh', kennſt Du die Höh'
Wo ich Sommerabends ſo gern mich ergeh'?
Wo wir den Elbſtrom voll ragender Maſten,
Wo wir den Segen des Welthandels ſchau'n?
Wo die geſchäftigen Hände nicht raſten,
Schiffe auf mächtigen Helgen zu bau'n?
Pfeilſchnell hinüber nach Wilhelmsburg gleiten
Fröhliche Menſchen in ſchwankendem Boot,
Dort ſieh't die Kräfte des Dampfs man ſich ſtreiten,
„Primus" geh't vorwärts, es nah't „Patriot."
Der will nach Glückſtadt, dieſer nach Stade,
Der nach Blankneſ', nach des Süllbergs Revier,
Der hat in Harburg gar ein Pouſſade,
Alles per Steam nach der neu'ſten Manier.
Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt der Stinkfang, nichts and'res kann's ſein.

---

*) Als Einlage in „Doctor Fauſt's Hauskäppchen" auf dem zweiten Theater zu Hamburg mehr als vierzigmal mit ſteigendem Beifall geſungen.
Der Herausgeber.

Ja, 's iſt der Stintfang und Hamburg die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

Kennſt Du das Haus? Kennſt Du das Haus?
Es geh't dort die blühende Jugend ein und aus
Es florirt dort das Höchſte, das Schönſte auf Erden,
Der ſittliche Aufſchwung, das Wiſſen, der Geiſt —
Da möcht' ich wohl hin, um ein Weiſer zu werden,
Weil man mich oft dämlich und tölpelhaft heißt.
Man gelangt in das Haus durch gewalt'ge Portale,
Es ruhet auf mächtigen Säulen ſein Dach,
Es lehren gediegene Männer im Saale,
Und rufen die Kräfte des Menſchengeiſt's wach.
Es wird, einſt in Deutſchland gerühmt und bewundert,
Noch Mancher hervor aus der Pflanzſchule geh'n;
Einſt ſah auf dem Platz, ſeit dem eilften Jahrhundert,
Man Hamburgs hochherrliche Domkirche ſteh'n.
Sag mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt das Johanneum, nichts and're kann's ſein.
Ja, 's iſt das Johanneum und Hamburg die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

Kennſt Du den Platz? Kennſt Du den Platz?
Für Hamburg ein hoher, ein herrlicher Schatz.
Einſt ſtand dort ein Kloſter, bevölkert von Mönchen,
Die heut noch als Muſter der Tugend man rühmt;
Sie tranken vom Weine manch' artiges Tönnchen
Und pflegten ſich weidlich, wie's Pfaffen geziemt.

Jetzt aber erhebt ſich ein Haus dort, ein hehres,
So oft ich's erblicke, erfreut ſich mein Herz;
Man bringt zu Markte die Schätze des Meeres
Zu ewigem Austauſch, zu ſtetem Commerz.
Es iſt dort der ehrbare Kaufmann zu finden,
Der Makler, der Wechsler, der Aſſecuradeur,
Man ſieht dort die Courſe oft ſteigen, oft ſchwinden,
Und ſchenkt der berechnenden Klugheit Gehör.
Sag' mir doch, fällt dir der Name nicht ein?
Das iſt die neue Börſe, nichts and'res kann's ſein.
Ja, 's iſt die neue Börſe und Hamburg die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

Kennſt Du die Bahn? Kennſt Du die Bahn?
Sie gleitet entlang auf hellgrünendem Plan.
Sie geh't hinter Tivoli fort, durch Billwärder,
Und führt uns nach Preußen und Sachſen dereinſt —
Da zupf' ich mich wirklich verlegen am Quärder
Und weiß meiner Sir nicht, was Du wieder meinſt.
Sie führt uns entgegen den ſchönen Vierlanden,
Wo die Erdbeeren reifen, die Roſen erblüh'n —
Wo kernige Mädchen einſt die Kunſt erfanden,
Aus Blumen und Blicken viel Vortheil zu zieh'n.
Fort geh't es auf ſauſenden Locomotiven —
Ich weiß ſchon, weit ſchneller, wie Roſſes Galopp —
Stets vorwärts mit Dampf bis ins Land der Oliven —
Da heißt es in Wahrheit: „Holl Dy jo nich opp!“

Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt unſ're Eiſenbahn, nichts and'res kann's ſein.
Ja, 's iſt unſ're Eiſenbahn und Hamburg die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

Kennſt Du den Hof? Kennſt Du den Hof?
Der Weltmann geht hinein und auch der Philoſoph.
Es treiben die Muſen der Heiterkeit d'rinnen,
Die Grazien des Frohſinns ein neckiſches Spiel —
Da muß ich mich halt doch a Biſſel beſinnen,
Du fragſt, liebe Waltraud, auch heut' gar zu viel.
Es iſt oft von Gäſten ein großes Gedränge,
Ein Haſchen nach Plätzen, ein Schwitzbad alldort;
Der Raum iſt zwar freundlich, nur etwas zu enge,
Und doch geh'n befriedigt die Gäſte ſtets fort.
Zög're nicht länger, den Hof mir zu nennen —
Ahnt' ich nicht, daß in der Steinſtraß' er ſei —
Immer nur weiter, Du ſcheinſt ihn zu kennen —
Liegt nicht das Köſter'ſche Weinhaus dabei?
Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt unſer Hoftheater, nichts and'res kann's ſein.
Ja, 's iſt unſer Hoftheater und Hamburg die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

Kennſt Du den Ort? Kennſt Du den Ort?
Du findeſt das freundlichſte Publicum dort.

Du findeſt viel Damen in roſigem Schimmer,
Begleitet von jungen, holdlächelnden Herrn —
Waltraudchen, Du fragſt doch auch ewig und immer
Und weißt, ich ſtrapp'zir mein Gedächtniß nicht gern.
Es füllen mit ſchmachtenden Schönen die Bänke
Sich oft ſchon Nachmittags um drei oder vier —
Die Herren verweilen indeſſ' an der Schenke
Beim Grog mit dem Schuß und bei'm bairiſchen
Bier.
Es üben viel fröhliche Schwänke die Mimen
Im blühenden Garten, wie Jedem bekannt,
Und oft ſchlingt der ſchönſte der Götter, Freund
Hymen,
Nicht bloß auf der Bühne ein zärtliches Band.
Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt unſer Tivoli, nichts and'res kann's ſein.
Ja, 's iſt unſer Tivoli und Hamburg die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

Vom Wald ſind wir kommen.

Vom Wald ſind wir kommen
In ſonniger Früh',
Dieweil wir vernommen,
Daß Hochzeit allhie.
Wir bringen viel' Grüße
Und Lieder herbei,
Wir laſſen die ſüße
Verlobte nicht frei.

Vom Wald ſind wir kommen
Und haben's gedacht:
Es ſei ſo beklommen
Der Braut bei der Nacht.
Ei freilich! die Liebe
Hat ſchelmiſchen Sinn,
Der ärgſte der Diebe,
Gott Amor, ſteckt d'rin.

Vom Wald ſind wir kommen,
Doch dunkel war's nicht;
Wir fanden erglommen
Ein funkelndes Licht.
Wir ſahen zwei Leutchen,
In Liebe ſo reich,
D'rum lebe auch Bräutchen
Und Bräut'gam zugleich.

Bedientenlied.

Bedienter! — Glückſeligſter Standpunkt auf Erden,
Wer wäre Dir ähnlich, wer käme Dir gleich? —
Es kann aus Bedienten das Mächtigſte werden,
Ein Rath, ein Beamter, ein Großer im Reich.
Bedienten verzehren die leckerſten Biſſen,
Vertilgen den köſtlichſten Ausſtich vom Rhein
Mit großem App'tit und gar kleinem Gewiſſen —
O herrliches Loos, ein Bedienter zu ſein!

Bedienten ergründen gar eilig die Tiefe
Des Herzens bei ihrem courſchneidenden Herrn,
Beſorgen der Liebe ſüßduftende Briefe,
Verhelfen zu zartem Verhältniß ihm gern.
Sie fügen ſich leicht in herrſchaftliche Launen
Und ſtecken mit Ruh' manchen Schimpfnamen ein:
Deshalb avanciren ſie auch zum Erſtaunen —
O herrliches Loos, ein Bedienter zu ſein!

Bedienten geleiten Madame in den Wagen,
Ergreifen voll Stolz ihren üppigen Arm,
Sie dürfen den Shawl und den Sonnenſchirm tragen,
Beneidet — man ſieht's — von der Anbeter Schwarm.
Und iſt gar ein hübſcher Geſelle darunter,
Mit ſtattlichen Schultern und nervigem Bein,
So wird das Verhältniß noch krauſer, noch bunter —
O herrliches Loos, ein Bedienter zu ſein!

Bedienten ſind wahrhaft Bediente zu nennen,
Weit eh'r, als der mächtigſte Herr, der ſie hält;
Sie finden von ſelbſt, wonach Andere rennen,
Die Freuden der Tafel, die Liebe, das Geld.
Man giebt ihnen Kleidung mit goldenen Treſſen,
Das Tuch des Miniſters iſt oft nicht ſo fein;
Sie dürfen auf's Haupt einen Federhut preſſen —
O herrliches Loos, ein Bedienter zu ſein!

Bedienten ſind ruhig im Hafen geborgen,
Es kümmert ſie wenig der Hund vor der Thür;
Die laſſen für ſich ihre Herrſchaften ſorgen
Und machen devot einen Bückling dafür.
Sie wiſſen Beſcheid in den ſchwierigſten Fällen,
Und ob die verdienteſten Männer auch ſchrei'n,
So kriegen ſie dennoch die fetteſten Stellen —
O herrliches Loos, ein Bedienter zu ſein!

Bedienter! Du ernteſt die üppigſten Güter
Durch Kriechen und Schmeicheln, durch Klugheit und Liſt;
Sei grob gegen Fremde, doch zeig' dem Gebieter,
Daß Du der ergebenſte Diener ihm biſt.
Zum Schluß noch: willſt Du Dir ein Eh'geſpons wählen,
Such' eine von ſeinen Maitreſſen zu frein,
Dann kann Dir ja nie die Beförderung fehlen —
O herrliches Loos, ein Bedienter zu ſein!

„Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.“

(Beppo, einſt Soldat der großen Armee, ſingt:)

Die heit're Luſt, die wir in Hamburg fanden,
Sie hatt' uns noch an keinem Ort gelacht;
Uns grüßten Roſenmädchen aus Vierlanden,
In reichverzierter, pittoresker Tracht.
Wir ſahen Fiſcherinnen aus Blankeneſen,
Des Kirſchenlandes munt're Weiberſchaar —
Ich bin ſeitdem ſo fröhlich nicht geweſen,
Als achtzehn — ſieben ich's in Hamburg war.

Hier war ein unerſchrock'ner Helgolander,
Ein oberländ'ſcher Schiffsknecht dort zu ſchau'n;
Matroſen ſcherzten jenſeits mit einander,
Wie Katzen kletternd in betheerten Tau'n.
Die Flaggenzeichen aller Nationen
Bot ſtets der überfüllte Hafen dar —
Ich möchte immer auf dem Eichholz wohnen,
Wo achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

Getümmel rings auf Straßen und in Fleethen,
Die Speicher ſeufzten ob des Caffee's Wucht;
Ein Arbeitsmann fand damals mehr Moneten,
Als jetzt die peinlichſte Erwerbungsſucht.
Es war die goldne Zeit der Zuckerbäcker,
Sie zahlten ſtets in Species, blank und baar —
Damals gab's wirklich noch Ducatenhecker,
Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

Die Männer fanden ſtets in Heerleins Keller
Bei'm Oeſſel Alten ihre alte Stell;
Es gab noch keinen Ball zum letzten Heller,
Selbſt kein Caſino, keine Schenkmamſell.
Die Frauen reiſten nicht in ferne Bäder,
Sie weilten ſtill an ihrem Hausaltar;
Benutzten mehr das Nähzeug, wie die Feder,
Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

Dem Knecht gefiels in ſeiner kurzen Jacke,
Die Seehundskappe dünkt' ihn warm und gut;
Er wußte nichts vom Gehrock und vom Fracke,
Vom Mackintoſh und einem Biberhut.
Die Lüttmaid ging in einfach weißer Haube,
Sie flocht noch keine Roſen ſich in's Haar —
Die Zeit war gut; es herrſchten Treu' und Glaube,
Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

Bei'm alten Klapproth, unſer'm Herbergsvater,
Goß Jeder gern ein Thränchen auf die Lamp';
Auch zur Frau Handje ging man in's Theater
Und ſah ein Ritterſchauſpiel auf dem Kamp.
Rinaldo's Schickſal und Roſaura's Treue
Zu Thränen rührt' es manch' verliebtes Paar —
O daß die goldne Zeit ſich doch erneue,
Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

Man kannt nicht Eiſenbahn, nicht Dampfmaſchinen,
Man ſchoß nicht vogelartig durch die Welt;
Wußt aber Capitalien zu verdienen,
Hatt Silbermünze und auch Banco-Geld.
Wo ſind doch jetzt die goldnen Conjuncturen,
Wo der Gewinn, ſo einfach, rein und klar,
Wo noch ſolch' Glück, wie damals wir's erfuhren,
Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

Man hatte Häuſer mit gewalt'gen Dielen
Und Kaufmannsgut in ganzen Laſten d'rauf;
Selbſt ſolch ein Haus ſchien ſeinen Werth zu fühlen,
Stand feſt und wankte nicht im Zeitenlauf.
Das dauerhaft Gedieg'ne, das Solide
Erſtreckte bis in's Kleinſte ſich ſogar,
Hieß „Wohlſtand" doch die ſegnende Aegide,
Als achtzehn — ſieben ich in Hamburg war.

O welch ein Hochgenuß, mit biedern Leuten
Zwiefach des ird'ſchen Lebens ſich zu freu'n;
Was mag noch Leid und Ungemach bedeuten
Vor ihnen, die — recht handelnd — Niemand
ſcheu'n.
In allen Kämpfen bleibe Hamburg Sieger,
Gott ſchütz' es ſtets vor jeglicher Gefahr:
Dies wünſcht ein alter Bonapartſcher Krieger,
Der achtzehn — ſieben ſchon in Hamburg war.

Hamburg 1842.

Duett.

Aquamarin. Beppo.

Aquamarin.

Man ſagt Stadt Hamburg läg' in Schutt begraben,
Aus ſeinen Mauern ſei die Luſt entfloh'n;
Man dürf ſich nicht an heitern Spielen laben
Da, wo noch Trümmer jäh den Einſturz droh'n.

Beppo.

O glaub' das nicht! Die mächt'ge Handels-Veſte,
Der Deutſchen Stolz, wird nach wie vor beſteh'n;
Hoch aus dem Schutt erheben ſich Paläſte —
Mein Hamburg — nein! — kann nie zu Grunde geh'n.

O welch ein Hochgenuß, mit biedern Leuten
Zwiefach des ird'ſchen Lebens ſich zu freu'n;
Was mag noch Leid und Ungemach bedeuten
Vor ihnen, die — recht handelnd — Niemand
ſcheu'n.
In allen Kämpfen bleibe Hamburg Sieger,
Gott ſchütz' es ſtets vor jeglicher Gefahr:
Dies wünſcht ein alter Bonapartſcher Krieger,
Der achtzehn — ſieben ſchon in Hamburg war.

Hamburg 1842.

Duett.

Aquamarin. Beppo.

Aquamarin.

Man ſagt Stadt Hamburg läg' in Schutt begraben,
Aus ſeinen Mauern ſei die Luſt entfloh'n;
Man dürf ſich nicht an heitern Spielen laben
Da, wo noch Trümmer jäh den Einſturz droh'n.

Beppo.

O glaub' das nicht! Die mächt'ge Handels-Veſte,
Der Deutſchen Stolz, wird nach wie vor beſteh'n;
Hoch aus dem Schutt erheben ſich Paläſte —
Mein Hamburg — nein! — kann nie zu Grunde geh'n.

Aquamarin.

Man ſagt, daß Kirchen und Altäre
Tief in dem Flammenmeer verſunken ſind,
Und daß der Obdachloſen bange Zähre
Noch jetzt um die verlorne Habe rinnt.

Beppo.

O glaub' das nicht! um Troſt und milde Spende
Braucht nie vergebens dort die Noth zu fleh'n;
Ganz Deutſchland bot zum milden Zweck die Hände —
Mein Hamburg — nein! — kann nie zu Grunde geh'n.

Aquamarin.

Man ſagt, daß Schifffahrt, Handel und Gewerbe
Nicht mehr, wie ſonſt, im Lauf der Zeit florirt,
Und daß ſo mancher ſeiner Eltern Erbe,
Das langerſparte, jetzt gar leicht verliert.

Beppo.

O glaub' das nicht! Der Bürger emſ'ges Walten
Iſt auch im Wechſel als bewährt zu ſeh'n;
Des Handels Hort, die Börſe, iſt erhalten —
Mein Hamburg — nein! — kann nie zu Grunde geh'n.

Aquamarin.

Man ſagt, der Jungfernſtieg, der Pfad zum Walle,
Sei ausgeſtorben, öd' und menſchenleer,
Kein Ton erklinge aus der Alſterhalle,
Kein heit'res Lied aus dunkeln Gondeln mehr.

Beppo.

O glaub' das nicht! Wenn nach des Tages Mühen
Dir auch die Linden keine Kühlung weh'n,
So ſei getroſt: ſie werden neu erblühen —
Mein Hamburg — nein! — kann nie zu Grunde
geh'n.

Aquamarin.

Man ſagt, daß die Verlüſt' von Millionen
Nie wieder ſelbſt der regſte Fleiß erringt,
Und daß ein ſtetes Mühen, ſtatt zu lohnen,
Nur neue Müh', erneute Sorge bringt.

Beppo.

O glaub' das nicht! Was Hamburg auch verloren,
Die Freiheit blieb' als unantaſtbar' Lehn' —
Durch Freiheit wird ja Alles neugeboren,
D'rum kann auch Hamburg nie zu Grunde geh'n.

Das Auge der Geliebten.

Duett.

Aquamarin. Annunziata.

Aquamarin.

Dein Auge iſt ein Diamant,
Der bis in's tiefſte Herz mir blitzt —
Heil dem, der ſeinen Werth erkannt,
Der ihn als Eigenthum beſitzt.
Hab' ich ihn erſt, nicht um die Welt
Verkauf' ich dann den Edelſtein;
Ja, unter'm weiten Himmelszelt
Soll er mein ſchönſtes Kleinod ſein.

Annunziata.

Mein Auge, wenn's in Deines blickt,
Iſt wie von Himmelsglanz verklärt;
Ach, ich verberg's nur ungeſchickt,
Wie ſehr mein Herz die Liebe nährt.
Nach Dir nur ſchau ich, biſt Du weit,
Und nah'ſt Du, ſenkt die Wimper ſich —
Du thuſt mir ſicher nichts zu Leid',
Und doch, Du Loſer, fürcht' ich Dich.

Aquamarin.

Dein Auge iſt der Morgenſtern,
Der einen gold'nen Tag verheißt;
O wie erblick' ich ihn ſo gern,
Der mich der niedern Welt entreißt.
Er ſei mein Leitſtern hier und dort.
Er führe mich durch's Leben hin,
Dann geb' ich Dir mein Ehrenwort,
Daß ich vollkommen glücklich bin.

Annunziata.

Mein Auge — Thränen hat es nur,
Doch Freudenthränen ſind's vielleicht,
Daß mir ſo Schönes widerfuhr,
Mein Herz den kühnſten Wunſch erreicht.
Dich lieben, iſt mir ſüße Pflicht,
Dies ſag' ich etwa nicht zum Scherz,
Denn wenn dereinſt mein Auge bricht,
Gehört Dir noch mein treues Herz.

Aquamarin.

Dein Auge iſt an Perlen reich
Weit reicher, als der Meeresgrund,
Und ich, dem kühnen Taucher gleich,
Ich fiſch' ſie all' zur guten Stund;
Verwahr' ſie treu in tiefſter Bruſt,
Und halt' vor Räubern ſie bewacht —
Wie ſelig bin ich's mir bewußt,
Was reich und froh und glücklich macht.

Annunziata.

Mein Auge öffnet ſich nur Dir,
In Dein geliebtes Aug' zu ſeh'n;
Ich kann der kindiſchen Begier,
Dem heitern Drang nicht widerſteh'n.
Und hab' ich Dich genau beſchaut,
Erſcheinſt Du mir nicht halb ſo ſchlimm,
Es pocht in meinem Herzen laut:
Das iſt der rechte Mann — den nimm!

Aquamarin.

Dein Auge iſt ein Sonnenſtrahl,
Der tauſend Blüthenknospen weckt,
Und Frühlingsſänger ohne Zahl
Auf aus dem Winterſchlummer ſchreckt.
D'rum ſoll Dein Aug' auch ſonnenhell
Mir leuchten auf der Lebensbahn,
Ich will aus dieſem Flammenquell
Mein ganzes Erdenglück empfah'n.

Die Bettler-Herberge.

Ich trete in den tiefen Keller
Bei mitternächt'ger Weile ein,
Beim Unſchlittlicht, nur wenig heller
Als faulen Glimmerholzes Schein.

Ich ſeh' auf arg zerknicktem Strohe,
Mit wunderſam erſchloſſ'nem Leib,
Im ſchwarzen Auge Flammenlohe,
Ein achtzehnjähr'ges, prächt'ges Weib.

Daneben ſtruppige Verbrecher,
Die ſich gerauft bei'm Würfelſpiel;
Am Boden rollt ein Branntweinbecher,
Der im Getümmel niederfiel.

Dann ſeh' ich auch die Herbergsmutter,
Die dieſem Schund, der gar nichts werth,
Dem lumpigen Kanonenfutter
Mit feiſten Fäuſten Mores lehrt.

Ein Taſchendieb theilt ſeine Beute
Mit einem ältlichen Kumpan;
Von fern glotzt eine wilde Meute
Voll Habgier die Beglückten an.

Ganz hinten ſteh't ein lahmer Geiger,
Einſt ein Genie, jetzt Bettler — Teſch;
Verrückt iſt ſein Verſtandes-Zeiger,
Sein Reden albernes Gewäſch.

Doch Keſſelflicker, Töpfebinder,
Dem Zuchthaus hundertmal entfloh'n,
Zerlumpte Greiſe, Bettelkinder
Erregt zum Tanz ſein Geigenton.

Jetzt ſtützt er ſich an Stuhl und Krücken,
Schwingt ſeine Geige hoch empor,
Und flüſtert, voll von Wahnſinns-Tücken,
Mir ein erbaulich Lied ins Ohr:

„Ich hab' gebuhlt bei mancher Dirne,
„Mit meinem Bogen flott gegeigt,
„Und immer eine freche Stirne
„Der ſchändlich dummen Welt gezeigt.“

„Ich hab' geſtohlen und gebettelt
„In mancher rabenſchwarzen Nacht,
„Manch' arges Unheil angezettelt
„Und manchen Lumpen umgebracht.“

„Jetzt iſt Muſik mein Handwerk worden,
„Woraus mir beſſ're Saat erwächſt:
„Ich componire, ſtatt zu morden,
„An einem welſchen Operntext.“

D'rauf mit den Fingern, gelb und hager,
Spielt er die Geige, wie ein Held,
Das ſchöne Weib ſpringt auf vom Lager,
Hinein in dieſe wilde Welt.

Sie tanzt mit feurigen Geſellen,
Tobt kreiſchend aus die rohe Luſt,
Und drückt, wenn die Accorde ſchwellen,
Den ſchönſten Gaudieb an die Bruſt.

So löſt man hier der Sitte Bande,
Und ſchwelgt und buhlt die ganze Nacht,
Wenn nicht die Polizei der Schande
Schon vor dem End' ein Ende macht.

OXFORD - INST.

Glück aus Thränen.

Die Sonne brennt — die Freud' erliſcht,
Kein Thau des Blümchens Kelch erfriſcht;
Es ſinkt das Haupt ans Mutterherz,
Doch keine Thräne ſtillt den Schmerz,
Es muß vergeh'n, muß troſtlos ſterben,
Die Sonne lacht ihm zum Verderben.

Doch ſieh'! — Zerſtörend, unglücksſchwer
Thürmt dort ſich auf ein Wolkenheer.
Es weicht des Tages gold'ne Helle
Ein düſt'res Grau nimmt ihre Stelle,
Es blitzt, es donnert fort und fort,
Die Heerde ſucht den Schutzesport,
Doch meine Wunderblume hebt
Das matte Haupt empor und — lebt.

Das Wetter ſchweigt, der Bogen glänzt,
Mit Perlen iſt die Blum bekränzt,
Sie duftet neu, ſie hebt den Blick —:
Aus Thränen blüh't ihr ſchön'res Glück.

Dem Dichter de Fibre,

an ſeinem Vermählungstage.

18. Nov. 1838.

Kein Bundestag iſt meinem Herzen lieber,
Als dieſer, der mit heil'gem Roth ſich ziert
Und deſſen Luſt, Du glücklicher de Fibre,
Durch alle Saiten Deiner Bruſt vibrirt.
Nicht wie Petrarch in hoffnungsloſem Trauren
Haſt Du Dein Lied und Leben ausgehaucht,
Vielmehr iſt roſig leuchtend Dir in Lauren
Der Stern verklärter Liebe aufgetaucht.

Einſt warſt Du, Freund, den „Würfeln und Quadraten,"
Dem tiefen, zauberhaften Forſchen hold,
Dich ſtill mit jenem Würfel zu berathen,
Der Dir den Lebenstreffer bringen ſollt'.

Das Schickſal hat getreulich Wort gehalten,
Mit „Louisd'oren“ heit're Kunſt belohnt,
Doch auch bewährt, daß ernſte Kräfte walten
Und daß in „Keimen“ Duft und Blüthe wohnt.

Nun glänzt und lenzt ſo paradieſesprächtig
Im Blumenſchmuck Dein würd'ger Lebenslauf ...
Wer zählte, wär' er ſelbſt der „Schnellſchrift“ mächtig,
Mit tauſend Chiffern ſeine Freuden auf.
Eins fühl' ich, ob in tollen „Röſſelſprüngen“
Auch heut' den Flug mein Pegaſus begann:
Daß neubeleben und den Geiſt verjüngen
Nur die bewährte, ſtille Liebe kann.

Von Allen, die des Schickſals Gunſt erfuhren,
Biſt Du der Einz'ge, der ſolch Heil empfand,
Daß ihm im Kreiſe todter Schachfiguren
Die lebensglüh'nde Königin erſtand.
D'rum blicke jetzt nicht auf, nicht in die Erde,
Zum Himmel ſchau', zu höh'rem Seyn erwacht,
Und alle Gluth des reichſten Frühlings werde
In Deinem Buſen ewig angefacht.

Noch ein Hochzeitsgedicht.

(Für einen Freund verfaßt.)

Es drang jüngst die Kunde zum Ohre des Horchers,
Daß endlich, nach mancherlei Sorg' und Gefahr,
Der zierliche Witt und die liebliche Borchers
Sich ewig vereinen, als glückliches Paar.
Da dacht' ich: nun gilt es, ein Carmen zu machen
Den Theuren, die sich als gediegen bewährt,
Und denen beim fröhlichen Frühlings-Erwachen
Der Höchste den Frühling des Herzens beschert.

Den Frühling des Herzens! — ja! — ewige Wonne
Wird hier schon verbündeten Seelen zu Theil;
Es blüh'n ihnen Rosen im Strahle der Sonne,
Es künden gefiederte Sänger ihr Heil.
Die Wipfel erglühen, die Fluren erglänzen,
Vom Frühroth unendlicher Liebe erhellt,
Wo innig zwei Wesen einander ergänzen:
Glückselige in dieser unseligen Welt!

Kein Sturmwind zerknittert die Blüthen der Treue,
Kein Frosthauch durchschauert den sonnigen Mai;
Ihr macht das Geständniß Euch täglich auf's Neue,
Wie wonnig, in Liebe zu schwelgen, es sei.
Die Seele erzittert in heil'gen Accorden,
Beseligt in Freude — beruhigt im Schmerz —
Und zögt Ihr noch weiter, als jetzt, nach dem Norden,
So glüht doch im ewigen Süden das Herz.

Das Schicksal, das feindlich uns faßt, zu befehden,
Vermag oft ein standhafter Wille allein:
Ihr habt ihn bewährt — und so wird denn auch Schweden
Ein Eden den endlich Vereinigten sein.
Mein Heinrich! wie weit auch vom heimischen Strande
Du Dich mit der Lebensgefährtin entfernst,
So bleibt doch im innigsten Freundschafts-Verbande
Dir, wie auch der Deinen, gewogen — Dein Ernst.

Tod im Tode.

Nachtſtück.

Ernſt und düſter ragen Friedhofs-Mauern
In die grabesdunkle Mitternacht;
Alles ruh't, die blaſſen Lilien trauern
Und allein der Todesengel wacht.
Um die Urne ſchwanken dort Cypreſſen.
Myrten hier, von treuer Hand gepflegt;
Kann doch Lieb der Liebe nicht vergeſſen,
Wenn auch Herz nicht mehr zum Herzen ſchlägt.

Matt durch den zerriſſnen Wolkenſchleier
Senkt der Mond ſein thränenbleiches Haupt,
Als ob ihm auch jene Lieben theuer,
Die uns feindlich das Geſchick geraubt.
Blitze zucken leuchtend durch das Düſter
Und die Donner rollen dumpf und fern —
Keines Vögleins ſchmeichelndes Geflüſter
Und am Himmel ach! kein Hoffnungsſtern.

Doch wen ſeh ich an den Baum ſich lehnen
Dicht zur Seite der gewölbten Gruft?
Iſt's ein Geiſt, den noch ein irdiſch Sehnen
Zu uns her vom beſſern Jenſeits ruft?
Nein! ich höre Seufzer, leis und bange,
Seh' ein Auge, ſchwärmeriſch verzückt,
Eines Jünglings marmorkalte Wange,
Der jetzt nieder zum Gewölbe bückt.

Und o ſieh! mit ſtraffem Arme lüftet
Er den zentnerſchweren Grabesſtein;
Purpurn hat ſein Antlitz ſich umdüftet
Und ſo ſpringt er in die Gruft hinein ...
Stört der Abgeſchied'nen heil'ge Ruhe,
Stürmt der Gräber friedliches Gefild ...
Jetzt den Deckel reißt er von der Truhe
Und die Blicke flammen ſtarr und wild.

Frei von jeder niedern Lebensbürde,
Schön wie eine Himmels-Königin,
Steh't ſein Liebchen hier in ſel'ger Würde,
Selbſt im Todtenreich noch Herrſcherin.
Ihre Roſen in dem vollen Kranze
Sind vom Grabeshauche friſch geſchwellt;
Liebend blickt der Mond mit hellerm Glanze
In das Leben dieſer Schattenwelt.

Hingeſunken an der dunkeln Bahre,
Feſtgebannt im nächt'gen Kreis,
Fleh't der Jüngling um das einzig Wahre
Und die Zähre rinnt vom Aug' ihm heiß.
Er umſchlingt mit nächt'gen Liebesflammen
Der Erkornen früh gebroch'nes Herz . . .
„O Geliebte! nur mit Dir zuſammen
„Will ich Leben, will ich Todesſchmerz."

Alſo ruft er. — „Muß auch Liebe ſterben,
„Wenn der Leib in ſeine Heimath zieh't? —
„Laß' den Troſt, den letzten, mich erwerben,
„Daß Dein Geiſt nicht ewig von mir ſchied.
„Einmal noch durch Sehnſuchtsdrang erwarme,
„Für Secunden nur, Du ſüße Braut,
„Oder nimm mich hin in Deine Arme,
„Wo der Glaube Lieb' und Hoffnung ſchaut."

Er umfaßt ſie heißer unter Küſſen,
Hauchet Leben in die todte Bruſt;
Alles Ird'ſche hat verſinken müſſen
Vor des Herzens überird'ſcher Luſt.
Liebe, kannſt auch Todte Du erwecken?
Ja, ſie regt ſich . . . öffnet Lipp' und Aug' . . .
Und der Jüngling fühlt mit Wonn' und Schrecken
Ihres Odems, ihres Lebens Hauch.

Horch, o horch! das Ungewitter ſtürmet
Schrecklicher; es jagt das Wolkenheer;
Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag ſich thürmet,
Und der Mond durchdringt die Nacht nicht mehr.
Doch die Liebe, die mit Wundermächten
Selbſt dem Tod ſein ſich'res Opfer wehrt,
Kann ſie zagen, ob auch Götter rechten,
Ob der Himmel zürnend ſich empört?

Nein ſie jauchzt! — O Seligkeit der Liebe! —
In den Armen des Getreuen ſieh't
Sich die Jungfrau ... aber wer beſchriebe
Himmelswonne wohl im ird'ſchen Lied'?
Beide, ſich für ewig zu vermählen,
Küſſend hier zu Göttern ſchon geweih't,
Steigern ihre ſüßberauſchten Seelen
Bis zur Wonne der Unendlichkeit.

Wilder, wilder kreuzen ſich die Blitze,
Das Gefilde flammt in düſt'rem Roth,
Donner krachen, daß des Himmels Stütze
Den Gewalten ſelbſt zu weichen droht.
Jetzt, da zuckt's, und wieder, zweimal wieder
Ziſcht ein greller Blitzſtrahl durch die Luft,
Und das Brautpaar ſinkt getroffen nieder ...
Ewig, ewig eint die Todtengruft.

Doch verklärt ſchwebt Liebe mit der Schweſter,
Mit der Seele aus der Nacht hervor,
Und die ird'ſchen Bande, inn'ger, feſter,
Heben ſie zum lichten Ziel empor,
Wo das Schickſal, daß hier ſtets auf's Neue,
Selbſt im Grabe furchtbar noch erſcheint,
Nicht mehr richtet und wo heil'ge Treue
Keine Thräne herber Trennung weint.

Das Mährchen im Bücherſchrank.

Sylveſternacht 1833.

Im Ofen kniſtert laut die Kohle,
Und draußen knarrt der friſche Schnee;
Der Nordſtern ſchaut vom fernen Pole,
So rein auf Dichters Luſt und Weh',
Der ordnend ſich in ſtiller Stube
Vor ſeinem Bücherſchrank bewegt,
Noch eh' des Jahres jüngſter Bube
Sich in die neue Wiege legt.

Ich ſtelle Tieck und Goethe heute
Mit Schillern auf vereinter Bahn,
Jean Paul dem Herder dicht zur Seite
Und Shakespeare neben Oſſian;
Such' für Muſäus, Gellert, Campe,
Bald hier, bald da den rechten Platz,
Ergreife endlich meine Lampe
Und ſchließe dieſen Bücherſchatz.

Doch als ich kaum den Schlüſſel wende,
Bewegt ſich leicht der grüne Tafft,
Und durch die Gläſer guckt behende
Ein Köpfchen klein und räthſelhaft.
Entbrennend lenkt zu mir das braune
Gluthäuglein ſeinen Strahlenlauf,
Und während ich noch ſteh' und ſtaune
Springt ſchon die Thür von ſelber auf.

Was iſt mit meinem Schrank geſchehen,
Den ich ſo ſtattlich aufgeräumt?
Ein Zauberpalaſt jetzt für Feen
Mit Diamanten rings umſäumt.
Statt meiner Bücher ſteh'n Kobolde
Und zarte Gnomen an dem Rand —
Sie tragen von gediegnem Golde
Die ſchönſten Blumen in der Hand.

Ein Thron im Hintergrund der Scene
Entſteh't aus funkelndem Rubin,
Links ruht ein Leu mit dunkler Mähne,
Rechts hängt die Waag' am Baldachin.
Die Säle werden immer lichter,
Worin das Mährchen mir erſcheint,
Als ob die Geiſter jener Dichter
Zu luft'gem Spuck ſich ſchnell vereint.

Doch nun verſtummt mit einem Male
Der Feen ſchwirrendes Geräuſch,
Und in des Thrones gold'nem Strahle
Erſcheint ein Mägdlein, mild und keuſch.
Es ſpielt mit Sternen-Diademen,
Es trägt Gewänder von Azur.
Umſchlingt den Löwen, ihn zu zähmen,
Mit einer lichten Perlenſchnur.

D'rauf legt es Blumen in die Waage
Und hebt das Haupt als Königin:
„Wagſt Du, o Jüngling, nicht die Frage,
„Von wannen ich gekommen bin?
„Du ſiehſt am Himmel mich ergoſſen,
„Die Jungfrau, hehr und unbeſchränkt,
„Die, herrſchend über eilf Genoſſen,
„Die große Bahn der Sonne lenkt."

„Ich ward auf Erden einſt geboren,
„Und doch, von Götterhand entführt,
„Hinauf in jenen Kreis beſchworen,
„Der eine and're Welt berührt.
„Gebannt an lichte Zauberfunken
„Iſt mir die Zukunft offenbar,
„Doch in Erinn'rung mild verſunken,
„Entwick'le ich das Erdenjahr."

„Denn wenn ſein letzter Tag in Frieden
„Auf mein erneutes Zeichen fällt,
„Iſt's mir's für eine Stund' beſchieden,
„Zu treten in die Körperwelt.
„Gefolgt vom Feenglanz erwähle
„Ich immer dann den Sitz mir kühn,
„Wo mild vereinigt, Geiſt und Seele,
„Die Blumen für den Himmel blüh'n."

„Ich bringe Grüße von den Engeln,
„Die vor dem Thron des Lichtes ſteh'n,
„Und wie ſie dort die Sterne gängeln,
„Herab auf Dich in Liebe ſeh'n.
„Es knüpfet ſich an meinen Seſſel
„Jedwedes menſchliche Geſchick —
„Dem Löwen löſ' ich dort die Feſſel,
„Die Waage bleibt bei Dir zurück.

„Sie ſinkt und ſteigt — Du darfſt gebieten!
„Von jeder Gabe iſt ſie voll;
„Ob gold'ne Früchte, zarte Blüthen
„Die Doppelſchaale reichen ſoll,
„So magſt Du That und Urtheil wägen . . .
„Von mir berufen, bringe Du
„Den Erdenkindern meinen Segen . . .
„Ich eile jetzt dem Himmel zu."

Und inne hielt ſie mit dem Strome
Der ſüßen Red'; die Waage trug
Hervor zu mir ein dunk'ler Gnome;
Da hört' ich, wie es Zwölfe ſchlug.
Die Pforten ſchloſſen ſich; und lüſtern
Sah hinter'm Tafft, der ſich verzog,
Jean Paul hervor — er ſchien zu flüſtern:
War Dir das Mährchen auch zu hoch?

Alte Lieb' und gute Hoffnung.

Neujahrs-Mährchen 1835.

Bleibt Eure Gunſt auch heut' dieſelbe,
Wenn ich zu ſeltenſtem Genuß
Mit Euch zur Mündung unſ'rer Elbe,
Bis nach Cuxhaven ſchweifen muß?
Bleibt Ihr auch bei der „alten Liebe"
Mit mild gewog'nem Sinn mir treu,
So führ' im reizendſten Geſchiebe
Ich Euch ein Mährchenbild vorbei.

Kalt war die Nacht und eiſig geſtern,
Es lag das Meer in ernſter Raſt,
Die Sterne buhlten um Sylveſtern
Und küßten den ergrauten Gaſt.
Ich ſchlich hinaus, als die Minuten
Sich drängten von der alten Zeit,
Und ſpähte heimlich nach den Fluthen,
Hinab in eine Ewigkeit.

Der Leuchtthurm warf den gold'nen Schimmer
So magiſch auf des Seemanns Pfad,
Als ich poetiſch-kühn, wie immer,
Die Furt der „alten Lieb'“ betrat.
Die zwölfte Stunde ſchlug vom Schloſſe
Elegiſch, ſchneidend, grabestief ...
Und doch ſo luſtig, wie zur Poſſe
Einſt munt'rer Schellenklang mich rief.

Ich ließ die Seherblicke ſchweifen
Im wunderbar begränzten Raum,
Und ſah alsbald ein Männlein ſtreifen
Kühn über Fluth und Wellenſchaum,
Es war geſchmückt mit Schilfgewändern,
Die Muſchelkrone auf dem Haupt,
Juſt wie ſich's heute in Calendern
Der bärt'ge Waſſermann erlaubt.

Er rührte rauſchend das Gewäſſer
Und rief, als er mich leicht benetzt:
„Das friſchentſproſſ'ne Jahr wird beſſer,
„Denn ich nehm' Kron' und Scepter jetzt!
„Ich hab' an ſeine Spitze weder
„Aus Neid noch Willkühr mich geſtellt,
„Doch greif' ich in den Schwung der Räder
„Bedeutſam ſtets für Geiſt und Welt.“

„„Wenn Du, Freund Waſſermann, Gevatter
„„Am Taufſtein neuer Zeiten biſt,
„„So werde als Berichterſtatter
„„Doch ja der Geiſt nicht ganz vermißt
„„Du magſt als Zeuge — er als Wächter
„„Erſcheinen an der großen Kluft . . .““
So ſcholl es d'rauf wie Hohngelächter
Mit einemmale durch die Luft.

Und in der Ferne einten lichte
Atomen, ew'gem Strahl entſchlüpft,
Sich ſchnell zum geiſtigen Geſichte,
Als hätt' ſich Stern an Stern geknüpft.
Er nah'te ſelbſt, der neckiſch-holde
Durchglüh'te Geiſt, in Meeresfern,
Es tanzten, wie des Sieg's-Herolde,
Ihm blaue Flämmchen um die Stirn.

„„Bringſt Du““ — ſo fuhr er fort — „„heut' Keines
„„Der Meerkleinodien mir zum Zoll?
„„Das Waſſer dient dem Geiſt des Weines,
„„Und Du nur mir, dem Alkohol!
„„Du ſchöpfſt die Nordſee mit dem Eimer
„„So wenig wie den Zeitborn leer,
„„D'rum geh' und hole Laubenheimer
„„Und ſchaff' zum Feſt Champagner her!““

Halb ſchien der Waſſermann betroffen,
Halb trotzend auf ſein Element —
„Was weiß die Zeit von Dir zu hoffen,
„Wenn ſie den Geiſt der Zeit Dich nennt?
„Sie hat in ihren ſchönſten Blumen
„Gar emſig Dein Princip genährt,
„Und ſieht doch ſtets, daß Dein Volumen
„In eig'ner Gluth ſich ſelbſt verzehrt.“

Er ſprach's, indem der Geiſt mit Lächeln
Auf eine kühne Antwort ſann —
„„Du willſt am End' wohl Kühlung fächeln
„„Mir und der Zeit — Freund Waſſermann?
„„Haſt wohl durch Deine Waſſercuren
„„Noch nicht genug den Leib erſchlafft,
„„Raubſt auch den geiſtigern Naturen
„„Empfindung, Gluth und Leidenſchaft.““

„„Glaubſt Du, daß ſich der Geiſt verflüchtigt,
„„Wenn er Geſtalt und Weſen tauſcht,
„„Und nennſt Du deshalb ihn berüchtigt,
„„Weil er Dich ſelbſt noch nie berauſcht?
„„Dein iſt das Meer — Dein ſind die Stürme,
„„Die je des Schiffers Ohr erſchreckt —
„„Mein iſt das Licht der Feuerthürme,
„„Das Leben, Heil und Rettung weckt.““

Was mochte Waſſermann erwiedern,
Als in verweg'ner Redensart:
„Soll ich auch meine Kraft zergliedern,
„Weil Du mir Deine offenbart?
„Iſt doch allein mit meinen Dämpfen
„In einer Stunde mehr vollführt,
„Als je der Geiſt in tauſend Krämpfen
„Und tauſendjähr'ger Friſt gebiert."

Ein leiſes Säuſeln ward vernommen,
Wie Zephirduft im Frühling weh't,
Und laut rief Alkohol: „„Willkommen!
„„Willkommen lichte Majeſtät!""
Er ſchien ſo froh bewegt, als möcht' er,
Dem ſchönſten Buſen ewig nah',
Umfah'n den Kern der Geiſtestöchter,
Das Rebenkind Conſtantia.

Sie war's, die mit kriſtall'nem Kahne
Vom Cap der „guten Hoffnung" ſchied
Und, ſtolz geführt vom Silberſchwane
Die Spur zur „alten Lieb'" errieth.
Wie kühn im Schmuck von Gold und Sammet
Die Rebenblüthe in der Hand,
Die Bruſt umperlt, das Aug' entflammet,
Sie im Bereich der Streiter ſtand.

Den Nachen zog ſie zwiſchen Beide
Und nahm das Wort: „Daß nicht in Haß
„Sich Geiſt und Pflegma ewig ſcheide,
„Schiff ich auf's Neu' durch's große Naß.
„Wer anders bändigt die Gewalten,
„Als wer die Macht des geiſt'gen Seyns
„In ſich beſtimmt und feſtgehalten —:
„Denn Geiſt und Macht ſind ewig Eins!“

„Du, Alkohol, in deſſen Schooße
„Auch meines Daſeyns Quelle kreiſ't,
„Du bleibſt in jeder Form der große,
„In jeder Haft der freie Geiſt.
„Du zuckſt und glüh'ſt durch alle Weſen,
„Dein Auge zündet, wen es trifft —
„Heut' läßt Du Deine Trauben leſen
„Und morgen Deine Flammenſchrift.“

„Du, Waſſermännlein, ſtärkſt mit Tropfen
„Des Weltmeers zwar die Gegenwart,
„Doch kann das Herz für Dich noch klopfen,
„Wenn Du das Blut zu Eis erſtarrt?
„Wohl ſtellt ſich unter Deinem Zeichen
„Das Horoscop des Jahrs zuerſt,
„Doch wird's im Wandel Dir auch gleichen,
„Der Weisheit folgen, die Du lehrſt?“

„Es bläh'n ſich Deine Waſſerhoſen,
„So prahleriſch, als würd' das Heil
„— Wie ein barmherziges Almoſen —
„Erſt heut' der Menſchheit d'raus zu Theil.
„O ſchweig'! der Geiſt allein kann ſpenden,
„Was Du verwehrſt, er wird's verleih'n,
„Und, ſeine Siege zu vollenden,
„Auch Dir die heut'ge Schuld verzeih'n."

Wie leicht Extreme ſich berühren,
Wenn ihnen höh're Wirkung droh't,
Das war am Waſſermann zu ſpüren,
Der ſchnell die Hand zum Frieden bot.
Er hielt den Geiſt ſo feſt umfangen
Und dieſer ihn mit gleichem Trieb,
Daß, in einander aufgegangen,
Nichts von den Beiden übrig blieb.

„Was ſagſt denn Du zu dem Aſpecte?"
— So galt des Mägdleins Spruch nun mir —
„Daß er aus Dichtertraum Dich weckte,
„Büßt gleich der Waſſermann ſchon hier.
„Wer mit dem Geiſt ſich will befaſſen,
„Geb' ihm ſein Beſtes in den Kauf —
„Er bricht die Kraft und löſ't die Maſſen
„Vorſchnell in ihren Urſtoff auf."

„Er ſelbſt wird ſeyn und ewig herrſchen,
„Er dringt durch's freie Luftgebiet,
„Wie wenn er in Triumphesmärſchen
„Die Radien neuer Welten zieht.
„Der Waſſermann geht ewig unter,
„Sein Sternbild ſelbſt wird kalt und bleich,
„Und macht er auch die Wogen munter,
„Der Geiſt beſchwichtigt ſie ſogleich.“

„Was fürchteſt Du? — Er führt zur Stunde
„Mich an des Jahres goldne Burg,
„So laß' ich, ſtill mit ihm im Bunde,
„Die Boten Glück und Hoffnung durch.
„Ich ſelber lege meine Gaben
„In Bettler- wie in Fürſtenhand —
„Die Stimmen treuer Herzen haben
„Mich die Beſtändigkeit genannt.“

„Ich ſtill' das Weh' des Erdenſäuglings
„Und wieg' ihn mild in ſüßen Schlaf,
„Ich bin ihm nah', dem kalt und meuchlings
„Die ſchwerſte Laſt des Schickſals traf.
„Ich bringe an das Bett des Kranken
„Die Arzenei, die heimlich ſtillt,
„Und wende freundlich die Gedanken,
„Daß ihnen ew'ge Segnung quillt.“

„O wüßtest Du, woher ich stamme,
„Welch' tiefer Gram mein Herz zerfleischt,
„Und wie die reinste Opferflamme
„Den Frieden meines Daseyns heischt.
„Mich hat vom mütterlichen Boden
„Die Hand der Willkühr früh geraubt,
„Und nur zu tausend neuen Toden
„Erheb' ich noch mein blutig Haupt."

„So sieh ich hin — es weh'n die Winde
„Mir meine schönsten Blüthen ab —
„Dich Persien, meine Heimath, finde
„Ich nimmer an dem kalten Cap.
„Wohl läßt sich süßer Wein gewinnen,
„Voll Duft und Würze, wenn dazu
„Stets meine bittern Thränen rinnen,
„Geweint um Freiheit, Glück und Ruh!"

„Die erste Stund' im Erbenjahre
„Ist's, die allein mir Rettung bringt,
„Wenn überall die Siegsfanfare
„Der Lust und Hoffnung neu erklingt.
„Wie sonst der Trank, den ich bereite
„Zum Balsam für die Menschenbrust,
„Schiff' ich dann selber in die Weite,
„Und wo ich weile blüh't die Lust."

„Mich trägt der Waſſermann, der Schlaue,
„Wohin mein Sinn mit Sehnſucht ſtrebt,
„Wenn ich dem Geiſt nur ſtets vertraue,
„Der über dem Gewäſſer ſchwebt.
„Zur alten Liebe zog ein Drängen
„Die ſchweſterliche Hoffnung fort,
„Und unter tauſend Jubelklängen
„Gelangte ich mit ihr zum Port.“

„Unſichtbar will ich Beide bannen
„An jedes Buſens Leid und Glück,
„Und zieh' ich ſelber auch von dannen,
„Hält ſie der Geiſt doch ſtets zurück.
„Damit der Menſch beſtändig hoffe,
„Wird er ſo oft des Schickſals Raub —
„Er ringt für ewig nach dem Stoffe
„Und iſt am Ende ſelbſt nur Staub.“

„Kann aber „alte Liebe“ roſten,
„Wenn ihr die „gute Hoffnung“ bleibt,
„Die dort an ſteilen Felſenpfoſten
„Des Weinſtocks Zauberblüthe treibt?
„O laß' mich fort — mich zieh't der Glaube
„Mit Macht zurück nach jenen Höh'n,
„Wo faſt verwaiſ't am Stamm der Traube
„Die Sproſſen meines Ruhmes ſteh'n.“

„Die Wolken nah'n — mir leuchten trüber
„Die heimathlichen Sterne ſchon,
„Die Geiſterſtunde iſt vorüber . . .,
„Wie bald bin ich mit ihr entfloh'n.
„Sey Du des Segens Ueberbringer!“
So ſchloß die Rebenkönigin,
Und zeigte mit dem Roſenfinger
Wie nach dem alten Hamburg hin.

Der ſtolze Schwan ſchlug mit dem Fittig
Zwei tiefe Furchen in das Meer,
Es zog die Jungfrau ſtreng' und ſittig
Den grünen Schleier um ſich her.
Der Leuchtthurm flammte, als ihr Nachen
Hinweg auf dunkeln Wogen glitt —
Ich ſtand allein — o welch' Erwachen! —
O Schmerz, indem ich heimwärts ſchritt!

Die Dichter lieben nicht zu ſchlafen,
So lang' das Heer der Geiſter wacht,
D'rum ſchrieb ich gleich noch in Curhaven
Das Mährchen der Sylveſternacht.
Euch bring' ich's heut' in gold'ner Friſche
Als Glückwunſch für ein neues Jahr:
Denn immer wird das Zauberiſche
Im Spiegelſchein der Zukunft wahr.

Telegraphen-Gruß.

Zum neuen Jahre. 1839.

Blasse Sterne blinken lüstern in das Leid der Welt hinein
Und der Mond belächelt trübe eines Jahres Leichenstein.
Ueber Hamburgs dumpf'ge Gassen schwebt's wie fernes Geister-wehen,
Schier als wollten alte Schmerzen von den Gräbern auferstehen.

Von Sanct Michels hoher Kuppel dröhnt Sylvesters Grabgeläut'
Und ein Dichter, der das Gestern streng' erwägend trennt vom Heut',
Streift entlang am öden Hafen, träumt erregt von Sturm und Fluthen,
Träumt von Wolken, die sich thürmen, und von Herzen, die verbluten.

Ernſt wie eine Betkapelle für der Quäker fromme Schaar
Stellt, bewacht vom Telegraphen, ſich das nahe Baumhaus dar.
Oben ragt das Kreuz, das Allen Botſchaft bringt aus Himmelsferne
Und Geſänge gläub'ger Zecher ſchallen laut durch die Taverne.

Staunend aber ſieht der Wandrer, der die Blicke aufwärts lenkt,
Daß der Telegraph die Flügel geiſterartig hebt und ſenkt.
Wie? — will denn auch er zum Feſte in beſondern Hieroglyphen
Das Geſchick vergang'ner Stunden gegen das zukünft'ge prüfen?

Ja! durch geiſtige Berichte, ohne Noten, kalt und triſt,
Wird er heut zur Nacht beweiſen, daß er höhern Urſprungs iſt;
Und der Dichter, dem die Herzen niemals Räthſel ſind geweſen,
Kann auch die geheimen Züge dieſes luft'gen Boten leſen.

„Iſt's denn noch, Ihr jungen Bürger dieſer alten freien Welt,"
— Alſo lauten ſeine Zeichen — „um Eu'r Haus ſo ſchlecht beſtellt?
„Fühlt Ihr anders kein Bedürfniß in des Lebens Irr- und Wirrniß,
„Als Eu'r inneres Zerwürfniß zu verhüll'n durch äußern Firniß?"

„Werft den Ballaſt dieſes Lebens endlich, Freunde, über Bord —
„Von der Hoffnung Fluth getragen, ſchweift zu mildern Zonen fort.
„Sucht ein Eiland, friſch und blühend, wo die freie Seele lande,
„Daß ſie auf der Schlaffheit Düne nicht ſo jämmerlich verſande."

„Immer noch ſchleppt ſeine Ketten der Leibeig'ne, Menſch genannt,
„Ueber Land und Meer und ſchmuggelt ſie durch Mauth und Zollverband.
„Doch die Fürſten — o ſie bahnen eine freie Geiſtesfährte,
„Lichten ſelbſt der Schulmonarchen ſtarke Hals- und Backenbärte."

„Ueberall iſt Zwang und Hemmniß, überall ver-
ſchreibt Cenſur
„Bei des Witzes großer Theurung, Eurem Geiſt
die Hungerkur.
„Gegen Freiſinn, Licht und Wahrheit kämpfen Adels-
herrn und Pfaffen —
O du Stammbaum und du Bibel, was ſeid ihr für
ſchlimme Waffen.“

„Aber Deutſchlands junge Söhne zeigt Euch muthig
und getroſt
„— Hin zu Euch aus reinen Lüften bringt der
Telegraphen-Toaſt.
„Feſtigt Lieb' und Kraft im Herzen, zeigt den Kön'gen
und den Kaiſern,
„Daß die Zeit wohl jezuweilen, doch Eu'r Sinn
für ewig eiſern.“

„Du, des Geiſtes Sonnenblume, werde nimmer
fahl und welk;
„Bau' dir, Freiheit, einen Tempel von granitenem
Gebälk.
„Feiges Treiben der Philiſter, deren Herz und Hirn
verknöchert,
„Werde von des Witzes Pfeilen und von eig'nem
Roſt durchlöchert.“

Stille wird's — der Geist dort oben kehrt sein Flügelspiel zur Ruh'
Und mit rothen Wimpeln winken ihm die Schiffe Beifall zu.
Wie sie sich im Hafen schaukeln, ihre Riesen-Masten dehnen ...
Ach! sie wollen uns entführen diesen Schmerzen, diesen Thränen.

Becher klingen, Lieder schwingen sich empor zum Himmelsdom
Und die Baumhaus-Gäste schwimmen auf des Weines goldnem Strom.
Vivat schallt dem neuen Jahre; mög's lebendig sich erweisen,
In der Kälte starrer Herzen nur nicht allzufrüh vereisen.

Was das Kreuz dem Dichter klagte, wiederholt er hier vor Gott:
Werde endlich, Wrack des Lebens, tiefgesunk'nes, wieder flott.
Gieb' uns Freiheit, ew'ger Vater, gieb' uns Liebe, gieb' uns Ehre,
Und vernichte, ewig donnernd, die Gemeinheit, die Misere!

Zum 18. October 1838.

Nicht mehr wie ſonſt glüh't auf dem Feſtaltare
Unedler Zündſtoff neben heil'gen Flammen,
Der alte Haß zerfloß im Strom der Jahre
Und Friede hielt den Völkerbund zuſammen.
Wir urteln würdiger, gerechter, weiſer
Jetzt über Heldengröße und Geſchick,
Verſöhnend hebt zu dem geſunk'nen Kaiſer
Die münd'ge Welt den geiſtig freien Blick.

Wir fühlen mehr als einem Erdenwinkel
Durch höh're Heimathsrechte uns verwandt,
Der Muth beherrſcht, nicht längſt verjährter Dünkel,
Im weiten Kreis der Menſchheit Vaterland.
Wir Alle ſind nach ewigen Geboten
Zu gleichem Theil des Univerſums Meiſter,
D'rum lieben wir, als ächte Patrioten,
Die freie Welt und ihre freien Geiſter.

Dies iſt der ſchönſte Sieg, der uns geworden,
Die Blume, die dem Blutgefild entſprungen,
Belohnender, als Aemter, Stern und Orden,
Iſt geiſt'ge Freiheit uns an's Mark gedrungen.
All' Ihr durch Kampf und Tod erſtrebten Güter,
Ihr trüglichen, fahrt doch in Frieden hin ...
Wir achten nur als Hort und Lebenshüter
Den freien Willen und den freien Sinn.

Mit Beiden wollen wir das Feſt für heute
Und — will es Gott — auch künftighin begeh'n:
Nie ſoll man uns dem Vorurtheil zur Beute,
Nie unſre Kraft im Joch der Knechtſchaft ſeh'n.
Leb' ewig hoch, Du achtzehnter October,
Erweck'auf's Neu' des Kampfes Ruhm und Schmerzen.
Füll' jedes Aug' mit Perlen und erober',
Wie einſt die Freiheit, heut' die freien Herzen!

Das Sargmagazin.

1.

Ich weiß ein Haus, das Todeskampf und Grauen
Mit halbverfall'nen, düstern Mauern deckt;
Kein Wirth befiehlt die Räume auszubauen,
Die arger Haß mit Blut und Mord befleckt.
Es war darin ein Magazin von Särgen,
In allen Formen fand man aufgestellt
Den Schrein, worin wir uns zuletzt verbergen,
Verfolgt vom Steckbrief der getäuschten Welt.

2.

Ich selber hab' für einen theuern Todten
Einst einen Sarg erkauft in jenem Haus;
Er sah, geziert mit lichten Blüthenknoten,
Schier wie ein Kästlein, reich an Schätzen, aus.
Indessen, als der Todte d'rin gelegen,
Als mit dem Myrthenkranz man ihn geschmückt,
Hab' ich gedacht, daß doch des Himmels Segen
Mehr als ein Schmuck der reichsten Welt beglückt.

3.

Ein ſchönes Kind ſtand mit an Freundes Bahre
Und ſchaute trüb' in's öde Nichts hinein;
Sie fühlte wohl: als eckle Würmerwaare
Mög' dieſer Leib zu ſchön und reizend ſein.
Des Tiſchlers Tochter war's, verklärt, mit Thränen,
Erregt in Wehmuth blieb ſie ſinnend da,
Beweinte laut, mit ungeſtilltem Sehnen
Den Todten, den ſie lebend nimmer ſah.

4.

O Liebe, daß Dein wunderbares Walten
In jedem Buſen ſich ſo heimlich regt —
Die Hände oft, die fromm am Sarg ſich falten,
Sind auf ein Herz voll ird'ſcher Gluth gelegt.
Die Zähren, die für den Geſchied'nen floſſen,
Der Jungfrau Zähren tropften brennend heiß
In meine Bruſt, die, noch dem Licht erſchloſſen,
Erhörung ſuchte, und der Liebe Preis.

5.

Die Nacht brach an, die letzte, die den Theuern
Noch in des Daſeyns engſter Mitte hielt.
Wie ſehnt' ich mich, die Huld ihm zu erneuern,
Die oft ſo lind ſein ſchönes Haupt umſpielt.
Ich ſchickt' mich an zur ernſten Leichenwache,
Schlich in das Haus, allein und ungeſeh'n,
Bis in den Saal, wo um die Menſchenſache
Die Moderdüfte der Vergeltung weh'n.

6.

Der volle Mond ſchien ſilbern durch die Fenſter
Hier, wo des Grabes dunkle Oeffnung klafft;
An hundert Särgen malte er Geſpenſter,
Ließ blitzen die Beſchläge geiſterhaft!
Des Freundes Antlitz glänzte in Verklärung,
Ein Lächeln ſpielte um den bleichen Mund,
Als thäte noch zu ewiger Gewährung
Mir ſeine Lieb' ein Gruß vom Jenſeits kund.

7.

Mit Schauern kämpfend an ſo grauſ'gem Orte,
Stand ich vereinſamt in der Todtenburg:
Da öffnete ſich langſam eine Pforte,
Wie Geiſterſchatten drängte ſich's hindurch.
Die Jungfrau war's im weißen Nachtgewande,
Mit offnem Buſen, aufgelöſtem Haar
Schlich ſie herzu und bot zum Liebespfande
Noch dem Erblich'nen Ring und Locke dar.

8.

Sie küßte ihn in brennender Begierde
Und heiß verlangend hob ſich ihre Bruſt;
Auf ſeinen Finger, wie zur ew'gen Zierde
Schob ſie den Reif in ſel'ger Liebesluſt.
Viel edlen Schmuck beſaß der Todte freilich,
Juwelen glänzten ihm an Bruſt und Hand,
Doch war kein Gold im Leben ihm ſo heilig,
Als jenes, das er noch im Tode fand.

15.

Ich ſprang hinzu — ſie ſtarb in meinen Armen
Mit einem Blick, der Segnung mir verhieß —
Mag Gott des greiſen Vaters ſich erbarmen,
Der ſelbſt das Meſſer nun ins Herz ſich ſtieß.
Er ſank zurück in einen Sarg voll Späne;
Auf drei Geſchied'ne blickte ſtill der Mond . . .
Wohl ſagt' er mir, daß jede Erdenthräne
Sich in des Jenſeits ew'gem Frieden lohnt.

Am Geburtstage eines Menschenfreundes.

20. Nov. 1841.

Schon zweiundsechszig! — Und noch überkräftig,
Ein starker Stamm, den nie ein Sturmwind bog,
Dem Dienst des Guten immerdar geschäftig:
D'rum meinem Jambers heut' ein Lebehoch!

Schon zweiundsechszig! — Und vom Geist durchdrungen,
Vom Feuergeist, der nie zu Dunst verflog,
Dem stets das Höchste muthbewußt gelungen:
D'rum meinem Jambers heut' ein Lebehoch!

Schon zweiundsechszig — Und beseelt vom Rechte,
Das nie im Busen ed'ler Menschen log,
Für Freiheit schwärmend, nicht für feile Knechte:
D'rum meinem Jambers heut' ein Lebehoch!

Schon zweiundſechszig! — Und ein Mann voll Güte,
Der nie am Marke armer Brüder ſog,
Gefühl für Recht im herrlichſten Gemüthe:
D'rum meinem Jambers heut' ein Lebehoch!

Schon zweiundſechszig! — Und mit Muth gerüſtet,
Der ihn zum Kampf mit Mächtigen bewog;
Ein Aug', das nie nach fremdem Gut gelüſtet;
D'rum meinem Jambers heut' ein Lebehoch!

Schon zweiundſechszig! — Und ein Herz, das nimmer,
Galts laut'res Recht, ſich ſeinem Dienſt entzog,
Ein Herz voll Bürgertugend, frei von Flimmer:
D'rum meinem Jambers heut' ein Lebehoch!

Professor Welcker — kein welker!!

6. October 1841.

Kein welker — nein! Ein Baum voll Mark und
Saft,
Ein Eichenſtamm voll ſtolzer, deutſcher Kraft;
Kein dürres Reis, wovor uns Gott behüte,
Ganz Leben, Muth und würd'ge Geiſtesblüthe.

O möchten doch im deutſchen Eichenhain
Recht viele Bäume ſolchen Schlages ſein,
Nicht um als Schlagbaum in die Luft zu ragen,
Nein! Lanzen für den Freiheitskampf zu tragen.

Blüh' ſegnend fort, du kränzereicher Baum,
Durchrauſche kühn der Heimath weiten Raum
Und wurzle tief inmitten deutſcher Erden,
Niemals wurmſtichig, niemals welk zu werden!

Die Amme im Meer.

Bei Helgoland, wo des Pharus' rettende Flamme
Den Strudel verderblicher Fluthen beleuchtet,
Erhebt ſich auf muſchligem Grunde „die Amme,“
Ein Felsbild von ew'gem Gewäſſer gefeuchtet.

Der Lootſe, der muthig in Sturm und Gewittern
Sein Fahrzeug ablenkt von der bergenden Küſte,
Erblickt, wenn die Wogen ſich theilen, mit Zittern
Den felſenen Leib, die korallenen Brüſte.

Erblickt, wie vom Gluthſtrahl des Leuchtthurms geröthet,
Mit Perlen des Meeres den Hals ſie ſich ſchmücket,
Und heimlich den Jüngling, den kaum ſie getödtet,
Mit rieſigen Armen das Herze zerdrücket.

Sie ziehet das Seeſchiff in wirbelnde Kreiſe,
Daß an ihrem Haupt es den Kiel ſich zerſtoße,
Und winkt den Matroſen ſüßflüſternd und leiſe
Zur Ruhe in ihrem beſchirmenden Schooße.

Im Sturm nur erſcheint ſie, mit Schlangen umgürtet,
Das Grauen des Todes durchzuckt ihre Züge —
Sie ſenkt ihren Säugling, ſo liebend bewirthet,
Hinab in die grüne, unendliche Wiege.

Sie trägt in den grauen, ſtarrfelſenen Händen
Des düſtern Geſchicks unenträthſelte Ziffer,
Sie rufet dem Sturmwind und ſuchet zu wenden
Die Wogen zum Untergang fliehender Schiffer.

Der Todtenfiſcher im Köhlbrand.

Volksſage vom Grevenhof.

Im Köhlbrand drängen und wälzen
Die Schollen ſich gegen das Stag —
Das Eis will nicht brechen, nicht ſchmelzen,
So arg es auch ſtürmen mag.

Es fliegen die Wolken, die düſtern,
Der Mond blickt ſo einſam hindurch,
Von wüſten Gefilden zum wüſtern
Kirchhofe von Wilhelmsburg,

Wohl feiern wir heute Lichtmeſſen,
Wohl ſchläget es Zwölfe zur Friſt —
Sollt' uns denn der Fiſcher vergeſſen,
Der immer gekommen iſt?

Nein, ſieh' nur! Da ſteh't er im Kahne
Und rauſcht mit den Rudern im Rohr,
Und zeichnet mit flackerndem Spane
Die nächtigen Pfade ſich vor.

Er lenket durch eiſige Wogen
Sein ſchwankendes Fahrzeug ſo kühn:
Die einſt ihn um Alles betrogen,
Sie laſſen ſein Schifflein heut' zieh'n.

Wie blinken ſo ſilbern die Netze,
Wie legt er behende ſie aus —
Er ſuchet wohl köſtliche Schätze
Tief unten im Wellengebraus?

Sieh'! wie er ſich bückt und nach oben
Sich rückwärts bewegt mit Gewalt —
Jetzt hat er im Netze erhoben
Die zärtlichſte Frauengeſtalt.

Es decken die goldenen Locken
So dicht ihre lebloſe Bruſt —
Er ringt mit den Händen ſie trocken,
Die einſt er zu kränzen gewußt.

Er lächelt und öffnet die bleiche
Verſchloſſene Lippe zum Kuß,
Und herzt und umfaſſet die Leiche
Im heiligſten Liebesgenuß.

Schon hat er im Kahn ſie gebettet,
Ob's eiſig auch brauſe und hohl — —
Er hat ſich ſein Liebchen gerettet —
Laſſ' ſtürmen — mein Schiffer fährt wohl!

Einem Weinhändler, bei'm Beziehen eines neuen Hauses.

29. October 1840.

Ich möcht' mit Siegesmärſchen von Bellini
Den Einzug feiern in das Haus von Pini,
Ich möcht' ein Epos Ihnen freundlich weih'n.
Ich möcht' zum Himmelszelt rothglüh'nde Maſſen
Entflammten Cette-Sprits auflodern laſſen,
Ich möcht' ein Herold Ihrer Ehre ſein!

Ich möchte Roſen von Damascus pflücken
Und Ihres Speichers Pfoſten feſtlich ſchmücken,
Bekränzen ſel'ger Geiſter Heimaththum,
Ich möchte Deutſchlands Arſenale plündern
Und mit gewalt'gen Vierundzwanzig-Pfündern
Der Welt verkünden Ihren ew'gen Ruhm!

Ich möcht' mit Wein von Clicquot, dieſem Süßen,
Den erſten Tag am neuen Platz begrüßen,
Ich möcht' vergeuden Pichon und Latour.
Ich möcht' verſpritzen Cyper und Tokayer
Hoch über Ihren Küfer Auguſt Meyer,
Und alles dies aus reinſter Freude nur!

So aber . . . ach! was ſoll der Makler letzter,
Ein flotter Kerl, ein mehrmals Feſtgeſetzter,
Der weder dies noch Jenes bieten kann.
Er liegt im Staub, für zehn Perſonen munter,
Schau'n gnädig Sie fünf Orhoft' hoch herunter
Und nehmen freundlichſt ſeinen Glückwunſch an.

Bei manchen unplacirten Cavelingen
Läßt er nicht locker, Lied um Lied zu ſingen,
Süß wie Ximenes, lieblich wie Lünel'.
In Ihrem Lager, reich an Listrac-Weinen,
Kann nie die Zukunft dunkel ihm erſcheinen,
Sein Pfad iſt ſonnig, vor ihm iſt es . . . Hell!!!*)

*) Hell, ein Weinmakler, geht, weil er früher erwählt wurde, dem Verfaſſer auf der Maklerliſte voran.
Der Herausgeber.

An ***, bei Ueberſendung eines coloſſalen Champagner-Glaſes.

Weihnachtsabend 1840.

Champagner, Blüthenduft aus jener Welt,
Schaumperle, die uns reich und glücklich macht,
Hellgold'ner Nektar, der bei Kraft erhält,
Und flammenſprühend in die Seele lacht:

Ich weiß, Du liebſt, o Freund, ſein ſchönes Naß,
Von Clicquot, neununddreiß'ger, oft erquickt,
D'rum ſei's gewagt und dies Champagner-Glas
An Deine werthe Firma eingeſchickt.

Es prangt, wie Stahl polirt, wie Spiegel klar; *)
Nimm's freudig lächelnd hin als Chriſt-Geſchenk
Und ſei verſichert, daß für immerdar
Ich Deiner ſelt'nen Güte eingedenk.

---

*) Stahl und Spiegel, zwei renommirte Weinagenten. Der Herausgeber.

Laß' Propfen ſpringen, laß' den Schaum wie Milch
Sich ſetzen an des Glaſes weiten Rand;
Ay und fleur de Sillery vertilg,
Friſch den Champagner-Becher nimm zur Hand.

Dann flieh't der Erde Tand, wie Nebeldunſt,
Du ſieh'ſt die Sonne, athmeſt friſch und leicht —
Hoch lebe Jacquesson, hoch auch lebe Kunſt,
Der uns des Lebens ſchönſten Balſam reicht.

Die Fee des Weins.

In dunkler Nacht, wenn ſeine lichten Flügel
Der Gott der Träume um die Menſchheit regt,
Und ſo in Wiegen, wie auf Grabeshügel
Die Palmenblüthe ſel'gen Friedens legt:

Dann wird es hell in dunklen Keller-Räumen
Die mooſ'gen Fäſſer glimmern wie Smaragd,
Und die Gewölbe, die mit Gold ſich ſäumen,
Verdecken halb des Zaubers mächt'ge Pracht.

Ein holdes Kind, gehüllt in roſ'ge Schleier,
Das Haupt mit Wein und Myrten zart bekränzt,
Schwebt hoch daher in überird'ſcher Feier,
Worin die Weihe reinſter Gottheit glänzt.

Es iſt die Fee, die mit verklärtem Munde
Zum Geiſt der Weine ſtill herniedertaucht,
Und wunderbar durch feſtverſchloß'ne Spunde
Die ganze Fülle ihrer Liebe haucht.

Sie hat den Wein, der kühn zur Stund' der Blüthe
Sich regt und hebt und gährend brauſ't und kocht,
Durch Zauberkraft und ſanfte Himmelsgüte
Im irren Wahn zu zügeln ſtets vermocht.

Sie führt ihn heimwärts in die dunkeln Schranken,
Daß er ſich ſtill der ird'ſchen Ordnung fügt,
Und nicht durch eine Willkühr der Gedanken
Sich um ſein höh'res Daſein ſelbſt betrügt.

So immerdar, wenn ſie mit lindem Koſen
Sich ihm genah't in Himmels-Glorienſchein,
Iſt ſtill beſänftigt inn'rer Stürme Toſen,
Und Licht und Klarheit wird ſein Erbtheil ſein.

Unter ein Bildniß der Georges Sand.

So mußt Du ſein, ſo biſt Du unſer'm Sehnen,
Dem tiefen Leid, den ſtillgeweinten Thränen
Verwandt.

Der Künſtler hat Dein Ringen und Dein Lieben,
Den Kampf, worin Dein blutend Herz geblieben
Erkannt.

Des Schmerzes Wahrheit ſchwebt um Deine Züge;
Von dieſer Stirn ſind Täuſchung, Tand und Lüge
Verbannt.

Dein Cultus hegt die heiligſten Symbole
Du haſt den Frauen ächter Lieb' Parole
Genannt.

Durch Deinen Buſen rauſchten Geiſterklänge,
Die nur der Auserwählte, nicht die Menge
Verſtand.

Die Zeit ergötzte ſich am Aberwitze,
Indem Dein Herz das Zucken ferner Blitze
Empfand.

Du biſt ein heil'ger, weihgeword'ner Zauber,
In dieſe Welt voll blöder Theſenklauber
Geſandt.

O, laß aus Deinen traumhaft dunkeln Augen
Den Quell der Lieb' die ganze Menſchheit ſaugen,
Georges Sand!!!

Am Grabe Machbuba's, der Abyſſinierin.

So früh', Du glüh'ndes Kind des Mohrenland's,
Du Tochter Habeſch', muß Dein Tod uns grämen?
So früh des Lebens vollſten Blüthenkranz
Der blaſſe Bote Dir vom Haupte nehmen?

Ich weiß, wer, Aermſte, Dich an's Ziel gebracht,
Wer ſonſt, als Semilaſſo, Fürſt von Pückler:
Er war, als er zur Sclavin Dich gemacht,
Schon Deines Friedens, Deines Seyns Zerſtückler.

Er ließ die Blume nicht, wo er ſie fand,
Im Orient, dem ſtillen, wunderbaren.
Er ſchleppte prahlend Dich von Land zu Land.
Gleich ſeinen Zebra's, ſeinen Dromedaren.

Du, die geſchwelgt in würz'gem Lotusduft
Da, wo des Urwald's roſ'ge Wipfel ragen,
Du ſollteſt athmen dieſe rauhe Luft
In Muskau's neugeback'nen Parkanlagen.

Du welkteſt, für den Norden viel zu zart,
Dein ſehnend Herz — wer mocht's im Weh' ermeſſen —
Man hat's im Alkohol nun aufbewahrt,
Daſſelbe, das Fürſt Pückler nie beſeſſen.

Es ſchwebt gewiß im ſüßen Grabestraum
Fort über Preußen's ſcharfbewachte Linien
Zum Negerknaben, unter'm Cocusbaum,
Von ſand'ger Lauſitz hin gen Abyſſinien.

Machbuba — ja! — es weilt Dein ſel'ger Geiſt
Jetzt ſchon im Hain von Palmen und Bananen.
Es wird, was hier geknechtet und verwaiſt,
Dort Liebe, Licht und ew'gen Frühling ahnen!

Die Amazonen-Gruppe von Kiß in Berlin.

Das war ein Strahl von Gott, der einſt Dein Haupt erleuchtet,
Als, Bildner, Du den Thon, den ſpröden, angefeuchtet
Und, dem Prometheus gleich, voll Schöpfermuth und Macht
Das Bild der „Siegerin“ ſo ſtolz hervorgebracht,

Ich kenne die Idee, die heilig Dich durchdrungen,
Als Dir im Thon der Ton der Weihe angeklungen.
Was jeder Edle fühlt und Keiner ſagen mag,
Im Bildwerk' brachteſt Du's bedeutſam an den Tag.

Das Weib auf flücht'gem Roß, der Amazonen Ehre,
Die geiſt'ge Freiheit iſt's, nicht niedern Plebs' Megäre;
Das Roß — die Zeit von jetzt, die geiſt'ge Freiheit bringt,
Sich los von Despotie, dem Königstiger, ringt.

Das tück'ſche Ungethüm mit mordgekrönter Tatze,
Zermalmen will es Weib und Roß in einem Satze;
Doch wie es kaum die Klau'n in Roſſes Weichen ſchlägt,
Hat ſchon der ſcharfe Speer der Sieg'rin es erlegt.

Die Despotie erliegt; die Freiheit eilt von hinnen,
Im Lauf der Zeit die Welt, die ganze, zu gewinnen.
Ein Denkmal ihrer Kraft wird uns bewahrt in Erz:
Dort, Menſchheit, ſchaue hin; dort ſtärk' dich neu, mein Herz!

Die Vierländerin.

Curslak, der Blumen ſchönes Vaterland,
Wo meilenweite Roſenfelder prangen,
Wo Balſamdüfte wie am Indus-Strand,
Die trunk'ne Seele zauberhaft umfangen;
Wo Mädchen blüh'n vom ächten Vollblutſtamm,
Mit Waden, welthiſtoriſch, weltbezwingend,
Dir weih' ich heut' der Dichtung heil'ge Flamm',
Ein Lied den ſtillern Erdenfreuden ſingend.

In dieſer Welt, die für's Reelle glüh't,
Für Dampf, Kartoffelgeiſt und Runkelrüben,
Iſt dem nach Frieden trachtenden Gemüth
Zum Troſt ein ſchönes Blumenland verblieben.
In unſ're Lebenspfade, weit und breit,
Theilt ſich das Erdpech mit den Eiſenſchienen,
Dort aber, in ureig'ner Herrlichkeit,
Blüh'n noch die Aſtern und die Georginen.

Laßt, Freunde, das entſetzliche Gequak
Von Zeit-Tendenzen und Cultur-Int'reſſen,
Mit mir zieh't nach Vierlanden, nach Curslak,
Dort Euren Weltſchmerz ewig zu vergeſſen.
Ihr ſucht das Heil, wo ächtes Heil zerſtiebt,
Im Wahn der Zeit, bei Actien und Tractätchen;
Ich find' es da, wo's bunte Blumen giebt,
Und einen Flor von ſchönen Blumenmädchen.

Die drallen Kinder in der hübſchen Tracht
Entſtammen, irr' ich nicht, dem fernen Flandern,
Wo ihre Ahnen, einſt durch Alba's Macht
Bewältigt, ſtill beſchloſſen, auszuwandern.
Jetzt binden dieſe Kinder Strauß um Strauß
Und treiben Vieles, was ich gern verſchwiege,
Sie bieten oft ſich ſelbſt — sub rosa — aus
Zu Hamburg, in dem alten Jungfernſtiege.

Erinnerung an Albini.

Ein Prolog.

Dem Dichter, der des Buſens edle Triebe,
Des Daſeyns Werth, der Erde flücht'gen Tand,
„Kunſt und Natur“ und ſanfte „Frauenliebe“
Zu heit'rem Kranze für die Bühne wand;
Dem Maler, der Adelen's Glück und Schmerzen
Im Scenenſpiegel ſinnreich offenbart:
Ihm werde mild in mitleidsvollen Herzen
Auch der Erinn'rung Blume aufbewahrt.

Das Gold der Sonne darf dem Dichter blinken,
Das Gold der Tiefe iſt ihm oft verwehrt;
Des Nectar's Gold lehrt ihn Begeiſt'rung trinken,
Wenn nach dem Jrd'ſchen er umſonſt begehrt.
Auch Dir, Albini, ging kein Sonnenmorgen
Nach der durchwachten Nächte Arbeit auf;
Er war umflort vom Schatten banger Sorgen
Dein ſchwerer, vielbedrängter Lebenslauf.

Wohl iſt's ein würdiges Geſchäft des Mimen,
Mit heit'rer Kunſt dem Unglück beizuſtehn,
D'rum mag des Dankes Wort uns auch geziemen,
An Alle, die wir hier vereinigt ſehn.
Die Wittwe mit der frühgequälten Waiſe
Des Dichters, der viel Tauſende erfreut,
Sie ſammeln ſtill in dieſem weiten Kreiſe
Der Liebe Blumen, die wir ihm geſtreut.

Für ſeine Blumen, die ſo bunt gediehen,
Im Dichterbuſen ſchöpferiſch erweckt,
Wird ihm von unſ'rer Göttin, von Thalien,
Ein Lorbeerzweig auf's friſche Grab geſteckt.
Die Muſe iſt gerechter, als das Leben,
Das ſeinen Lohn oft ewig einbehält —
Hoch darf der Künſtler zu den Sternen ſtreben,
Nur nichts begehren von der dürft'gen Welt.

Und doch, wenn erſt das Grab mit eiſ'ger Kühle
Sich um des Dichters heiße Stirn gelegt,
Wird manches Herz zu milderem Gefühle
Für ihn, ſein Thun und Trachten, angeregt.
Des Haſſes Furien, die die Seele kränken,
Beſiegt die Lieb', oft erſt am Sarg' erwacht, —
Wie ſeltſam, daß wir den Erblich'nen ſchenken,
Was reich und glücklich nur das Daſeyn macht.

Jetzt hat auch er, nach manchen Prüfungsſtunden,
Die ſein Gemüth im Dulden ſtreng' geübt,
Die Spuren jener Inſel aufgefunden,
Wo keine Thräne mehr das Auge trübt.
Um ſeine Urne mag ein Zephyr koſen,
Der Frieden bringt, gleich mildem Blumenduft,
Und lieblich knospen ſeine letzten „Roſen,"
Als lichtes Denkmal an der dunkeln Gruft!

Eine Scene in der Menagerie.

Vor der Bretterbude ſchaukeln ſich im Reif die Papageien,
Und man hört ſie um die Wette mit dem Explicator krächzen;
Seiner Rede Saft läßt dieſer allem Volke angedeihen,
Aber Unz' und Panther d'rinnen nach der Atzung brüllend lechzen.

Im Revier gemalter Beſtien, wie in einem Löwengarten,
Sitzt die ſchöne Frau van Aken, die Verwalterin der Caſſe.
Einen Blick von ihr zu haſchen, löſt ich willig alle Karten,
Doch nur braune Affen üben ſich in ſchändlicher Grimaſſe.

Endlich tret' ich in's Gewimmel zahmer Menſchen,
wilder Thiere,
Lächle über jenes Wärters maleriſche Attitüden:
Eine altersſteife Löwin ſtreckt beſiegt ſchon alle Viere,
Und noch ringt der Held mit Schlangen, den ſeit
lang' europamüden.

Jack, der Elephant von Ceylon, bläſt mechaniſch
die Trompete,
Statt, bei ihrem wilden Schmettern, ſich in's Schlacht-
gewühl zu wagen.
Wollt' ich doch, daß dieſen Balken nimmer der Coloß
beträte,
Der in ſchön'rer Zeit zum Siege einen Perſerkhan
getragen.

Aus dem dichten Kreis der Schauer ragt ein dunkler
Beduine,
Einem Reiter-Circus glaub' ich, ſeinem Käfig, heut
entronnen.
Jenes Kind mit gold'nen Locken, mit der ſchwär-
meriſchen Miene,
Hat — in dieſen Blicken leſ' ich's — ſein verſchmach-
tend Herz gewonnen.

Vorn am Gitter der Hyäne ſteh't bewaffnet Herr van Aken,
Will mit blut'gem Fleiſch zur Stunde ſeine Pfleg-befohlnen füttern.
Jaguar und Puma fürchten ſeiner Forke Widerhaken,
Ob auch ihres Hungers Laute faſt das Bretterhaus erſchüttern.

Gierde macht den Schakal ſpringen, lockt an's Licht die liſt'gen Unzen,
Brummend weiſt der Bär die Zähne, tückiſch lugt das Aug' des Dingo's
Leoparden ſieht man wüthen, hört des Tapir's heiſ'res Grunzen,
Das Geſchrei der Pelikane, Papageien und Flamingo's.

Die Muſik entleg'ner Wildniß brauſt daher in allen Scalen,
Selbſt der Löwin jüngſte Söhne üben ihre Fiſtel-Stimmen;
Doch vor Allen tobt der ſtolze Königstiger aus Bengalen . . .
Gönnt ihm doch den Fraß in Frieden . . . laßt ihn nicht zu ſehr ergrimmen.

Sprich, Abdallah, Sohn der Wüſte, würdeſt Du nicht auch erbeben,
Wenn der Tiger, der ſich eben ſtreckt in wahrer Rieſenlänge,
Seine Kraft einmal verſuchte an den lockern Eiſenſtäben
Und aus engem Kerker plötzlich in die Welt der Freiheit ſpränge?

Wie er brüllt, wenn der Gebieter ſeine Waffe wetzt am Gitter,
Wie er raſend ſich vertheidigt gegen freche Naſenſtüber . . .
Knack! da bricht's . . . vom dichten Trallwerk ſeh' ich nur noch dünne Splitter,
Und der Wildniß ärgſter Wüthrich geh't zur zahmen Menſchheit über.

Ein Entſetzen ohne Gleichen will die Menge überwält'gen,
Ein'ge eilen nach der Pforte, And're hält der Schreck gefangen.
Gnu und Lama flieh'n, doch ob ſie auch den Schritt verhundertfält'gen,
Schon in ihren Weichen haften Tigers Klau'n wie glüh'nde Zangen.

Eil' auf langen Hinterbeinen, ſchönes Känguruh, bei Seite,
Schmächtige Angora-Ziege, birg' vor ſeinem Blick die Glieder.
Weh', mit einem dicken Bürger ſeh' alsbald ich ihn im Streite,
Und nun rennt er gar das ſchöne, blondgelockte Mädchen nieder.

Lieb' und Wuth durchglüh't Abdallah, und ſein Aug' ſprüh't heil'ges Feuer,
In verweg'nen Sätzen ſpringt er pfeilſchnell auf des Tigers Nacken.
Durch den weiten Raum der Bude ſauſend mit dem Ungeheuer,
Sucht er wie im Todeskrampfe es am Gurgelbein zu packen.

Seine Schenkel ſind wie Schienen um der Beſtie Leib geklammert,
Und ein Damascener-Meſſer hat er aus dem Gurt gezogen.
Während alle Herzen beben, die Blondine um ihn jammert,
Spritzt das Herzblut ſeines Renners ſchon hervor in dunkeln Bogen.

Unter donnerart'gem Brüllen ſtirbt van Aken's
ſchönſter Tiger ...
Ein'ge Augenblicke währt es, bis die Menſchen ſich
ermannen;
Dann umringen ſie die Gruppe, preiſen laut den
muth'gen Sieger,
Doch der drückt des Mädchens Rechte ... ſchreitet
ſtolz und ſtumm von dannen.

Laßt auch mich vom Kampfplatz ſcheiden ... leb' mir
wohl, Freund Alligator,
Ruhe ſanft in woll'ner Decke, ſchwermuthsvolle
Anaconde;
Schöne Dame an der Caſſe, denk' an Deinen
Literator,
Fabelhafter Held der Wüſte, denk' noch oft an Deine
Blonde.

Der erste Thau.

Edens Pforte war vom Herrn verschlossen —
Irrend zog das erste Menschenpaar,
Tief den Fluch in schuld'ger Brust ergossen,
In die Oede ewiger Gefahr;
Lechzend nach des Himmels reicher Milde,
Nach der Erde schwer entbehrtem Gut —
Er, geschaffen, gleich dem Schöpferbilde,
Sie, die Mutter aller Lebensgluth.

Abend war's — die grauen Schatten rangen
Um den Purpur lichter Majestät,
Durch die Wüste ging ein schwüles Bangen,
Wie der Tod zum stillen Kampfe geht.
Aus den Lüften rauschte das Verderben
Heiß hernieder in den dunkeln Staub —
Jedes Leben war ein mattes Sterben
Und die Seele ew'gen Elends Raub.

Doch die Engel, die im Himmel wohnen
Und mit Sternen-Augen niederſehn,
Ewig nur zu ſchützen und zu ſchonen —
O! ſie neigten ſich dem ird'ſchen Flehn.
Heil'ge Zähren — lichte Perlenſchlingen —
Floſſen lind um jede Schuld und Pein,
Engel weinten — und die Menſchen gingen
Zu der Ruhe der Verſöhnung ein.

Sonne war im roſ'gen Strahlenſchleier
Siegend, ſegnend neu zurückgekehrt:
Da — in niegeahnter heil'ger Feier —
Standen Zwei, der ew'gen Gnade werth.
Alles jauchzte — Blumen trug die Wüſte,
Wie von Thränen friſch den Kelch getränkt,
Und das Herz, das laut die Engel grüßte,
War auf's Neu' zum Vater hingelenkt.

Sonnin's Traum,

oder:

Die Erbauung der Sanct Michaelis-Kirche in Hamburg.

Bald iſt's ein Jahrhundert, daß gierige Flammen
Sanct Michael, Drachenbezwinger, zuſammen
Ihn ſtürzten, den einſt Dir gewidmeten Bau.
Es drang aus der Wolken gräulſchwangerem Grau
Der zündende Blitzſtrahl; es nah'ten die Wetter;
Dir nahte, Erzengel, kein irdiſcher Retter ....
Du wurdeſt vernichtet, zermalmt, gleich dem Wurme,
Sammt Deinen Kleinodien, der Kirche, dem Thurme *).

*) Am 10. März 1750.

Wohl füllte die Luft ſich mit feurigen Flocken;
Wohl ächzten auch damals zerberſtende Glocken;
Das heilige Klangwerk der Orgel zerſchmolz.
Das Haus des Allew'gen, Hammoniens Stolz,
Verſchüttet ward's bis in die Tiefen der Grüfte,
Und nichts, als ein morſches Ruinen-Geklüfte,
Ein rauchendes Blachfeld, verglüh't und verglommen,
Gab Zeugniß von früherer Freiſtatt der Frommen.

Doch Schlimmſtes kann menſchliche Kraft überwinden;
Die Trümmer verſchwanden; man eilte zu finden
Den Mann, dem die Weihe der Baukunſt verlieh'n.
Man wählte, man prüfte: da kam ein Sonnin,
Ein Meiſter voll Stärke und hehrem Vertrauen;
Er ſprach: eine Kirche will ich Euch erbauen,
Die bis an der fernſten Jahrhunderte Gränzen
Vor vielen Bauwerken Europa's ſoll glänzen.

Und mächtig erhob ſich im Laufe der Jahre
Die Halle, worin einſt ſich Gott offenbare,
Ein wahrhafter Tempel erhebender Ruh'.
Man ſah voll Erſtaunen dem Baumeiſter zu;
Doch dieſen ſchien jegliches Lob zu beſchämen,
Er fühlte im Herzen tiefinneres Grämen,
Ihm wollt', mocht' die Kirche auch Ehre erringen,
Kein würdiger Riß zu dem Thurme gelingen.

Einſt ſuchte der ſonſt ſo verwegene Wager
Zerfallen, entmuthigt ſein nächtliches Lager
Und hing wirren Träumen halbſchlummernd noch nach.
Da war's ihm, als würde ſein dunk'les Gemach
Von farbigen Wolken erfüllt und durchzogen,
Als zögen die Engel auf duftigen Wogen
Bei'm Klange der Harfen, der himmliſchen Lieder
Zu ihm, dem verzagenden Meiſter hernieder.

Dann ſchienen die roſigen Nebel zerronnen;
Sanct Michael nah'te im Glanze der Sonnen,
Er trug ein azurnes Papier in der Hand,
Worauf ſich ein ſtrahlendes Thurmbild befand.
Der Meiſter erblickt' es .... er ſchien ſich zu regen....
Da ſchwebten die Engel ihm jauchzend entgegen
Und ſangen das Lied, das unſterbliche, hehre:
Die Himmel erzählen des Ewigen Ehre!

Am Morgen begränzte der Meiſter mit feſtern
Umriſſen das reizende Mährchen von geſtern;
Tief war's in die gläubige Seele geprägt.
Er fühlte in Ahnung ſo ſtark ſich erregt;
Er ſprach: dieſer Thurm — ja! — er wird's und kein and'rer ....
Schaut aufwärts zur Kuppel, Ihr irdiſchen Wand'rer,
Und lernt dermaleinſt von den luftigen Zinnen
Den Blick in das freiere Jenſeits gewinnen.

D'rauf, als nach Sanct Michael's Riß nun vollendet,
Der Thurm ſeine Säulen gen Himmel gewendet,
War Freude in Hamburg und jubelnde Luſt.
Am laut'ſten ſchlug aber des Baumeiſters Bruſt,
Denn hoch von der Orgel erklang im Vereine
Mit Feiergeſängen der frommen Gemeine,
Das kernige Lied voll erſchütternder Schwere:
Die Himmel erzählen des Ewigen Ehre!

Nach Jahren, in Mühen vollbracht und in Schmerzen,
Ward müde Sonnin; es erloſchen die Kerzen
Auf ſeinem zerbröckelnden Herzens-Altar.
Was ſtets hier auf Erden Erquickung ihm war:
Erinn'rung an das, was er geiſtig errungen,
Was ſeiner vollkräftigen Jugend gelungen,
Erhellte mit mildem, ſanftroſigem Schimmer
Auch jetzt ihm den Spätherbſt des Lebens noch immer.

So fühlte ſein Stündlein, ſein letztes, er nahen;
Er legte ſich nieder und ſprach: nichts empfahen
Will ich mehr von Lüſten und Leid dieſer Welt.
Ich habe mein ſicherſtes Haus mir beſtellt.
Verlieheſt Du, Höchſter, mir einſtmals die Stärke
Zu einem gewalt'gen, unſterblichen Werke,
So hoff' ich, daß bald nun Dein Anſchaun mich lehre:
Die Himmel erzählen des Ewigen Ehre!

Die Sibirienne.

Siberien, Land meiner seligsten Träume,
Das niemals die Schwindler der Freiheit entweih'n,
O sei mir gegrüßt, Du geliebtes, und räume
Ein Plätzchen auf Deinen Gefilden mir ein.
Es zieh't mich mein Herz, das mit störrischem Muthe
Gar oft sich vom Schönen und Wahren verirrt,
Dahin, wo die Alles bezwingende Knute
Den Nacken voll ewiger Heilkraft umschwirrt.

Wie lieb' ich Dich, Heimath der Füchse und Zobel,
Die man, um ihr Pelzwerk zu fangen, nur fängt;
Ihr Pelzwerk, womit auf Paraden sich nobel
Ein Sprößling des russischen Czaren behängt.
Ihr Steppen, Arena der Nasenaufschlitzer,
Lustgarten der Ohrenabschneider, Ihr wißt:
Aecht kaiserlich sorgt Euer hoher Besitzer,
Daß Mancher das Riechen und Hören vergißt.

Wie mußt Du, o Hoffnung, die Seele beleben
Im Bergwerk zu Tobolsk, bei'm Platina-Fund;
Beneidenswerth, Schätze für And're zu heben
Und selbst ein Geächteter bleiben, ein Hund.
Welch' himmlische Wonne, im Irtisch zu fischen,
In seiner so kühlen, cristallenen Fluth
Die schlaffe, zerfleischte Gestalt zu erfrischen —
Siberien, Dein ist mein Leben, mein Blut!

Wie trostreich das Heulen der Bären und Wölfe,
Das immer im rauschenden Tutti beginnt,
Wenn spät in der Nacht, so um Eilf, oder Zwölfe
Ein armer Verbannter sein Lager gewinnt.
Wie labend, im ewigen Dunstkreis von Juchten
Zu walten, zu wirken, durch's Leben zu geh'n;
Da müssen ja selbst die Verstoß'nen, Verruchten
In stetem Geruche der Heiligkeit steh'n.

Wie köstlich, im Chaos der Schöpfung zu wühlen,
In Bergen von Schnee, in unendlichem Eis,
So daß von der Leidenschaft stärksten Gefühlen
Vor Frost man am End' keinen Tittel mehr weiß.
Dort hat das Genie, die Gedächtnißkraft Ferien,
Dort ist's, wo den Quell des Vergessens man trinkt:
D'rum schirrt die Kibitke, frisch auf nach Siberien,
Wo Jedem das Eden der Sterblichen winkt.

Des Geſellen Abſchiedslied;

aus: „Die zwölf letzten Meiſter des Amts der Weinverlaſſer in Hamburg.

So iſt's denn wahr —: auch Eure Zunft ſoll enden?
Das Amt des Wein's, das ſtolze, untergeh'n?
Und ſelber rüttelt mit verweg'nen Händen
Ihr letzten zwölf an ſeinem Fortbeſteh'n?
Was ein hochedler Rath — ſo mild im Spenden! —
Mit Vollmacht ſeit Jahrhunderten verſeh'n,
Was Deutſchland's erſter Leopold befeſtigt —
Ihr löſ't es auf, ſchier durch Euch ſelbſt beläſtigt?

Ja! — unſ're Zeit iſt ſtark in der Zerſtörung,
Sie reißt das Moos verdumpfter Vorzeit aus,
Damit nach Zwieſpalt, Unheil und Empörung
Ein neuer Frühling zieh' durch's Erdenhaus.
Wie lob' ich mir dies Muſter von Verſchwörung,
Wie klingt ſo lieblich ſolchen Sturms Gebraus —
Den ganzen Wuſt will ich als Beut' ihm gönnen,
Doch unſer Amt hätt' er uns laſſen können.

Da ſteh'ſt Du, edles Weinverlaſſer-Wappen
Mit Deinem nervig-ſchönen Steinbock-Paar,
(Das wir auf Trauben-Kelt'rung juſt ertappen)
Mit Helm und Zirkel, kräftig, ſtolz und wahr.
Bald ſieh't der Zecher Deinen Weinſtock kappen,
Du ſelbſt zerſchellſt zur Stunde der Gefahr,
Und ich, verwaiſt, kann nur das Eine faſſen:
Von Weinverlaſſern ward der Wein verlaſſen.

Wenn Jemand endet, iſt's die ſchöne Sitte,
Daß man dem Scheidenden ein Denkmal ſetzt,
Auch ich, Ihr Meiſter, tret' in Eure Mitte
Mit einer Tafel der Erinn'rung jetzt.
Gewiß erfüllt dem Dichter Ihr die Bitte,
Daß als Beweis der Achtung Ihr ſie ſchätzt
Und weder zürnt noch klagt, wenn er, der Zünft'ge,
Die letzten Zwölf bewahrte für's Zukünft'ge.

Laßt mich mit Euch noch Einen Becher leeren,
Wie ich's ſo oft in heitern Stunden that:
Seid Eins in Euch und bleibt mit alten Ehren
Dem Bachus treu auf fern'rem Lebenspfad;
Verlaßt Den nicht, der — nimmer zu verſehren —
Der Wuth der Flammen Trotz geboten hat,
Den Dulder nicht, den Zeus mit Donner-Grolle
Aus Bauhofs-Feſſeln bald erlöſen wolle.

Ich komm' mir ſeltſam vor in manchen Stunden,
Als letzter und als lockerſter Geſell;
Wie oft hab' ich doch Herberg' Da gefunden,
Wo karg' die Zehrung, eng' die Gitterzell'
Doch tröſt' ich mich: wenn Alles überwunden,
Blüht neben Euch mir eine Ehrenſtell' ...
Uns Allen bleibt für unſer's Seins Ruinen
Das Amts-Begräbniß zu Sanct Catharinen.

Zu Dir, des Weins Verlaſſer und Verſeher,
Zu Dir, mein Vater, zieht mich jetzt die Pflicht;
Du hießeſt Weinverpraſſer wohl weit eher,
Denn Du verläſſeſt, Du verſieh'ſt ihn nicht.
Seh't, waſſerſchwelgende Vereins-Vorſteher,
Hier ſind auf *Château Yquem* wir erpicht.
Ihr Tauſend in den Suppennapf Verſunk'ne
O ſeid, wie wir, doch Wein- und Wonne-Trunk'ne.

Nur Eins, Ihr letzten Amts-Intereſſenten,
Entlockt der Bruſt ein dumpfes Wehgeſchrei:
Mit Euch wohl iſt die Zeit gebrat'ner Enten
— Der Auctionen Poeſie — vorbei.
Die Keulen, die voll Wildheit wir zertrennten,
Die Rinderkluft — man giebt ſie nicht mehr frei...
Das Heer der Makler, zum Verluſt geboren,
Hat ſein Schweinsbraten-Recht nun auch verloren.

Ich bleib' Geſell, kann niemals Meiſter werden,
Hab' mich umſonſt als Lehrburſch abgemüht,
Doch halt' am Amt ich feſt, ſo lang auf Erden
Noch des Johannisbergers Rebſtock blüh't.
Gern trag' ich ird'ſcher Wanderſchaft Beſchwerden,
Wenn Eure Gunſt mein Daſein mild durchglüht,
D'rum denkt voll Huld noch oft an den Verfaſſer
Ihr letzten Zwölf vom Amt der Weinverlaſſer!

Prolog

zur Wiedereröffnung des zweiten Theaters,

1. October 1842.

Der Vorhang ſteigt, — es öffnet ſich die Bühne,
Zum Erſtenmal' für dieſes Winters Friſt,
Sie, die auf unſers Lebens ſand'ger Düne
Ein blüh'nder Fleck, ein heit'rer Garten iſt;
Denn K u n ſt allein gedeiht in ew'ger Grüne,
Die keine Zeit in enger Schranke mißt,
Und hebt, dem Herbſt, dem rauhen Nord zum Hohne,
Die duft'ge, nie vergehnde Blütenkrone.

Sie zieht, dem Frühling gleich, durch ird'ſche Lande,
Streift Reif und Roſt von unſern Herzen ab,
Bringt uns den Scherz am roſenfarb'nen Bande,
Berührt den Schmerz mit mildem Zauberſtab,

Und bleibt in unſer Glückes Unbeſtande
Die einz'ge, ächte Freundin bis ans Grab —:
D'rum haben wir auch unſer Wort gegeben,
In ihrem Dienſt zu wirken und zu leben.

Als jüngſt im Lenz der Künſtlerkreis von Ihnen
In dieſen trauten Hallen Abſchied nahm,
War noch der Tag des Grauens nicht erſchienen,
Der bald in nie geahnter Wildheit kam.
Was damals prangte, ſehn wir in Ruinen
Mit Trauern jetzt und tiefem Herzensgram;
Stadt Hamburg, einſt ſo ſtolz, ſo ruhmestrunken,
Wär' bald in Schutt für ewig hingeſunken.

O, laßt uns heut' des Jammers nur gedenken,
Um uns an reichſter Menſchlichkeit zu freu'n,
Nicht hoffnungslos das Haupt zur Erde ſenken,
Nicht, was geſchah, in trägem Schmerz bereu'n;
Auf ganz Europa laßt den Blick uns lenken
Und frohen Muth in unſ'rer Bruſt erneu'n.
Wir fanden Herzen, die nach Liebe dürſten,
Beim kleinſten Bürger, wie beim größten Fürſten.

Und auch die Kunſt hat ihren Kranz gewunden,
Auf wunde Herzen tröſtend ihn gedrückt,
Am tiefſten wohl der Armen Leid empfunden,
Weil ſelbſt mehr Dornen ſie, als Roſen pflückt.

Sie wird in dieſes Winters trüben Stunden
Die Einz'ge ſein, die harmlos Sie beglückt,
Mit Ihnen traut im Land' der Fabel weilen,
Wenn Sie der rauhen Wirklichkeit enteilen.

Laßt uns vertraun und laſſen Sie, Verehrte,
Auch ferner milde Gunſt uns angedeihn,
Dem Künſtlerkreis, der ſich ſeit lang' bewährte,
Ein Talisman Ihr güt'ger Beifall ſein:
Dann glänzt, was auch das Schickſal wild verzehrte,
In unſern Herzen ew'ger Sonnenſchein,
Dann grüßen wir dereinſt durch Wort und Lieder
Im neuen Hauſ' das neue Hamburg wieder!

Prolog zum 1sten Januar 1843.

Es hat der Zeiten nimmer ruh'nder Pendel
Uns wiederum ein neues Jahr gebracht,
Das mit der Freude roſigſtem Gerändel
Wir laut begrüßt in ſtiller Mitternacht.
Die Liebe ſiegt — es ſchweigen Haß und Händel,
Wir ſind zum regſten Selbſtgefühl erwacht,
Und hoffen nach dem ew'gen Gang der Dinge,
Daß neues Heil der neue Abſchnitt bringe.

Wohl iſt es Zeit, daß ſich zu friſchem Muthe
Die Bruſt der ſchwergeprüften Menſchheit ſchwellt,
Daß ſie, nicht zweifelnd an dem höchſten Gute,
An inn'rer Kraft, im Kampf ſich oben hält,
Und froh, zog auch mit ſeiner Flammenruthe
Ein finſter droh'ndes Schickſal durch die Welt,
Nun endlich ſagen darf in ſtillen Stunden:
Das Glück erſcheint, der Schmerz iſt überwunden.

Ich ſpare ob Vergang'nem meine Worte,
Uns hat's gelehrt: ſeid wachſam, ſchlummert nicht!
Und dies gemahnt uns an geleg'nem Orte
Auch ſpäter noch zum ſtrengſten Dienſt der Pflicht.
Genug davon —: der Zukunft Zauberpforte
Erglänzt wie Morgenſchein, wie Purpurlicht,
Und d'rüber iſt der Troſtſpruch eingegraben:
Ihr ſollt Gewährung Eures Hoffens haben!

Nicht mit der Gluth iſt Hamburgs Glanz erloſchen,
Es wird hervor aus ſeinen Trümmern geh'n
Als Phönix? — nein, das wär' zu abgedroſchen,
Als ein dem Licht entſproß'nes Phänomen.
Nicht handelt ſich's um Pfennig, oder Groſchen
Hier, wo Millionen uns zu Dienſte ſteh'n.
Die Bank, die Börſe und des Elbſtroms Fährte —
Kleinodien ſind's von unermeſſ'nem Werthe.

Mein Hamburg, reich an thatbegier'ger Jugend,
Reif an Erfahrung, die das Alter bringt,
Stark durch Gemeinſinn und durch Bürgertugend
Du darfſt vertrau'n, daß Dir Dein Werk gelingt;
D'rum zage nicht, ob auch, im finſtern lugend,
Uned'ler Neid nach Deinen Schätzen ringt.
Der Neid wird immer hag'rer, immer gelber,
Du aber blüh'ſt unſterblich durch Dich ſelber.

Wenn einſt die Uhr der Zeit mit leiſem Ticken
Auch dieſes neuen Jahres End' erweiſt,
Wie viel' Paläſte wird man dann erblicken,
Wie manchen Bau, der ſeinen Meiſter preiſt,
Jedoch am meiſten wird uns ſtets erquicken
Der Eintracht und des Friedens milder Geiſt,
Der, was die irdſchen Kräfte roh geſtalten,
Zu läutern weiß, zu fördern, zu erhalten.

Auch uns wird eine neue Bahn gebrochen,
Ein neues Volkstheater wird erbaut,
Das hin zu ſchönern, glänzendern Epochen
Der Mimen Kunſt zu lenken ſich getraut.
Wenn dort wir halten, was wir hier verſprochen,
Wird ganz wie jetzt beſtimmt Ihr Beifall laut,
Und ich, Sie grüßend in den neuen Hallen,
Bring' dann ein jubelnd „Vivat!" Ihnen Allen!

Daphnis und Echo.

Eine Idylle.

Daphnis.

Die Sonne ſinkt! — Es ſchwebt ein heilig Düſter
Auf Wald und Flur, auf Berg und Thal hernieder;
Die Lerche ſchweigt und nur das Laubgeflüſter
Begleitet einſam meine Sehnſuchtlieder
Zu ihr, zu ihr, die nie mein Aug' geſehen,
Die Bruſt erfüllt mit namenloſen Wehen!

Echo.

Die Bruſt erfüllt mit namenloſen Wehen,
Seufz' leiſ' ich in des Haines Heiligthume.
Du, Armer, kannſt nicht meine Red' verſtehen,
Stumm bleibt auch ſie, die ſanfte Zauberblume.
O ſoll denn meine Klage nimmer enden?
Wer kann mir Ruhe, wer Erhörung ſenden?

Daphnis.

Wer kann mir Ruhe, wer Erhörung ſenden?
Du? — Räthſelhaft bleibt immer deine Rede;
Du konnteſt mir mein höchſtes Glück entwenden,
Und ach! im Buſen ward es leer und öde.
O ſag', wo kann ich dich, Geliebte, finden,
Um ſüße Botſchaft liebend dir zu künden?

Echo.

Um ſüße Botſchaft liebend dir zu künden,
Ertönet nimmer meine leiſe Klage.
O könnte der mein tiefes Weh' ergründen,
Deſſ' Bildniß ich allein im Buſen trage! — —
Ich klag's dem Morgen, klag's der Abendröthe:
Für meine Schmerzen giebt es keine Lethe!

Daphnis.

Für meine Schmerzen giebt es keine Lethe!
Jüngſt ging ich in den Hain, nur heit're Töne
Entlockend meiner lieben Halmenflöte,
Als klagend ſüß, gleich Liſpeln der Sirene,
Ich jeden Laut hört' zwiefach wiederklingen,
So wunderhold, es mußt' zum Herzen dringen.

Echo.

So wunderhold, es mußt' zum Herzen dringen,
Erklangen ſeine ſüßen Jägerlieder,
Ich konnt' des Buſens Regung nicht bezwingen,
Mußt' lieben ihn — — er liebte mich nicht wieder!
Ich träumte Glück in jenen goldnen Stunden,
O holder Traum, zu ſchnell biſt du entſchwunden!

Daphnis.

O holder Traum, zu ſchnell biſt du entſchwunden!
Ich wähnt' an jenem wunderſamen Tage,
Daß ich voll Lieb' ein edles Herz gefunden;
Doch mir verkündete die dunkle Sage:
Sie lebt in Tönen, fern den ird'ſchen Blicken —
Nicht darf die Lieb' mein trübes Daſeyn ſchmücken!

Echo.

Nicht darf die Lieb' mein trübes Daſeyn ſchmücken;
Sie konnt' des Lebens Wonne mir vergällen.
Ich glaubt' den ach! ſo Theuren zu beglücken,
Als er ſich ſtürzte in des Baches Wellen.
Wird gleich mit jedem Lenz ſein Bild geboren:
Für mich iſt Alles, Lieb' und Troſt verloren.

Daphnis.

Für mich iſt Alles, Lieb' und Troſt verloren!
Hier kann ich die Erſehnte nicht erringen;
Muß einſam ſeyn, wenn die beſchwingten Horen
Den Brüdern immer neue Freuden bringen.
Wenn Alle tanzen, jubeln, lachen, ſcherzen,
Beut Daphnis nur das Leben bittere Schmerzen.

* * *

Beut Daphnis nur das Leben bittre Schmerzen?
Der Morgen fand ihn an des Waldes Saume
Erſtarrt und kalt: Ruh' war in ſeinem Herzen;
Er ſchied in einem lichten goldnen Traume.
Geſtillt für dieſe Welt iſt ſein Verlangen,
Dort hofft er die Geliebte zu umfangen.

Dort hofft er die Geliebte zu umfangen,
Doch nimmermehr verſtummen ihre Klagen,
Nicht hoffen darf ſie; nur in ewig bangen,
Gebrochnen Lauten ihre Leiden ſagen.
Die Harfe ſchweigt! —— O welche Zaubertöne! ——
Die Echo iſt's, daß Sängers Werk ſie kröne.

Ein König der Sandwich-Inſulaner auf Reiſen.

Fragment.

Vor der Caroſſe
Wiehern die Roſſe;
Silbernes Zaumzeug umgiebt das Geſpann —
Und auch der König im hohen Schloſſe
Legt ſich ein Suspenſorium an.

Hoch auf dem Bocke
Im goldenen Rocke
Wird ſchon der ſtattliche Kutſcher geſchaut,
Während der König das letzte Gebrocke
Eines luculliſchen Mahles verdaut.

Schlanke Soldaten,
Dürſtend nach Thaten,
Schultern mit trotzendem Muth ihr Gewehr.
In den Gemächern des Potentaten
Kriecht der Lakeien weißblütiges Heer.

Sichtbar geworden,
Im Schmucke von Orden,
Iſt nun des Königs erhab'ne Geſtalt.
Gaſſenvolk ſchaart ſich in raſenden Horden,
Wiehert ein käufliches „Hurrah!“ alsbald.

Und in den Wagen
Auf Händen getragen
Wird der geſchnürte, gerührte Monarch.
Um einen Lüſtling ſolch' Mühen, ſolch' Jagen ...
Iſt nicht der Wahnſinn ein wenig zu arg? —

Würd' von den Schranzen
Einer wohl tanzen,
Stände, geſchmückt mit der Redlichkeit Zier,
Nicht mit dem Flitterſtaat goldener Franzen,
Jetzt ein ergreifender Bürgersmann hier?

Nimmer dem Rechte
Huld'gen die Knechte,
Nie hat ein Sclav' an die Tugend geglaubt;
Aber vor dieſem Despoten-Geſchlechte
Beugt er in Demuth ſein hirnloſes Haupt.

Seh't! wie in Eile
Meile um Meile
Weichlich auf Polſtern die Majeſtät fährt;
Wie zu des Volkes unſäglichem Heile
Sie ihm die köſtlichſten Biſſen verzehrt.

Seht! Aller Orten
Baut man ihr Pforten,
Windet Guirlanden, erleuchtet das Haus.
Der Bürgermeiſter mit zierlichen Worten
Spricht die Gefühle der Bürgerſchaft aus.

Aber erlogen
Iſt all' dies Wogen,
Zeugniß vom Stumpfſinn der Menſchheit legt's ab.
Fluch dieſem König! — ſein Volk ward betrogen,
Als es die Rechte des Herrſchers ihm gab.

Könnt Ihr ohn' Grauen
Die Feſtungen ſchauen,
Wo man in Feſſeln die Freiheit gezwängt?
Möchtet Ihr hier Euch wohl Hütten erbauen,
Wo man mit Steuern die Armuth bedrängt?

Seh't die Elite
Hochadliger Suite,
Wie ſie im Duft des Champagnerweins ſchwebt;
Während zur Deckung rückſtändiger Miethe
Dort ein Verarmter die Pfändung erlebt.

In allen Städten
Jubel, Raketen,
Donnernde Salven mit ſchwerem Geſchütz.
Jagden, Gelage, großartige Feten,
Heilſam dem Lande und würdig und nütz.

Aber zum Glücke
Nicht tiefere Blicke
In das Miſère der geknechteten Welt.
Nichts von der niedern Beamteten Tücke,
Die unter'm Joch freie Bürger erhält.

Höchſtens vergiften
Devote Bittſchriften
Dem ſo beſchäftigten König die Zeit.
Aber gewohnt, ſtets nur Unheil zu ſtiften,
Legt er gemüthlich den Plunder bei Seit'.

Alle Behörden,
Frei von Beſchwerden,
Danken zuletzt noch dem König recht ſehr,
Sagen in Demuth erſterbend: „auf Erden
„Iſt ſolch ein gütiger Herrſcher nicht mehr!“

D'rauf iſt Entlaſſung
Und Schluß der Verpraſſung;
Laut ruft der König: „welch' glückliches Land,
„Das ich in einer preiswürd'gen Verfaſſung
„Voll der loyalſten Geſinnungen fand.

Das Lied von der „Kenebel.“ *)

In Aller Herzen lebt nur Eine,
In jedes Buſens heil'ger Zell'
Erglänzet wie mit Glorienſcheine
Der Zaubername: „Kenebel.“

Wie wär' an Ordnung da zu denken,
Wo jedes Haupt ſpirituel,
Wo tauſend Füße leicht ſich lenken
Zur Sonnenbahn der „Kenebel.“

---

*) Es braucht wohl nicht erſt bemerkt zu werden, daß von keiner aufrichtigen Vergötterung der in dieſem und einigen andern Gedichten genannten Künſtlerinnen die Rede ſein kann, ſondern lediglich von „metriſchen Kraft- und Gewandheits-Spielen.“
Der Herausgeber.

Der Millionair entflieh't dem Gelde
Und ſeinem ſchimmernden Hôtel,
Damit er ihr den Gruß vermelde,
Der grazienhaften „Kenebel.“

Der Staatsmann legt in aller Stille
Bei Seit' den trock'nen Machiavel
Und ſäubert ſeine gold'ne Brille
Zum Anſchau'n einer „Kenebel.“

Der Studios gehorcht im Saale
Nicht mehr der Stimme vom Pedell;
Er hat geſchlürft aus gold'ner Schaale
Den Liebestrank der „Kenebel.“

Der Geometer ſelbſt wird ſchwanken,
Verwechſelt ſchräg' und parallel,
Denn ewig haften die Gedanken
Am Cirkelſchlag der „Kenebel.“

Der Musketier auf wind'gem Poſten
Weiß nicht Parole, nicht Apell;
Ihn drängt es, Himmelsbrot zu koſten
Im Circus einer „Kenebel.“

Der Koch vergißt die Caſſerole
Sammt Rinderbruſt au naturel
Und trägt die eig'ne Bruſt, die volle,
Zur heißgeliebten „Kenebel.“

Der Ladenjüngling giebt den Damen
Statt Gros de Naples jetzt Flanell;
Er hat nur Blicke, hat nur Namen
Für seine süße „Kenebel.“

Der Küfer selbst reicht vielen Kunden
Neapel-Branntwein für Lünel;
Er hat den reiner'n Geist gefunden
Beim Pas de Shawl der „Kenebel.“

Sogar die tiefbetrübten Gerber
Verschmerzen ihr verschwemmtes Fell;
Wär' solch' Geschick auch zehnfach herber:
Noch giebt es eine „Kenebel.“

Der Schneider springt vom hohen Tische,
Läßt Scheere, Nadel, Maaß und Ell',
Damit sein Herz sich neu erfrische
Am Elfentritt der „Kenebel.“

Der Maurer sehnt sich vom Gerüste,
Ihn dünkt prosaisch Schurz und Kell',
Denkt er nur einmal an die Brüste
Der leichtgeschürzten „Kenebel.“

Der Bauer zahlt in solchen Tagen
Nicht mehr dem Schulzen sein Gefäll,
Weil er das Geld zu ihr getragen,
Zur zephyrleichten „Kenebel.“

Der kitzliche Begriff von Ehre
Führt ferner nie mehr zum Duell;
Es ſchwören ganze Feindes-Heere
Zur Fahne einer „Kenebel.“

Kein Menſch fleh't mehr bei jungen Frauen,
Bei Wittwen um ein Curatel;
Man will nur ſie, die Einz'ge, ſchauen,
Die engelgleiche „Kenebel.“

So fliegt Ein Wort durch alle Weiten,
Von nied'rer Elb' zum Archipel,
So klingt es wie für ew'ge Zeiten:
Es giebt nur Eine „Kenebel.“

Denn was im fliehenden Jahrhundert,
Im Schwanken zwiſchen Well' und Well',
Jedweder Rang und Geiſt bewundert,
Sind nur die Pas der „Kenebel.“

Hochverrath.

Wenn man ſucht ein Recht zu wahren,
Das der Geiſt empfangen hat
Von dem Ew'gen, Unſichtbaren:
Freunde, iſt das Hochverrath?

Wenn man keine Götzen kennt,
Jede wirklich ſchnöde That
Bei dem rechten Namen nennt:
Brüder, iſt das Hochverrath?

Wenn man Heldenſinn erneuet
Und der Freiheit ed'le Saat
Tief ins Herz der Sclaven ſtreuet:
Deutſche, iſt das Hochverrath?

Wenn man ficht in Schrift und Rede
Für der Menschheit Bundesstaat,
Waffen stählt zur Geisterfehde:
Kämpfer, ist das Hochverrath?

Wenn man kühn dem Herrscherblicke
Zeigt der Tugend gold'nen Pfad,
Daß sein Aug' sich d'ran erquicke:
Völker, ist das Hochverrath?

Wenn man, innerlichst entzündet,
Seinem Unterdrücker nah't,
Und ihm Recht und Wahrheit kündet:
Fürsten, ist das Hochverrath?

Künſtler-Apotheoſe.

Des Sanges Zauber weckt in jeder Bruſt
So räthſelhaftes Glüh'n und Leben, daß man
Vergehen möcht' in Liebe, Leid und Luſt
Am Wunderborne der Fidelio-Faßmann.

Drum wende man auch nur ſich Edlem zu,
Und die erlog'ne Kunſt der Mimen haſſ' man,
Bewund're gläubig die antike Ruh'
In Spiel und Ton der Iphigenia-Faßmann.

Man richte nicht, wo's nur zu ſtaunen giebt,
Und alles Kritteln nied'rer Bosheit laſſ' man,
Wer hat geſpielt, gefühlt, gelebt, geliebt
In Dämons-Armen, wie Alice-Faßmann.

Man winde Roſ' und Lorbeer ihr zum Kranz,
Und keine Arie, die ſie ſingt, verpaſſ' man,
Denn unauslöſchbar ſtrahlt der Nordlichtglanz
Des Künſtlerruhms der Donna Anna-Faßmann.

Jedwede Oper wird zum Götterfeſt —
Ein Epos ihr Geſang — und Alles, was man
Gedichtet von der Carl und der Schebeſt,
Iſt concentrirt in der Agathe-Faßmann.

Doch wenn von ihr man Eines hat gehört
Und Eins geſeh'n — o Wonne — ſo erblaſſ' man —
Wie wird das Herz beſchwichtigt und empört,
Zum Tod verletzt von der Armide-Faßmann.

Die *** Fürsten nach dem Befreiungskriege.

Heim kehrten die Krieger vom Schlachtengefild;
Die Fürsten, im Lehnstuhl, erhoben sich mild,
Begannen die Hände zu falten.
Sie jauchzten, sie prieſen den glücklichen Tag,
Gelobten, was Erde und Himmel vermag ...
Und dennoch, Ihr Leutchen, blieb Alles bei'm Alten:
Was hat man verſprochen, was hat man gehalten!

Sie ſagten: „In unſ'rer allmächtigen Hand
„Soll Euer errettetes Vaterland
„Sich neu und bedeutſam geſtalten.
„Wir geben den Todten ein Denkmal zum Lohn,
„Den Krüppeln, den Wittwen, den Waiſen Penſion ..."
Und dennoch, Ihr Leutchen, blieb Alles bei'm Alten:
Was hat man verſprochen, was hat man gehalten!

„Wir geben den Siegern, für Freiheit entflammt,
„Ein Plätzchen im Staate, ein nährendes Amt,
„Wir laſſen nach Neigung ſie ſchalten.
„Die hemmenden Steuern, der Zölle Verhaft,
„Das drückende Kopfgeld wird abgeſchafft . . .“
Und dennoch, Ihr Leutchen, blieb Alles bei'm Alten:
Was hat man verſprochen, was hat man gehalten!

„Vor uns ſeid, wie Kinder dem Vater, Ihr gleich,
„Auch wollen wir alle Functionen im Reich
„Mit eig'nem Verſtande verwalten.
„Wir leben, wie Bürger, einfältig und ſchlicht,
„Sind weder auf Jagd, noch Maitreſſen erpicht . . .“
Und dennoch, Ihr Leutchen, blieb Alles bei'm Alten:
Was hat man verſprochen, was hat man gehalten!

Kaum hatte der Friede ſechs Monden gewährt,
Da waren wir All' ſchon des Schlimmern belehrt;
Das Flämmlein fing an zu erkalten.
Die Willkühr erhob ganz wie vormals ihr Haupt,
Den Prinzen war Fröhnung des Laſters erlaubt . . .
Warum doch, Ihr Leutchen, blieb Alles bei'm Alten:
Was hat man verſprochen, was hat man gehalten!

Die Fürſten, geſchmückt mit ſchnellwelkendem Kranz,
Bewieſen, daß Helden im Siegesglanz
So wenig, wie ſonſt, ihnen galten.
Sie ſagten: „Ihr Thoren verdient nichts Geſcheut's,
„So nehmt denn zum Danke ein eiſernes
Kreuz . . .“
Warum doch, Ihr Leutchen, blieb Alles bei'm
Alten:
Was hat man verſprochen, was hat man
gehalten!

Hammonia an Maria Taglioni.

20. July 1838.

Sei hochgefeiert, Perle der Undinen!
Hammonia jauchzt vor tauſend Städten, wo nie
Solch' engelgleiches Wellenkind erſchienen:
D'rum ſei gegrüßt, Maria Taglioni!

Sei hochgeprieſen, Stern der Bajaderen!
Doch lenke Deines Auges Blitzſtrahl ſo nie,
Als woll'ſt Du meine Welt damit verheeren:
O ſtrafe mild, Maria Taglioni!

Sei hochbeſungen, Blume der Sylphiden!
Steig' auf zum Morgenbufte, aber droh' nie
Mit Feenliſt, und raub' uns nicht den Frieden:
Noch ſind wir frei, Maria Taglioni!

Sei hochwillkommen, Stolz der Amazonen!
Auch meine Schaar kann ſterben, doch ſie floh
nie...
Willſt Du als Göttin hier, ſtatt meiner, thronen:
Nimm hin mein Reich, Maria Taglioni!

Abbitte vor dem Bilde des Königs der Sandwich-Insulaner.

Kniet vor dem Bild' des Königs nicht,
Kniet vor des Ew'gen Angesicht.
Kniet vor der Blum', die Düfte hegt,
Kniet vor dem Baum, der Früchte trägt,
Doch, freie Brüder, beugt das Knie
Vor Eurem Unterjocher nie!

Kniet vor der Kraft, die Gott verliehen,
Kniet vor Beethoven's Symphonien;
Kniet vor des Geistes Strahlensonne,
Kniet fromm vor Raphaels Madonne,
Doch kniet — sei's tausendfach geboten —
Vor keinem irdischen Despoten!

Kniet vor der Schäferin im Thal,
Kniet vor dem Mädchen Eurer Wahl,
Kniet hin vor Allem, was Ihr ehrt,
Vor Frauentreu' und Männerwerth,
Doch kniet — Ihr sprecht der Menschheit Hohn —
Nicht vor der Rachsucht auf dem Thron!

Des Ew'gen Abglanz, Lieb' und Milde,
O sucht sie nicht in diesem Bilde;
Hofft nimmermehr, daß der verzeihet,
Den hier ein Schranze conterfeiet.
So sticht der Blick der Tigerkatze,
D'rum kniet nicht vor des Königs Fratze!

Wer wäre je so tief gekränkt,
Daß er Vergebung nicht geschenkt?
Doch dieser Fürst, der hämisch greint,
Ist jedes Menschen ew'ger Feind;
Den Buben hat ein Molch gesäugt,
D'rum nie vor ihm das Knie gebeugt!

Gegenstück zu dem vorhergehenden Gedichte.*)

Von einem andern Verfasser.

Situation: Der König der Sandwich-Insulaner, beleidigt durch die Wahrheiten eines Dichters, verurtheilt diesen, vor seinem Bilde Abbitte zu thun, welches unter folgenden Exclamationen geschieht.

Hab' Dank, o König, für die Milde,
Die zart aus hartem Urtheil spricht:
Gern knie' ich hier vor Deinem Bilde,
Denn vor Dir selbst vermöcht' ich's nicht.

*) Wir theilen dies vortreffliche Gedicht, das ein bekannter Schriftsteller verfaßte, nachdem er Hocker's „Abbitte" gelesen hatte, bloß deßhalb mit, um zu zeigen, wie sich derselbe Gegenstand, von der entgegengesetzten Seite aufgefaßt, macht. Der von uns hochgeehrte Verfasser wird uns gewiß die Veröffentlichung seines gelungenen Products nicht übel deuten.

Der Herausgeber.

Du ſelbſt gehörſt zwar zu den Bildern,
Dein Leben war ſtets wüſt und wild,
D'rum kann man Dich nicht treuer ſchildern,
Als mit dem Wort ein Jammerbild!

Ein Bild kann nicht vor Schaam erröthen,
Es wechſelt nicht im Mienenſpiel;
Mein Anblick könnte Dich ja tödten,
Und Königsmord war nie mein Ziel.

Dein Abbild ſchneidet nicht Geſichter,
Wenn man ihm kühn die Wahrheit ſagt;
Kein Blick verräth den ſchlechten Dichter,
Der dichtend mehr, als zürnend plagt.

Wie ſchön es iſt! wie brav gemalet!
Der edlen Kunſt beug' ich dies Knie;
Die Hoheit, die dem Aug' entſtrahlet,
Sie blitzte aus dem Deinen nie!

Kein Zug unedelmüth'ger Rache
Dies lieblich hehre Bild entweih't,
D'rum dient' ich einer ſchlechten Sache
Weil Falſchheit ſolchen Werth verleih't.

Und nun vermag's ich wohl zu faſſen,
Warum Dich Wahrheit ſo empört:
Dein wahres Antlitz mußt Du haſſen,
Denn nur ein Pinſel *) giebt ihm Werth.

*) Die Sandwich-Inſulaner tätowiren ſich bekanntlich das Geſicht. Der Herausgeber.

Helgoland, nach Zeichnungen von Till.

1. Prolog.

Hamburgs Flagge — laßt sie flattern, spannt die Segel, hebt die Anker,
Mit dem Morgenduft entschwinden laßt des dumpf'gen Daseins Schwere,
Laßt uns flieh'n auf Sturmesflügeln: denn ich lechze, wie ein Kranker,
Nach Fosete's heil'ger Insel, nach dem Fabelland im Meere!

Mährchenhaft im Sonnengolde glüh't die Silberfluth der Elbe,
Grüßt die Schiffer, die den Hafen bald nach langer Fahrt errungen;
Selbst die Nordsee scheint zu schlummern, aber dennoch ist's dieselbe,
Die der Erde Güter gierig seit Jahrtausenden verschlungen.

Freund! wir landen, wir beſteigen die erhab'nen
Fels-Ruinen,
Seh'n das Inſelvölkchen opfern am Altare der
Vernichtung ...
Schmück' Dein Skizzenbuch mit Allem, was Dir
groß und ſchön erſchienen,
Schaff' und laſſ' Dein Werk geleiten in die Zauber-
welt der Dichtung.

Freut mit uns, Ihr Kunſtverſtänd'gen, Euch der
Bilder und der Worte,
Laßt verſtummen ſtrenges Kritteln vor ſo friedlichem
Beginnen;
Bald vielleicht mit neuen Spenden treten wir an
Eure Pforte,
Wenn, was wir in Liebe ſchildern, Eure Lieb' ſich
kann gewinnen!

2. Helgolander u. Helgolanderinnen.

Auf dem hellglänzenden Sand des Vorlands, in lieblichen Gruppen,
Sieh'ſt Du oft Säugling und Memm', Alter und Jugend vereint;
Zwiſchen dem Fiſchergeräth, den ſtrandwärts gezog'nen Schaluppen
Steh'n ſie und ſeh'n, wie das Licht magiſch die Fluthen beſcheint.

Schau' dort zur Seite den Greis, den würdigen, nimmer erſchrock'nen,
Der das gewalt'ge Meer vielfach im Sturme durchpflügt.
Seinem gewichtigen Wort, und weilt er auch längſt auf dem Trocknen,
Haben die Söhne der See immer ſich willig gefügt.

Einer ſteht horchend ihm nah' im Spielbreck und im Südweſter,
Mächtig beſtiefelt, als gält's mehr denn ein Schellfiſch-Gericht.
Der im Bus'runtſe nun gar — das herzigſte Famel verläßt er —
Wenn ein zertrümmertes Wrack reichliche Beute verſpricht.

Wenn jener Lootſe am Strand, vor Allen beharrlich im Schauen,
Hoch auf den Wogen ein Schiff, ſchwankend im Sturme, entdeckt:
Dann erſt reicht dieſer ſein Kind, ſein Liebſtes, den duldenden Frauen,
Denen ein trauriges Ziel, Sorge und Arbeit, geſteckt.

Roſig ſind alle und friſch und ſchön, wie des Oceans Nymphen,
Aber im faltigen Peik birgt all' ihr Zauber ſich ſcheu.
Recht ſo; laßt nimmer vom Gift franzöſiſcher Mode Euch impfen,
Haltet am Haud-Skoldock feſt, bleibt auch dem Nöös-dock getreu.

Helgolands Töchter! ſeid ſtolz auf Eure einfältigen Sitten,
Die Euch bewahren vor all' unſerm erheuchelten Weh',
Wenn Ihr in Liebe mir lacht, dann mag ich nicht dichten, nur bitten:
Laßt uns luſtwandeln heut' Nacht in der Kartoffel-Allee!!!

3. Helgoland,

von der Düne geſehen.

Vor mir liegt Helgoland, ein heil'ges Eden,
Wovon die Geiſter dunkler Vorwelt reden;
Ein Ort der Ruh', wo keine Seele blutet,
Ob auch von blut'gen Waſſern rings umfluthet;
Ein Bläschen in des Weltmeers Zauberkeſſel,
Der Freiheit Heimath, ohne Haft und Feſſel,
Der Liebe Fabelreich, der ewig heitern,
Des Glaubens Fels, woran nur Sünder ſcheitern.

Zeuch' hin zu ihm, mein Herz, und werde munter,
Tauch' tief in dieſes ſalz'ge Naß hinunter;
Spül' ab den Wuſt der Sorgen, geh' zum Baden
Und kräft'ge Deinen ſchwachen Lebensfaden.
Zwar blüht kein Baum dem Dichter zur Metapher,
Nur blondes Gras und ſchlanker Dünenhafer,
Doch auf mein Wort: Du ſaugſt an dieſen Küſten
Den Quell des Lebens, wie aus Mutterbrüſten.

Wie wird das Meer Dich läutern und verſchönern
Hier, wo kein Zwang, kein träges Tagelöhnern
Die jähe Kraft im Buſen macht ergrimmen,
Wo Möwen kreiſen und Delphine ſchwimmen.
Dir winkt die Jagd; laß, ſchwache Bruſt, Dein Keuchen,
Sturmvögel ſollſt Du mit dem Rohr verſcheuchen,
Für Deine Leidensbrüder Dich erwärmen,
Die hin zur Düne, Heilung ſuchend, ſchwärmen.

Ihr Dichter reich an Leid und Versgewinſel,
Laßt Euch durchwehn vom Sturm der Nordſee-Inſel;
Auf Eure Lieder ſtreut den Sand der Düne
Und ſteigt empor zur ſtolzen Felſenbühne.
Anbetend küßt den rothgeſtreiften Schiefer,
Verſenkt Euch, Grübler, tief und immer tiefer
In dies Gedicht, das Gott der Herr geſchrieben
Und lernt Natur, lernt kräft'ge Menſchen lieben!

4. Das Unterland und die südöstliche Felsseite.

O sieh, wie die Wellen so lieblich sich kräuseln,
Wenn schmeichelnder Südhauch mit zärtlichem Säuseln
Und heimlicher Liebschaft sich ihnen vertraut.
Und abermals sieh', wie der menschliche Wille,
Als schliefe das Weltmeer in ewiger Stille,
Am Rande des Abgrunds sich Wohnungen baut.

Du sagst, daß des Frühlings erquickende Sonne,
Des Dichters Geliebte, der Blumenwelt Wonne,
Die mächtigste Feindin des Oberland's sei;
Sie dring' in die Spalten der Steinwand verwegen,
Sie löse die Massen, die knisternd sich regen,
Und führe das Ende des Felsens herbei.

Das Unterland aber, die mildere Schweſter,
Fußt, ob auch auf ſandigem Grunde, weit feſter,
Als jener bluttriefende Opfer-Altar.
Und zieht einſt die Nordſee den Fels in ihr Bette,
So bietet das Vorland zur bergenden Stätte,
Zur Heimath für ſeine Bewohner ſich dar.

Wie macht ſich hier Alles ſo ſchön und ſo ſauber,
Was ruh't für ein heit'rer, idylliſcher Zauber
Auf dieſem, von Trümmern begränzten Stück Land,
Dort ſchwankt über'm Hütſatt der Hummer, die Boje,
Hier ſchlummert der Seehund in felſiger Koje,
Und Fiſcher mit Netzen ergeh'n ſich am Strand.

Schon nahet das Dampfboot dem ſüdlichen Hafen...
Es bringt, neben Menſchen, auch Fürſten und Grafen,
Doch zeigt ſich kein trennender Rangſtolz zur Stund'.
Denn Alle, entflohen dem peinlichen Kerker,
Empfinden der Freiheit Beſitz um ſo ſtärker,
Und werden bei Fiſchern und Lootſen geſund.

So ſtill' denn auch Du, bange Seele, Dein Sehnen,
Und, wo an den Felſen die Hütten ſich lehnen,
Begrüße mit Ehrfurcht das Bufe'ſche Haus.
Hier iſt der Begeiſt'rung verborgenſte Stelle,
Hier rinnt die verkannte, geheiligte Quelle
Und jeder trinkt Leben und Labung daraus.

5. Möhrmers Gatt.

Möhrmers Gatt: Du Felſenthor,
Längſt erobert und zerſchoſſen
Von des Sturmes Geiſterchor,
Von Undinens Fluthcoloſſen.

Möhrmers Gatt! Geripp' von Stein,
Ausgehöhlt und abgemagert,
Doch mit kernigem Gebein
In des Weltmeers Schooß gelagert.

Möhrmers Gatt! Denkmal der Zeit,
Ruhmgekrönte Ehrenhalle,
Mächtig durch Gebrechlichkeit,
Rieſengroß noch im Verfalle.

Möhrmers Gatt! Gewölb' im Meer,
Schier verwittert und zerſplittert,
Aber doch ſo ſtolz und hehr,
Daß das Herz vor Dir erzittert.

Möhrmers Gatt! des Unheils Port,
Heimgeſucht von Froſt und Hitze,
Runenſtein, worin der Nord
Zeichen gräbt mit eiſ'ger Spitze.

Möhrmers Gatt! verſteintes Weh',
Blut'ge, ſturmgepeitſchte Wunde,
Dulde ... und mit Land und See
Geh' am jüngſten Tag zu Grunde!

6. Die Kirche.

Sei mir gegrüßt, erhab'nes Gotteshaus!
Der Gnadenſtrahl des heil'gen Nikolaus
Iſt, Burg im Meer, für ewig Dir erglommen.
Ich weiß im weiten Erdkreis keinen Ort,
Wo Troſt durch Gott und laut'res Bibelwort
Wie hier erquickt die Muthgen und die Frommen.

Noch immer iſt die ſchöne Welt entzweit
Durch Glaubenshaß und blinden Meinungs-Streit,
Durch Pfaffentrug und Jeſuiten-Lehre.
Doch hier, wo Gott ſich zürnend offenbart,
Hier gilt der Glaube, nicht die Glaubensart,
Hier gilt der Spruch: dem Herrn allein die Ehre!

Der Helgolander trotzt dem Schickſalsſturm
Und feſter, als ſein morſcher Kirchenthurm,
Wird einſt die Säule ſeines Ruhmes ſtehen.
Die Kirche aber wacht mit heil'gem Recht
Selbſt über das erblühende Geſchlecht,
Das wir auf grünem „Hingsplatz," ſpielend, ſehen.

Führt ihn nur her, den Kölner Erzbiſchof,
In dieſes Haus, in dieſen Gotteshof,
Daß er, was ſelig machend, lern' erkennen.
Wo ohne Weihrauchduft und Orgelton
Die freie Bruſt ſich hebt zum Himmelsthron:
Hier würd' auch ihn von uns kein Wahn mehr trennen.

Wohl nirgends wird, wie hier, das Herz bewegt,
Wenn hin zur Grube man die Todten trägt,
Gefolgt von Frau'n im langen Trauertuche.
Holdſel'ge! ſeid mit Thränen nicht zu karg . . .
Ihr könntet, folgtet einſt Ihr meinem Sarg,
Auch mir den Frieden bringen, den ich ſuche.

7. Die Westseite der Insel.

An der zerriss'nen Felsenkante
Steh' ich mit innerlichem Grausen
Und denk', hier müßten Anverwandte
Vom Riesenstamm der Vorwelt hausen.

Denn wo so grimmig Stürme toben,
Vor Wuth die mächt'gen Wogen geifern,
Muß auch der Mensch, der Held hoch oben,
Mit Löwenkühnheit sich ereifern.

Dort wo Bell'vue sich hebt als Flitter,
Ein altes Schloß mir mehr gefiele,
Worin der Tafelrunde Ritter
Und Schwerterklang und Waffenspiele.

Und hier, wo blöde Schaafe graſen
Am Felſenabhang, der geborſten,
Müßt' keck der Stier der Wildheit raſen,
Im Riff der Königsadler horſten.

Selbſt Möhrmers Gatt müßt ich als Wohnung
Für Meluſine zu verwenden:
Sie müßt' den Rittern zur Belohnung
Des Meeres ſchönſte Perlen ſpenden.

Der Leuchtthurm müßte auf die Pfade
Den Gluthſtrahl, ewig rettend, ſenken,
Und jene Kirche hin zur Gnade
Des Himmels alle Herzen lenken.

Das Neuerſtand'ne, das Moderne
Mag dort auf ſand'ger Düne raſten;
Dir bleib' der Tand der Jetztwelt ferne,
Zerriſſ'nes Blutland der Phantaſten.

Am Rand, wie hier, möcht' mit Lucinden
Ich ſüßer Buhlſchaft Bande ſchürzen,
Und dann, wenn Erd' und Himmel ſchwinden,
Mit ihr mich in den Abgrund ſtürzen!

8. Der Sturz des Mönchs.

In der Nacht auf den 12. October 1838.

Du Felſengeiſt im Meer, Gedanke von Granit,
Hart wie ein Pfaffenherz, kalt wie ein Jeſuit,
Du ſtarre Statue, vom Donnerkeil gemeißelt,
Du Büßer, den der Sturm Jahrhunderte gegeißelt,

Du Schirmherr zack'gen Trugs und ſchroffer Mönch-
cherei —
Die keuſchen Lenden brach die Windsbraut Dir entzwei;
Du falſcher Zeuge bei ſo manchen Schiffers Strandung.
Dich warf ein Wellenſchlag jetzt ſelber in die Bran-
dung.

O Mönch! leicht iſt der Sinn von Deinem Fall erforſcht;
Das Pfaffenthum, wie Du, zerbröckelt und vermorſcht,
Bläht ſich auf ſteiler Höh', verbirgt ſein Haupt im Nebel,
Doch wird der Sturm der Zeit auch ſeines Sturzes Hebel.

Es wehrt, wie Du, umſonſt ſich gegen höh're Macht
Und kollert denen nach, die es hinab gebracht.
Sein längſt verſteint Geripp' ſinkt in den Grund, den feuchten,
Das Weltmeer aber fängt hochbrauſend an zu leuchten.

9. Unter eine Zeichnung des Mönchs.

Wir ſeh'n in blutiger Kapuze
Dich, alter Mönch von Helgoland,
Der mit jahrhundertlangem Trutze
Geſtanden an des Abgrunds Rand.

Dein Daſein haben Wind und Wogen
Durch ew'gen Geißelſchlag verkürzt,
Bis Du, um Ruh' und Glück betrogen,
Dich tief hinab in's Meer geſtürzt.

Halt gute Raſt im kühlen Grunde,
Verbluteter, geſunk'ner Held,
Doch Deines Ruhmes mächt'ge Kunde
Durchbrauſe wie im Sturm die Welt.

Zweite Abtheilung.

Intermezzo.

Poeſie und Proſa.

Spiel in Verſen und einem Act.

Personen:

Georgine.
Caroline, deren Freundin.
Wilhelm, ein junger Dichter.

Einfaches Zimmer, an deſſen rechter Seite ein Pianoforte ſteht; auf demſelben ein Körbchen mit Blumen; links ein Tiſch mit einem blühenden Roſenſtocke. Es wird Abend.

Erſte Scene.

Georgine. Caroline.

(Georgine ſitzt am Clavier und eröffnet die Handlung, indem der Vorhang ſich hebt, mit einem Adagio. Caroline tritt ein und ſchleicht, von Georginen unbemerkt, hinter den Stuhl derſelben.)

Georgine (nach beendetem Spiele).

Wie ſchmeichleriſch um mich die Töne gleiten,
Wie lind, wie lockend ſie ins Herz mir ziehn —
Die Freude bebt durch die belebten Saiten
Und zu den Sternen ſtrebt das Aug' zu fliehn.
Es iſt, als ob der Engel lichte Schaaren
Herniederzögen in das ird'ſche Seyn,
Vor jedem Fehl die Seele zu bewahren
Und ſie für ihren Himmel einzuweihn.

(Sie giebt einige Accorde an.)

In Harmonieen wird der Traum des Lebens
Vor jenem innern, hellern Auge wahr,
Und jede Blüthe geiſtigen Erhebens
Bringt ſich von ſelbſt auf ihrem Fittig dar.
Was iſt die Welt mit allen ihren Schätzen?
Ich gebe ſie um ſolch' ein Kleinod hin,
Das mein Gemüth für ewig mag ergötzen —

Caroline (biegt ſich über die Stuhllehne).

Ei guten Abend, kleine Schwärmerin!

Georgine (ſpringt auf).

Wie? Caroline — Du? mich zu belauſchen,
Mich zu behorchen, haſt Du ſchon verweilt?
Ich ſchäme mich, Gefühle auszutauſchen ...
Doch nein! Du ſelber haſt ſie längſt getheilt.

Caroline.

Ja! ja! wohl weiß ich's, wie in ſanfter Stille
Gedanken kommen, ſchön und räthſelhaft;
Sie treten auf, geflügelt wie der Wille,
Und fliehn, wie der Moment, der ſie erſchafft.
Vor mancher Seele ziehn ſie ſcheu vorüber,
Die nicht in ſich ein höh'res Glück begreift,
Und im Gewühl des irdſchen Treibens lieber
Zu eitler Luſt vom Pfad des Schönen ſchweift.

Georgine.

Drum ſey willkommen Du, die, lieb vor Allen,
In dieſer Feierſtunde freundlich naht —
Ich hatt's geahnt — und ließ es mir gefallen,
Daß, kleine Nixe, ſie ſo neckiſch that.
Wohl ſcheint's, als ob der Freude Du, dem Scherze
Die ernſte Stirn zum Opfer heut' gebracht —
Ja! Deine Blicke leuchten gleich der Kerze,
Doch was Du ſprichſt, iſt immer mit Bedacht.

Caroline.

Als hätt' ich in den Sternen Glück geleſen,
Iſt, ohne daß ich mir's erklären kann,
So freudig heut' erregt mein ganzes Weſen,
Schon ſeit ich früh mein Tagewerk begann.
Die Stimmung iſt, wie jeder Tag, verſchieden —
Wer heute lacht, geht morgen trüb durch's Haus
Und iſt man einmal auch ſo recht zufrieden,
Bleibt doch nicht lang ein böſes Omen aus.

Georgine.

Mir iſt ein Böſes heute ſchon erſchienen,
Das auch vielleicht ein Gutes heißen darf:
Ich ſaß am Fenſter, hinter den Gardinen,
Wodurch die Sonne gold'ne Strahlen warf.
Da ſah ich Wilhelm ſtolz vorübergehen;
Kurzſichtig, wie Poeten immer ſind,
Wollt' er hinauf zu meinem Flügel ſpähen,
Und — war für einen Stein am Wege blind.

Er kam in's Straucheln, fiel ſo komiſch nieder,
Daß lachend ich des Mitleids ſchier vergaß,
Und ohne Furcht um die zerbroch'nen Glieder
Vom Fenſter eilte —

Caroline.

Gelt, ein hübſcher Spaß.
Da wird's dem Armen nicht an Spöttern fehlen,
Die ihm die oft verſchmähte Lehre nun —

(Mit einem bedeutungsvollen Blicke auf Georgine.)

Der Poeſie auch Proſa beizuwählen —
Durch Wort und Beiſpiel wünſchen darzuthun.
Er kommt am End' nach überſtandnem Schrecken
Heut' Abend noch —

Georgine.

Das wäre angenehm!
Da könnt ich ihn bedauern, Du ihn necken,
Denn Beides iſt für Eine unbequem.

Caroline.

Du weißt, der Wilhelm iſt ein guter Junge,
Und ſeine Verſe ſind mir auch ſchon recht,
Nur macht er ſtets mit wahrer Läſterzunge
Das Allgewöhnliche des Lebens ſchlecht.
Er weiß in kein Verhältniß ſich zu fügen,
Proſaiſch dünkt ihn jeder Stuhl und Tiſch,
Mich ſelbſt — ich merk's — ſieht er mit Mißvergnügen:
Ich bin ihm nicht genugſam ſchwärmeriſch.

Du kennſt mich ja, mein oft verkanntes Streben,
Dem Irrenden die ſchwache Hand zu leihn;
Könnt ich auch ihm nur Ueberzeugung geben ...

Georgine.

Das möchte ſchwer, doch wohl belohnend ſeyn!

Caroline.

Die Poeſie iſt meine volle Sache,
So weit der Schatz einfachen Herzens reicht,
Und ſie, des Himmels ſchönſte Gabe, mache
Auch Dir die Sorge ird'ſcher Tage leicht.
Die Proſa, ſtatt ſie trotzig fortzuweiſen,
Sey, hoch durch ächte Poeſie geſtellt,
In häuslich ſtillen, wie in höhern Kreiſen
Mir ſtets der Maaßſtab für die äußre Welt.

Georgine.

So fühl' ich's ſelbſt! — man muß nicht kindiſch klagen,
Wenn auch zum Glück noch mancher Bauſtein fehlt,
Denn wer die Roſe will zu brechen wagen,
Sey gegen Dornenſtiche wohl geſtählt.
Es iſt ein Wunſch, bei dem wir gern verweilen
Der Freundesbruſt, ſo treu, ſo gleich geſtimmt,
Den lieben Platz für immer zuzutheilen,
Den niedern Sinn gar oft in Anſpruch nimmt.

Die Proſa zieht in tauſend Mißgeſtalten
Selbſt in den Tempel der Gefühle ein;
Will man empfinden, muß man unterhalten,
Man mag auch noch ſo ungehalten ſeyn.

Caroline.

Beginnt alſo die Proſa auszuarten,
Dann iſt ſie auch nicht meine Göttin mehr —
Ach! wenn doch ſtets auf unſern Pilgerfahrten
Der Lebensweg nach Wunſch zu ebnen wär'. —
Doch aber doppelt für das Herz ein Fündchen,
Durch Poeſie geläutert und gewürzt,
Iſt's, wenn wie heut' ein roſig Feierſtündchen
Nach langem Sehnen lieblich ſich verkürzt.
Das Leben bringt ſo Manches, was wir ſcheuen,
Streng iſt die Herrſcherin Nothwendigkeit;
Ihr zu genügen und ſich doch zu freuen,
Das lehrt die Freundſchaft, die Natur, die Zeit.

Georgine (deutet auf den Roſenſtock).

Drum ſieh'! Du nahſt — Dich würdig zu empfangen,
Hat ſich die Freundſchaft zur Natur gewandt,
Und jene Knospen, wie in Lenzes-Prangen,
An die Adreſſe Linchens eingeſandt.

Caroline.

Sieh da! Dein Roſenſtock in voller Blüthe?
So ſchön, ſo ſchön und noch ſo ſpät im Jahr —

Georgine

(ſchneidet, noch ehe es Caroline verhindern kann, die größte Roſe von dem Stamme).

Du gabſt ihn mir und Deiner reinen Güte
Bring' ich den Erſtling von den ſpäten dar.

Caroline.

Nein, nein! was ſoll's, daß Du ſie abgeſchnitten?
Nicht mir, nur Dir kommt ſolche Zierde zu.

Georgine.

Mein Carolinchen, laſſ' Dich doch erbitten!

Caroline.

Nein, nein! Georgine Du — Du mußt —

Georgine.

Nein Du!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilhelm.

Wird hier, wie einſt, ein Blumenſpiel gehalten?

(Zu Georginen).

Clemence-Iſaure, die zweite, grüß' ich Dich!

Georgine.

Du kömmſt uns recht — Du magſt als Richter ſchalten —
Die Roſe hier, wer ſie gebühre, ſprich!

Wilhelm.

Wer ſie gebühre? — Dieſen Streit zu ſchlichten,
Rufſt Du vergebens Göttin Weisheit her —

(abwechſelnd zu Beiden.)

Sollſt Du beſitzen und ſollſt Du verzichten? —
Mir iſt der Spruch als Widerſpruch zu ſchwer.
Doch hört! ich geb' Euch eine Räthſelfrage,
Die Turnes Tochter nicht ſo ſchwer erſann —
Bringt Eine mir den dunklen Sinn zu Tage,
So nehm' ſie unbedingt die Roſe an.

Georgine.

Die Räthſel, Freund, die Deine Sphynx verkündet,
Sind viel zu ſchwierig uns und zu verworr'n.

Caroline.

O laß' ihn nur! ein blindes Hühnchen findet
Auch dann und wann ein kleines Weitzenkorn.

Wilhelm.

So wißt! in einem großen Garten ſtanden
Der Blumen viel in ewig heitrer Pracht,
Doch war vor Allen Eine dort vorhanden,
Von Engeln ſelbſt, ſo ſchien's, hervorgebracht.
Sie blühte ſtill, dem Himmel hingegeben,
Und war die Sternenblume nur genannt,
Indeß ein Dorn, ein wilder, ſtand daneben
Mit Drohen ſtets zu ihr das Haupt gewandt.

Ich ſah die Menſchen wandeln, ſah' von Welchen
Die Blumen pflücken ohne Zweck und Sinn:
Sie ſogen Gift ſelbſt aus den ſchönſten Kelchen
Und fanden Alles — nur kein Glück darin.
Nur Wen'ge ſah ich jener Blume nahen,
Die ach! ſo hoch, ſo himmliſch mich entzückt;
Doch wollt' ich ſelber glühend ſie umfahen,
So hatt' den Dorn ich mir in's Herz gedrückt.

Caroline.

Hm! Das iſt arg und ſonderbar —

Georgine.

Und ſchwierig!

Wilhelm.

Doch würdig und erhebend iſt der Lohn!

Georgine (zu Carolinen).

Was ich Dir geben wollte, das verlier' ich —
Dein bleibt die Roſe —

Caroline.

Ja, nun weiß ich's ſchon!

(Zu Wilhelm.)

Die Löſung — doch die willſt Du nur sub rosa! —

(mit geheimnißvollem Zögern)

Nun, iſt der Garten nicht das Leben — wie?
Iſt nicht der Dorn, der wilde, meine Proſa?

Georgine (ſchnell einfallend).

Iſt nicht die Aſter Deine Poeſie?

Wilhelm.

Ihr Loſen! wollt Ihr neckend mich bezwingen?
Schärft Ihr ſo ſchnell die Gaben: Geiſt und Witz?
Ihr ſtrebtet Beid', die Roſe zu erringen,
So theilt Euch Beide nun in den Beſitz.

Caroline.

Nein! nein! Du wählſt!

Georgine.

Der Dichter ſey der Seher!

Wilhelm.

(indem er ein Knie beugt, zu Georginen, die noch immer die Roſe in Händen hat.)

Nun wenn ich muß, ſo nehm' ich Deine Hand

(zu Carolinen)

Und führe kühn ſie Deinem Herzen näher —
Die Roſe nimm — Dir iſt ſie zuerkannt.

(zu Georginen)

Und Du, ein Blümchen ſelber, ſey im Garten
Des Herzens ſtets des höchſten Lohn's bewußt.

Caroline (zu Georginen).

Und ſey mein Blümchen, daß ich fromm Dich warten
Dich pflegen darf ſo recht nach Herzensluſt,
Dann laſſ' die Roſen ich verblüh'n, die Nelken,
Und bin nur noch für mein Georginchen da.

Wilhelm.

(zu Carolinen, auf die Roſe deutend, die ſie unterdeſſen am Buſen befeſtigt hat.)

Auch dieſe Roſe lieſſeſt Du verwelken,
Die Deinem Herzen doch ſchon jetzt ſo nah?

Caroline.

Die Roſe, Freund, bleibt für Dich aufgehoben,
Wenn einſt Dein Herz dem eitlen Schein entſagt
Und wir die Tiefe Deines Sinns erproben,
Der jetzt noch allzu kühne Schlüſſe wagt.
Dein wilder Dorn, mir zwar ein Dorn im Auge,
Iſt zum Verwunden weder ſpitz noch ſcharf,
Und ich, wie ſchlecht ich auch zur Heldin tauge,
Ich bin's, die ihm die Spitze bieten darf.
Verſteh'ſt Du's auch, das Leben keck zu ſchildern,
Und iſt beſtechend auch Dein Dorn verblümt,
So fehlt doch höhre Wahrheit Deinen Bildern
Und Deinem Geiſte das, weſſ' er ſich rühmt.

(Mit Beziehung auf die Roſe deutend.)

Sie wird verblühn, doch bleibt ſie unvergänglich,
Macht doch die Zeit dereinſt Dich ihrer werth.

Wilhelm.

Ich muß geſtehn: Du ſprichſt heut' ſehr verfänglich,
Als hätte drob die Zeit Dich ſchon belehrt.

Georgine (zu Wilhelm).

Sie lernte früh des Lebens Höh'n erkennen,
Die Mancher nur nach langem Kampf erklimmt.

Wilhelm.

Sie mag das Wahre von dem Scheine trennen,
Nur ſey der Raum nicht ſo genau beſtimmt.
Die Poeſie erduldet keine Gränzen
Und für den Dichter taugt kein irdiſch Maaß,
Er ſoll die Welt mit ſeinem Schmuck bekränzen,
Mit jenem Schmuck, den einſt ein Gott beſaß.
Die Weihe höhern Seyns iſt ihm verheißen,
Sein ganzes Leben nur ein Traumgeſicht,
Und Du willſt ihn von jenem Zauber reißen?
Nein Caroline — nein! das kannſt Du nicht!

Caroline.

Ich will den Traum, den böſen Zauber bannen,
Denn menſchlich nur iſt menſchlicher Beruf.

Wilhelm.

Soll ich in's Joch das Roß der Muſen ſpannen,
Das für den Himmel nur die Gottheit ſchuf?
Soll denn der Geiſt, der durch Aeonen flüchtet,
Der ſeine Plane an die Sterne knüpft,
In Feſſeln gehn, daß er ſich ſelbſt vernichtet
Und nie dem ird'ſchen Kerker mehr entſchlüpft?
Er ſey, ein Schmetterling im Blüthenſtaube,
Unſterblich ſchon, wenn er die Schwingen hebt,
Und dem Verderben eh'r zum ſichern Raube,
Eh' er der Welt, eh' er den Menſchen lebt.

Georgine

(iſt während der letzten Worte Wilhelms an's Clavier getreten und wiederholt einzelne Stellen aus dem obenerwähnten Adagio.)

Caroline.

Iſt dies die Weihe, himmliſcher Gebieter,
Die über Dich ſchon in der Wiege kam?
Sind dies die ſeltnen, vielbeſungnen Güter,
Die Deine Hand aus dunkler Urne nahm?
Dann wende Dich von der profanen Erde,
Von ihr, die nie dem Genius genügt,
Daß Deine Seele ganz des Himmels werde,
Dahin, wo ew'ge Gottheit Dich umwiegt.
Doch daß ich nicht nach Deinem Beiſpiel thue,
Und immer nur in rechter Mitte geh',
Das ſag' Dir meine ungeſtörte Ruhe,
Mit der ich Dich im Nebel ſchwinden ſeh'.

Wilhelm.

Georgine komm! halt ein mit Deinen Tönen!
Hoffſt Du denn noch, dies ſehnſuchtsloſe Herz
Durch ſolche Macht der Proſa zu entwöhnen?
O komm' und theile meinen Dichterſchmerz.
Du ſiehſt, ich muß vor ihr den Schatz vergraben —
Mit meiner Proſa leb' ich ſtets im Zwiſt —
Sei Du mir nah' mit Deinen höchſten Gaben,
Sei ſo mir Muſe, wie ſie Proſa iſt.

Georgine.

Ich Deine Muſe? — kühn iſt Dein Verlangen,
Und meine Sendung nicht von Oben her,
Du biſt begeiſtert, ich nur unbefangen,
Das gäb' am Ende keine Verſe mehr.

Wilhelm.

Mit Verſen mag der niedre Reimer ſpielen,
Wenn ich das Hohe, Himmliſche erfaßt —
Ich will nur träumen, ahnen, ſehnen, fühlen —

Georgine.

Da wär' ich Dir als Muſe bald zur Laſt.

Caroline.

Doch ich als Proſa — wie dramatiſch nähme
Ich zwiſchen Seufzern mich und Thränen aus,
Denn die Berührung wachſender Extreme
Vereint mit Dornen ſelbſt den Blumenſtrauß.
Vielleicht, Poet, für Dich nur um ſo ſchlimmer,
Verwalt' im Dienſt der Proſa ich mein Amt,
Mit milder Schonung für die Schwachheit immer,
Bis einſt mein lang verhaltner Zorn entflammt.
Dann will ich Dich mit eignen Waffen züchtigen,
Georgine ſollſt Du mir verbündet ſehn —
Du wirſt geſchlagen. —

Wilhelm.

So? ſeyd Ihr die Tüchtigen,
Dann möcht' ich gleich mit Euch zum Kampfe gehn.

Caroline.

Hm! das iſt ſtark, doch könnte man ſich rüſten —

Wilhelm.

Tritt nicht zurück — Du haſt den Kampf geheiſcht.

Caroline.

Doch wenn wir Dich ſchon überwunden wüßten,
Wenn noch der Sieg Dein ſchwaches Auge täuſcht?

Wilhelm (zu Georginen).

Du bleibſt mir treu, doch nicht als Amazone,
Du folgſt des eignen Herzens ſchönſter Wahl —

Georgine.

Wo winkt der inn're Ruhm zum höh'ren Lohne?
Am Beſten iſt — ich halte mich neutral!

Caroline.

Das darfſt Du nicht, hier gilt es mitzuhandeln,
Wo ſtatt des Lorbeers Dir die Palme keimt.

Wilhelm.

Ei! ei! wie ſchicklich weiß ſie's zu verwandeln,
Was ſich doch ſchlecht zu ihrer Weiſe reimt.

Caroline.

Wo das Gemüth die edlern Siege feiert,
Da hat das Weib ſchon oft das Schwert gebracht.

Wilhelm.

O! wie verblümt ſie ſpricht und wie verſchleiert —

Caroline (nach einer kleinen Pauſe).

Ja! ja! ſo geht's — mein Plänchen iſt gemacht!
(zu Wilhelm.)
Mein junger Held! ſo halte Deinen Poſten;
(indem ſie mit der Hand ſeine Schulter berührt).

Zum Ritter ſchlägt Dich meine ſchwache Hand,
Du wirſt im Streit ſchon ſtärkre Schläge koſten. —

Georgine.

Der Sieg allein bringt Farb' und Ordensband.

Wilhelm (mit ritterlichem Anſtande).

Iſt Kampf und Streit um zarte Frau'n vonnöthen,
So ſucht der Muth ſich in Gefahr den Ruhm,
Denn ihnen, die ſich waffnen mit Erröthen,
Geb' ich mein Leben ſelbſt zum Eigenthum.

(Mit komiſchem Pathos.)

Doch treten frevelnd ſie aus ihren Schranken,
Und fodern in den Schranken kühn den Mann,
Dem ſie ihr eingeſchränktes Seyn verdanken,
Und der ſie ehrt und liebt und achtet — dann . . .

(Er läßt wie durch Zufall einen Handſchuh fallen; Caroline hebt ihn auf und übergiebt ihm denſelben unter folgenden Worten.)

Caroline.

Dies Pfand iſt Bürge für die offne Fehde —
Es ſei Dein Muth auf friſcher That erprobt!
Nicht Männer nur, auch Frau'n geziemt die Rede,
Wie denn das Werk allein den Meiſter lobt.

(Zu Georginen.)

Komm, laſſ' uns gehn, daß ich Dich vorbereite,
Eh' den Kothurn Dein kleiner Fuß betritt — —

(Zu Wilhelm.)

Du bleibſt allein und nehmen Dein Geleite
Wir nur für wenige Minuten mit.

(Sie tritt an's Clavier, nimmt das Körbchen mit Blumen und geht mit Georginen ab.)

Dritte Scene.

Wilhelm (allein).

Man trägt durch's Leben wachſende Begierde,
Man ſtürmt dahin in wilder Jugendhaſt,
Man ſucht ſich Blumen, voll von Duft und Zierde,
Man findet nur den bleibenden Contraſt.
Man will das Glück, das reine, dornenloſe,
Man wünſcht, was nie im ird'ſchen Raum gedieh —
Man iſt ſo frei von jeder niedern Proſe,
Man ſchwelgt im Glanz der höchſten Poeſie.

Man zaubert ſich des Paradieſes Schmelzen,
Man glaubt die ew'gen Räthſel ſchon erforſcht,
Man hat vom Herzen keine Laſt zu wälzen,
Man traut der Kraft, die keine Zeit vermorſcht.
Man ſteigt in ewiger Metamorphoſe,
Man ſchaut des Lebens ſchönſte Scenerie —
Man fühlt — wie bald — den Druck der kalten Proſe
Man zagt, und hin iſt alle Poeſie.

Man hört des Herzens tief erklungnes Sehnen,
Man iſt geweckt aus goldnem Blüthentraum,
Man möchte weinen — aber ohne Thränen —
Man ſieht das Große und erkennt es kaum.

Man freut des Glanzes ſich der Maienroſe,
Man ahnt die Kraft, die Duft und Glanz verlieh—
Man weiß, ſie welkt in winterlicher Proſe,
Man ſingt — und Schmerz belebt die Poeſie.

Man wagt durch alle Himmel fortzuſchweifen,
Man eilt von Pol zu Pol, von Stern zu Stern,
Man will hinein in's Rad des Schickſals greifen,
Man naht dem Höhern und dem Herrlichern.
Man ſtrebt und ringt nach dem erwünſchten Looſe,
Man kämpft um Eines und erreicht es nie —
Man folgt der Zeit und ewig wacht die Proſe,
Man feſſelt kaum die reinſte Poeſie.

(Dieſe Art von Monolog kann unzählige Male variirt werden, weil jede einzelne Strophe Sinn und Satz in ſich ſelbſt bildet. Man kann anfangen, wo es beliebt, oben, unten oder in der Mitte und braucht nur die Wechſelfälle des Reims gehörig zu beobachten, um augenblicklich ein Kaleidoscop der Rede, voll der zierlichſten Wendungen und ewig täuſchender Gefühls-Ausſtrömungen hervorzurufen. Einen Belag zu dem Geſagten giebt nachfolgende

Variation.)

Man feſſelt kaum die reinſte Poeſie,
Man folgt der Zeit, doch ewig wacht die Proſe,
Man kämpft um eines und erreicht es nie,
Man ſtrebt und ringt nach dem erwünſchten Looſe.
Man eilt von Pol zu Pol, von Stern zu Stern,
Man will hinein in's Rad des Schickſals greifen,
Man naht dem Höhern und dem Herrlichern,
Man wagt durch alle Himmel fortzuſchweifen.

Man ſingt und Schmerz belebt die Poeſie,
Man freut des Glanzes ſich der Maienroſe,
Man ahnt die Kraft, die Duft und Glanz verlieh,
Man weiß ſie welkt in winterlicher Proſe.
Man iſt geweckt aus goldnem Blüthentraum,
Man hört des Herzens namenloſes Sehnen,
Man möchte weinen, aber ohne Thränen,
Man ſieht das Große und erkennt es kaum.

Man ſteigt in ewiger Metamorphoſe,
Man ſchaut des Lebens ſchönſte Scenerie,
Man zagt und hin iſt alle Poeſie,
Man fühlt — wie bald — den Druck der kalten
Proſe,
Man traut der Kraft, die keine Zeit vermorſcht,
Man glaubt die ew'gen Räthſel ſchon erforſcht,
Man hat vom Herzen keine Laſt zu wälzen,
Man zaubert ſich des Paradieſes Schmelzen.

Man wünſcht, was nie im ird'ſchen Raum gedieh,
Man will das Glück, das reine, dornenloſe,
Man iſt ſo frei von jeder niedern Proſe,
Man ſchwelgt im Glanz der höchſten Poeſie.
Man ſtürmt dahin in wilder Jugendhaſt,
Man ſucht ſich Blumen, voll von Duft und Zierde,
Man trägt durch's Leben wachſende Begierde,
Man findet nur den bleibenden Contraſt.

Vierte Scene.

Wilhelm. Georgine, ſpäter Caroline.

Georgine.

(Als Darſtellerin der Poeſie, erſcheint im Sternengewande, die dreiſaitige Lyra im Arme, das Haupt mit Blumen, dem Schleier und dem Lorbeer geſchmückt.)

Vom Quell der berauſchenden Aganippe
Bring' ich die Begeiſtrung herab und die Kraft —
Ich tränke mit Nectar des Sterblichen Lippe,
Bewache die Liebe in heiliger Haft.
Ich komme auf heißen, ätheriſchen Flügeln,
Auf flüchtigen Sohlen in's irdiſche Haus,
Und willſt Du mich hemmen, bezwingen und zügeln,
So treibſt Du für immer mich frevelnd hinaus.
Ich trage im Herzen des Himmels Kleinode,
Bezähme die Mächte, die Keiner bezwingt,
Und führteſt Du jegliches Glück auch zum Tode,
Doch ſtimm' ich die Harfe, die ewig erklingt.
Mich nennen die Geiſter mit himmliſchen Namen,
Für Sterbliche heiße ich ... Poeſie —
Und Alle, die je meine Stimme vernahmen,
Erſchöpfen, begreifen, erkennen mich nie.

Wilhelm (für ſich.)

Welch kühner Plan — wie räthſelhaft erſonnen —
Georgine ſpricht begeiſtert mir das Wort —
Wohl! — was zum Scherz ein heitrer Sinn begonnen,
Spinnt oft das Herz zu ernſtrem Sinnen fort.

(Laut.) Sei mir gegrüßt! in ſtrahlender Umhüllung
Darf ich die Fülle Deiner Hoheit ſchaun;
Du bringſt ſo mild zu liebender Erfüllung,
Was ich gehofft in kindlichem Vertraun.
Schon ſtand ich früh an Deines Tempels Stufen
In heilger Sehnſucht, die mein Herz erhob,
Doch ob zum würd'gen Diener ich berufen? — —
Wer hört nicht gern des eignen Herzens Lob.
Zwar hab' ich nicht auf den Altar der Muſen
Der Gaben viel' voll Schmuck und Glanz gelegt,
Doch immerdar im reinen Sängerbuſen
Mit höchſter Luſt der heilgen Gluth gepflegt.

Caroline.

(Als Darſtellerin der Proſa, iſt eingetreten in dem farbloſen Gewande der höchſten Einfachheit, jeden Schmuckes beraubt; ſie trägt das Körbchen, das ſie vorhin mit hinwegnahm, nimmt aber ſtatt der Blumen einen Strickſtrumpf daraus hervor.)

Ich bin die Proſa, mußt Du wiſſen,
Ich bin von niedrigem Geſchlecht,
Und folge, wie ein Nadelkiſſen,
Der Poeſie und ihrem Knecht.
Ich backe Kuchen in der Pfanne,
Denn weiter hab' ich nichts gelernt,
Mich niemals nur um eine Spanne
Von der Gewöhnlichkeit entfernt.
Ich kenn' die höheren Bezirke,
Man ſchlachtet dort nicht einmal ein —
O! wüßteſt Du, wie raſch ich wirke,
Ich halte Alles blank und rein.

Die Küch' iſt Schauplatz meiner Thaten,
Der Hausſtand ſtets mein Studium,
Doch giebt es ſonſt noch 'was zu rathen,
So kümmre ich mich nicht darum.

Wilhelm.

Verhaßte Du, mit Deinem Schickſalsſtrumpfe,
Wie genial erſcheinſt Du heut' gelaunt?
Du ſinnſt mit Recht auf heimliche Triumphe
Und ſprichſt in Verſen, daß man ſchier erſtaunt.

Caroline.

Die Proſa legt, um abzuwechſeln,
Doch ohne ſich zu nah' zu thun,
Heut' einmal Werth auf's Verſe drechſeln
Und läßt die Perioden ruhn.
Es pflegt ja Mancher jetzt zu reimen,
Der ſtets auf meiner Fährte fuhr —
Und ſolche Form iſt im Geheimen
Gar oft ironiſcher Natur.

Georgine.

Was ſehnende Herzen der Menſchen bedürfen,
In Mühen des Lebens den ſtärkenden Muth,
Ich geb' ihn in ewiger Lethe zu ſchlürfen,
Ich röthe die Wange mit heiliger Gluth.
Ich komme, die brennendſten Schmerzen zu lindern,
Ich bringe ein Lager, mit Blumen bemooſt,
Und reiche voll Wonne den irdiſchen Kindern
Die Blüthe des Himmels, den rettenden Troſt.

Wilhelm (zu Georginen).

Laſſ' nie die Gluth in meiner Bruſt erlöſchen,
Daß ſtets mein Herz Dein heilger Altar ſey.

Caroline.

Giebt's hier nur leeres Stroh zu dreſchen,
Nun! ſo behaltet auch die Spreu.
Mich habt Ihr niemals recht beachtet,
Ich nähe Euch das feinſte Hemd,
Doch das, wonach Ihr müßig trachtet,
Bleibt mir, wie böhm'ſche Dörfer, fremd.

(Emſig den Strickſtrumpf rührend.)

Und überdies darf man bei'm Plaudern —
So hat die Mutter ſtets gelehrt —
Nicht füglich mit der Arbeit zaudern,
So viel iſt nie das Schwatzen werth.

Georgine.

Ich rühre mit Wohllaut die göttliche Leyer,
Geweiht von des Sanges Beſchirmer, Apoll,
Ich webe für Grazien den züchtigen Schleier
Und bringe der Tugend den ewigen Zoll.
Ich kränze die Schläfe der Götter, der Helden,
Ich pflücke den Lorbeer vom Baume des Ruhms,
Was Clio, die ernſte, mag richten und melden —
Ich führ' es zur Höhe des Heiligthums.

Caroline.

Ja glaubt nur, meine ſchwarze Schürze
Paßt ganz zu meinem ſchwarzen Topf,
Und wenn ich die Gerichte würze,
Treff' ich den Nagel auf dem Kopf.
Erſt eben kochte ich mit Mühe
Zum Mariniren friſchen Lachs,
Da warf ich Lorbeer an die Brühe
Bloß wegen beſſern Beigeſchmacks.

Wilhelm.

O welche Proſa! wenn mit Götterſpeiſe
Die Seele ſich in der Betrachtung ſtärkt,
Dann macht auch ſie in ihrer niedern Weiſe
Die Hausmannskoſt auf ihrem Tiſch bemerkt.

Georgine.

Ich bringe den Frieden für Alle hernieder,
Die Hoffnung, die ſehnende Liebe verlor,
Und ziehe im Hauche unendlicher Lieder
Das weinende Auge zum Himmel empor.

Caroline.

Zum Himmel ſeh' ich ganz erſchrocken
Bei einem ſchweren Regenguß,
Wenn ich die weißen Zeuche trocken
Auf meiner Bleiche machen muß;

Wenn die damaſtenen Gedecke
Die Mutter zur Geſellſchaft braucht,
Dann ſind ſie naß und voller Flecke — —

Wilhelm.

Die Bilder ſüßer Träume ſind zerhaucht!

(Zu Carolinen.)

Willſt Du mich ewig kränken und betrüben?

Caroline.

So viel ſteht feſt! bei grünem Kohl,
Im Hühnerhof bei Kraut und Rüben
Iſt mir, ganz wie ich's wünſche, wohl.

Georgine.

Ich lehre die Jugend das Wunder der Minne,
Das heilig dem Buſen der Götter entſtammt,
Und, ob auch die Quelle des Daſeyns verrinne,
Das Herz noch im Tode zum Leben entflammt.
Ich hebe, entladen der irdiſchen Feſſel,
Den Geiſt zu des Himmels umleuchteter Höh' —

Caroline.

Nun, ſchwatzt nur fort — ſchon brauſt der Keſſel —
Gleich koch' zum Butterbrot' ich Thee,
Und wenn auf blankpolirtem Theetiſch
Dann alle Taſſen vollgeſchenkt,
So werde Euer „Hochpoetiſch"
Nur durch den Appetit beſchränkt.

Georgine.

Ich laſſe den Jüngling mit Kraft ſich umgürten,
Ich führ' ihn zum Kampfe in Noth und Gefahr,
Und flechte der Jungfrau den Brautkranz von Myrten
Zu ewigem Bündniß in's lockige Haar.
Ich bring' ihr zum Schmucke das ſchönſte Geſchmeide,
Die Perle der Thränen mit heiligem Strahl —

Caroline.

Wenn zum Salat ich Zwiebeln ſchneide,
Da rinnt die Thräne wohl einmal.

Georgine.

Ich kenne nur ewig beglückende Bahnen,
Entfernt von des Lebens beengendem Drang,
Und lehre im Glauben, im Hoffen, im Ahnen
Der fliehenden Pſyche den Schwanengeſang.

Caroline.

Den Singſang — nun den hol' der Geier!
Was ſoll das ew'ge Ach und Ah?
Ich lobe mir die alte Leier:
„Geſtern Abend war Vetter Michel da!“

Wilhelm.

Die bleibt für Dich die würdigſte Deviſe —
Ach! ohne Muſe iſt das Leben arm.

Caroline.

Die Muſe kenn' ich vom Gemüſe,
Sonſt macht ſie mir den Kopf nicht warm.

Doch glaube ſicher, meine Muße
Verwende ich, wie ſich's gebührt.

Georgine.

Dem Sterblichen Heil, dem mit flüchtigem Kuſſe
Die glühende Stirn ich in Liebe berührt.
Er ſinge in ſüßen, unendlichen Rhythmen,
Er ſinge vom Lieben und Leben voll Luſt —

Caroline.

Das heißt, dem Müßiggang ſich widmen —

Georgine.

Und Blumen entknospen der ſchwellenden Bruſt.

Caroline.

Das weiß ich, mit der Blumenpflege
Bin ich nicht ſonderlich vertraut.
Denn was ich brauch', iſt allewege
Nur Sellerie und Suppenkraut.

Wilhelm (zu Georginen).

Für alles Zarte ſey in Herzenstiefen
Dir Dank und Liebe freudig aufbewahrt.

Caroline.

Du willſt wohl meine Langmuth prüfen
Und haſt für mich wohl nichts geſpart.

Georgine.

Nicht nah' ich mit Wünſchen dem irdiſchen Heerde,
Ich bringe wie Einem, ſo Allen das Glück,
Und führe den Menſchen zur heimiſchen Erde
Vom heiterſten Himmel der Freuden zurück.

Doch ringt er in Schmerzen, in tödtlichem Fieber,
Umfächl' ich ihn ſegnend mit ewiger Huld.

Caroline.

Dem Kranken koch' ich Kalbfleiſch lieber
Und pflege ſeiner in Geduld.

Georgine.

O könnt' ich Euch alle für ewig erretten . . .

Wilhelm (zu Georginen).

Mir haſt Du Leben, Kraft und Troſt gebracht.

Caroline.

Ich mochte waſchen oder plätten —
Mir hat kein Menſch den Hof gemacht.

Georgine.

Ich mildre die Stürme, die ewiglich zürnen,
Zu ſüßem, äoliſchen Zephyrs-Accord,
Und leſe in ſtrahlenden Siebengeſtirnen
Des Schickſals bedeutungsvoll richtendes Wort.
Wenn aber die Sonne des Lebens geſunken,
Und Alles zerfließet zu nächtigem Nichts,
Dann fach' ich den hehren, vergöttlichten Funken
Zur läuternden Flamme des ewigen Lichts.

Caroline (putzt die Lichter).

Ihr denkt nicht dran, das Licht zu putzen,
Wie ſich verläng're auch der Docht;
Mir ſcheint die Helle ſtets von Nutzen,
Wenn man erzählt und wenn man kocht.

Wilhelm.

Die Proſa bleibt doch ewig ungebunden,
Ob auch in Formen Wort und Licht ſich zwängt,
Was hoch das Herz und rein und wahr empfunden —
Für ewig iſt's aus ihrer Bruſt verdrängt.

Georgine (mit Feuer).

O heil'ge Begeiſterung — lodere, lodere,
Leihe der Jugend hellſtrahlenden Glanz,
Und was auch das Leben vom Sterblichen fodere,
Schmück' es mit nimmer verwelkendem Kranz.
Höret, o höret die mahnende Stimme,
Schaut in des Lebens verrauſchende Fluth,
Wiſſet, wie hoch auch der Irdiſche klimme,
Er bringe der Erde den ſchuld'gen Tribut.

Wilhelm (befremdet zu Georginen).

Wie? ziehſt auch Du vom kaum geahnten Zauber
Zurück des Geiſtes ungeſtümen Flug?

Caroline.

Ich halte Alles fein und ſauber,
Mich dünkt, das iſt für mich genug.

Georgine (mit plaſtiſcher Würde)

Nur Göttliche pflücken an Pelops Geſtaden
Heſperiſche Früchte zu ewigem Theil,
Doch willſt Du Dich irdiſcher Sorge entladen,
So bringſt Du Dich ſelber um jegliches Heil.

Nicht ſuche den Himmel in trüglicher Wolke,
Nein! folge der Sonne im ſiegenden Lauf.

Caroline.

Ich ſage, mit dem Dichtervolke
Stellt Keiner was Vernünft'ges auf.
So voll von Mondſchein und von Wonne,
Von Maienluſt und Blüthendunſt,
Scheint ihnen nur zum Schein die Sonne:
Das wäre mir die rechte Kunſt.

Wilhelm.

Soll ich die Kraft am kalten Fels zerſtückeln,
Die mir der Weltgeiſt in die Adern goß?
Kann denn die Erd' den Götterſtrahl entwickeln?
Iſt nicht Titan olympiſcher Genoß?
Iſt nicht in mir vom Quell des Lichts ein Tropfen?
Und ward mein Ringen nicht mit Ruhm gekrönt?

Caroline.

Es iſt nicht ſchwer, den Strumpf zu ſtopfen,
Wenn man ſich's zeitig angewöhnt.

Georgine.

Was foderſt Du, Fremdling? was magſt Du begehren?
Das Göttliche eint ein geheiligtes Band —
Du willſt für den Himmel ſchon Hoffnungen nähren
Und haſt nicht die irdiſche Mutter erkannt?

Sie ſegnet und bildet, was Himmliſche ſchenken,
Sie hat, was da wandelt, für ewig erzeugt —
Du ſchämſt Dich, der Mutter voll Luſt zu gedenken,
Die Dich an den Brüſten der Liebe geſäugt?

Wilhelm.

Sag', blüht im Antlitz ew'ger Himmelsgruppen,
Blüht hier auf Erden Dein geflügelt Reich?

Caroline.

Die Küchlein geben gute Suppen,
Sonſt iſt mir das Geflügel gleich.

Wilhelm.

Wer mag das Niedre mit dem Höchſten miſchen,
Wer mag erwachen, der vom Glücke träumt —
Mein bleibt die Lieb', tritt auch der Haß dazwiſchen,
Mein bleibt der Becher, ob er überſchäumt.
Schließt nicht den Kelch die einzige Mimoſa,
Wenn um ſie her ein kaltes Stürmen rauſcht,
O! laßt mich Beide, Poeſie und Proſa,
Ihr habt zu lang mein ſtilles Glück belauſcht.

Georgine.

Dem Sänger ein höheres Daſeyn verbürgend,
Brech' ich ihm für Diesſeits und Jenſeits die Bahn —
Du ſucheſt den Frieden und findeſt ihn nirgend
In ewigen Kämpfen, in ewigem Wahn.
Du ſchweifeſt nach Sternen im dämm'rigen Lichte,
Ob nimmer erreichbar ihr Strahl auch entbrennt,
Und trittſt Dir die Kränze des Lebens zu nichte,
Von Sternen und Blumen für ewig getrennt.

Wilhelm.

Wie ſoll ich Dauerndes im Flieh'n erhaſchen,
Was liegt für Diesſeits und Jenſeits mir ob?

Caroline.

O Gott! da fallen meine Maſchen —
Der Spaß bringt mir ein ſchönes Lob.

Wilhelm.

So iſt die Proſa denn mein höchſtes Weſen —
Aus ihrem Born empfang' ich Labung jetzt?

Caroline

(für ſich, mit dem Aufnehmen der Maſchen beſchäftigt).

Ich muß auch noch Spinat verleſen,
Das iſt Lectüre, die man ſchätzt.

Georgine.

Die Blumen verwelken im Lenze ſo flüchtig,
Die Tage entſchwinden im röthlichen Gold,
Doch macht für den Himmel die Erde Dich tüchtig,
So bleibſt Du dem Leben im Wechſel noch hold.
Wie willſt Du Dich waffnen, wie willſt Du Dich ſchirmen,
Wenn nächtige Bahnen kein Sternlein erhellt,
Dein ſchwankender Nachen in brauſenden Stürmen
Am heimiſchen Strande für ewig zerſchellt?

(in ſteigender Begeiſterung).

O göttlicher Sänger, erhebe die Seele,
Die Muſen — ſie nahen mit liebendem Flehn,
Sie wollen befreit von der irdiſchen Fehle,
Geſchmückt mit den Kränzen des Sieges Dich ſehn.

Auf, dienende Geiſter, hellſonnige Elfen!
Ihr Genien des Friedens, verweilt! o verweilt!
Umfahet den Sänger, ihm ewig zu helfen,
Die Harfen erklingen, — die Göttin enteilt!!

(Sie tritt in den Hintergrund, indem ſie ſich ihres ganzen Schmucks entledigt und die Blumen wieder dem Körbchen übergiebt; Caroline bleibt, mit dem Strickſtrumpf beſchäftigt, auf dem Proſcenium ſtehen.)

Wilhelm.

Soll ich denn ewig zweifeln, ewig irren,
Wer naht, der mir des Räthſels Löſung bringt?
Wer mag die dunklen Fäden all' entwirren,
Die Ihr verderblich um die Seele ſchlingt.
Ihr habt den Baum in voller Kraft erſchüttert,
Und ſucht nun Früchte in der dunkeln Gruft —
Wie Ihr den Lebensbalſam mir verbittert,
Raubt Ihr dem Herzen Lenzes Blumenduft.
Was ich erſchuf — Ihr könnt es nur zerſchmettern —
Es reißt der Schleier roſ'ger Luſt entzwei,
O daß kein Gott ich ferner unter Göttern,
Und auch kein Menſch mehr unter Menſchen ſey!

(Pauſe.)

Georgine

(im einfachen Kleide, wie zu Anfange des Stücks, tritt dicht an Wilhelm).

Du zögerſt Wilhelm? — — laſſ' den Wahn ermatten,
Die Maske fiel — Georginchen ſteht vor Dir —
Die Poeſie war nur ein flüchtger Schatten
Und kaum der Muſe kleinſter Reiz mit ihr.

Doch ſieh! die Proſa wandelt ehrenfeſter,
Sie reicht für's Leben Dir den Wanderſtab,
Sie iſt des höhern Strebens weiſe Schweſter,
Doch zum Gemeinen ſinkt ſie nie herab.

Caroline (legt den Strickſtrumpf nieder).

O fürchte nicht der Proſa kühnſte Waffen,
Sie weichen gern der Muſe Allgewalt —
Wie oft mein Wort, war nicht mein Herz beſchaffen,
Ich kämpfte nur, wo's Sieg und Rettung galt.
Du mußteſt das durch mich erkennen lernen,
Was uns das Leben ſtrenge auferlegt —

(Mit Beziehung.)

Sag', merkſt Du nun in Deinen höchſten Fernen,
Daß ſelbſt ein Dorn auch ſeine Blüthen trägt?

Wilhelm.

Die Blüthen, die an Deinen Dorn ſich heften,
Hat er der Sternenblume nur geraubt.

Georgine.

Groß iſt der Ruhm, ſprießt nach Berufsgeſchäften
Stets friſcher Lorbeer um ein Dichterhaupt.
Wer beide Kräfte ohne Widerſtreben
Für ſeine Welt in ſeiner Bruſt vereint,
Der lebt ein reiches, ein gedoppelt Leben,
Das oft ſo ſchwer, ſo unerreichbar ſcheint,

Caroline.

Sieh! bracht' ich Dich nicht längſt auf dies Capitel,
Und war Dein Widerſpruch nicht ſtets ſo keck?
Die Poeſie iſt zwar das ſchönſte Mittel,
Allein das Leben doch der wahre Zweck!

(Mit Beziehung.)

Du darfſt wohl auf zu höhern Flügeln ſchwärmen —
Ich weiß, der Muſen giebt's nicht überall —
Doch ſieh den Stein, den kannſt Du nicht erwärmen:
Wer erſt geſtrauchelt, kommt gar leicht zu Fall.

Georgine.

Wo man dem Dichter auch voll Luſt begegnet,
Hat er vom Leben Stoff und Form geborgt,
Und wie auch freundlich ihn die Muſe ſegnet,
Die Erde iſt's, die ewig ihn verſorgt.

Wilhelm.

Zu viel! zu viel! wie ſoll ich widerſprechen —
Iſt denn die Freundſchaft immer ſo beredt,
Und wollt Ihr jede Schuld an dieſer rächen,
Weil Ihr mich halb ſchon überwunden ſeht?

Caroline (freudig bewegt).

Wir ſind erfreut, daß nicht die Hoffnung ſcheitert,
Womit wir mild Dein Irren ſtets geehrt.

Wilhelm.

Wohl mir! ich bin erhoben und geläutert —

(Mit Selbſtüberwindung.)

Ihr habt geſiegt und Euren Feind bekehrt.

Das Herz iſt mit ſich ſelber eins geworden —
Ich ſtrebe freudig — ſeyd des Lohns gewiß.

Caroline

(zieht die unter ihrem Buſentuche verborgene Roſe hervor und ſteckt ſie Wilhelmen in's Knopfloch).

Nun biſt Du's werth — nimm hin den Roſenorden,
Du ſelbſt bekämpfteſt jedes Hinderniß.

Wilhelm (zu Georginen).

Dank Dir! Du haſt am himmliſchen Altare
Zu höhrem Seyn die Kraft mir eingeflößt.

Caroline.

Ach! meine Rolle war die undankbare —

Georgine (umarmt Caroline).

Doch nicht des Ruhmes, nicht des Danks entblößt.
Wär' ohne Dich das Werk wohl halb gelungen,
Wohl halb bekämpft das feindliche Princip?

Caroline.

Ich bin belohnt, auch ohne Huldigungen —

Wilhelm (kniet vor ihr nieder).

Wie könnt' ich's würdig — o vergieb! vergieb!

Caroline.

Es ſey! doch find' ich Dich zu meinen Füßen,
Wie ſich's ein Liebesritter wohl erkühnt,
So muß ich Dich mit einem Korb begrüßen —

(Indem ſie das Körbchen mit Blumen vom Tiſche nimmt.)

Nimm ihn denn hin, den Du ſchon längſt verdient.

Wilhelm

(erhebt ſich mit dem Körbchen, läßt aber wie durch Zufall die Blumen herausfallen und durch eine geſchickte Wendung der Hand die im Grunde des Körbchens geſtickte „Georgine“ den Zuſchauern ſichtbar werden — komiſch drohend zu Carolinen).

O daß das Licht nie ſolche Schmach beſchiene . . .

Caroline

(zu Wilhelm, indem ſie die Blumen aufhebt).

Nun ſieh! Du biſt doch immer ungeſchickt.

Georgine.

Ein Blumenkorb iſt auch ein Korb!

Wilhelm

(wird mit freudigem Erſtaunen die Stickerei gewahr und wendet ſich leuchtenden Blicks zu Georginen).

Georgine?!

Dich hab' ich nie in ſolchem Glanz erblickt.

(Zu Carolinen.)

Dir reichſten Dank, die Dichters Erdenwallen
Zu ſolchem Schmuck weiß würdig zu erhöhn —
Schön ſind die Blumen, doch indem ſie fallen,
Iſt erſt der Schönſten Spiegelbild zu ſehn.

Caroline (mit Ernſt).

Schön ſind die Blumen, die im Lichte ſprießen,
Sie ſtammen all' von gleicher Liebe her —
Ein kindlich Herz ſucht kindlich zu genießen,
Es hat den Frieden und es will nicht mehr.

Wer Wahres ſucht, erkennt das Flücht'ge ſelten,
Vor Deinem Forum wird die Freundſchaft roth,
Und mag das Aeußre auch nach Würden gelten,
Folgt doch das Innre höherem Gebot.

Wilhelm.

Wem in des Lebens loſem Schattenſpiele
Ein Bild des Friedens mild vorüberzog,
Der ſtrebe freudig nach dem höchſten Ziele
Und halte ſtets ſein Innres rein und hoch.
Er wird gewiß das ſchwere Spiel gewinnen,
Das mit dem Herzen oft das Schickſal wagt,
Wenn nur, vereint für Außen und für Innen,
Der Lieb' und Freundſchaft mildes Licht ihm tagt.

Georgine.

Laßt uns des Geiſtes Werk ſo ſchön vollenden,
Als es des Herzens reichſter Beifall will —
Nicht ſoll die Zukunft unſ're Blicke blenden:
Laut iſt's im Leben, hier im Buſen — ſtill.
Uns mag der Sinn für alles Ird'ſche bleiben,
Nur ſey's ein Sinn, der niedem Ird'ſchen gleicht —

Wilhelm.

O! wenn wir dies in's Buch des Lebens ſchreiben...

Caroline.

Iſt ſchon des Daſeyns höchſter Zweck erreicht!

(Die Spielenden treten in den Hintergrund und vereinigen ſich zu einer maleriſchen Gruppe. Der Vorhang ſenkt ſich herab.)

Dritte Abtheilung.

Volkslieder.

Der Hamburgiſchen Polizei-Behörde

gewidmet

vom Herausgeber und Verleger.

Widmung.

Der Behörde, die voll Strenge jegliches Verbrechen
ahndet,
Die mit Stricken und Daumschrauben auf den Hoch-
verräther fahndet,
Die durch Stock- und Ruthenschläge, Winserbaum
und Roggenkist,
Jeden züchtigt, der entschlossen, muthvoll und frei-
sinnig ist:

Hamburgs Polizei-Behörde weih'n wir
diesen Theil vom Ganzen,
Der so oft sie machte beben und nach Hocker's
Pfeife tanzen;

Weih'n wir ſämmtliche Gedichte, die ſie confiscirt voll Bang',
Nur bezweckend, daß der Leſer um ſo gier'ger ſie verſchlang.

Auch den beiden edlen Geiſtern, Herren Mevius und Hoppe;
(Liebes Publicum ſei ruhig; wähne nicht, daß man Dich foppe!)
Wir gedenken ihrer dankend, mit gerührt geſenktem Haupt,
Denn ſie haben Jaſtram Snitger's zweites Heft uns ja geraubt.

Tönning, Stadt am Eiderſtrome, ſtill, beſcheiden und friedfertig,
Warſt Du Achtzehn — dreiundvierzig ſolchen Ueberfalls gewärtig?
Haſt die Folgen dieſes Raubes Du Dir noch nicht ausgemalt —:
Daß fortan Dein hehrer Name in der Weltgeſchichte ſtrahlt?

Ja! Stadt Hamburg kann auch ſolche Schrift-Freibeuter nur entſenden,
Die Geſetz und Völkerrechte — das Vertrau'n der Menſchheit — ſchänden;

Mit Papieren, Keinem nütze, ſpornenſtreichs von hinnen flieh'n
Und den alten Bürgermeiſter in die ſchlimmſte Falle zieh'n.

Möchten beide weiſen Herren doch nicht lang' die Zeit verlieren
Und dies Buch, das ſchmacherfüllte, unverzüglich confiſciren.
O wie würde der Verleger ſich ob ſolcher Kunde freu'n
Und die zweite, dritte Sendung — bis zu hundert hin — erneu'n.

Abſchied der Central-Caſſe.

Parodie.

Lebt wohl ihr Schuldner, geldverlegne Schlucker,
Geprellte Deponenten, lebet wohl!
Die Caſſe kann nun nicht mehr Vorſchuß geben,
Die Caſſe ſagt Euch ewig Lebewohl.
Ihr Wechſel, die zurück ich gab, Ihr Scheine,
Die mein ich nannte, laufet fröhlich fort;
Leb' wohl, Agent . . . lebt wohl, Ihr Directoren,
Ihr Actioniſten, Knechte in der Noth,
Ich ſtimme ein in Eure Klagelieder:
Die Caſſe ſank und hebt ſich nimmer wieder!

Ihr Häuſer, Träger aller meiner Leiden,
Ihr unbenutzten Plätze, bloß und baar,
Ich zürn' Euch nicht ... Ihr müßt in Thränen
ſcheiden,
Ihr wiſſet, was ich Schwieger-Vater war.
Konnt' Mancher auch nicht meine Woll'-Luſt leiden,
Doch bracht' ich nimmer ſelbſt mich in Gefahr.
Ach! nur die Schuld der weiſen Directoren
Bracht' mich in Schulden tief bis an die Ohren.

Er, der die Falſchheit aus den Flammen-Seen
Herauf in der Geſtalt des Schädtler ſtieß,
Und ihm befahl, der Caſſe vorzuſtehen,
Als Taennius ſein freches Schalten ließ,
Der alle ſeine Kniffe ließ geſchehen,
Bis jeden deutlich jüngſt die Zeit erwies —
Er ſpricht zu mir mit ſeinem Teufels-Blicke:
„Jetzt biſt Du mein und Deine ganze Clicque.“

„Sieh', Neumann ſeufzet gleich dem reuevollen
„Armſünder leis: wer hätte das geglaubt! —
„Und Maſendorff rumort gleich einem Tollen,
„Wenn enger ihm die Kett' der Wärter ſchraubt;
„Der Bieber bebt wie Eſpenlaub; von Hollen
„Schlägt mit den Fäuſten ſich vor's ſtarre Haupt;
„Loehr jammert wie ein Weibsbild im Gebären...
„Der Fiscus ſelbſt will nichts von Allen hören.“

„Doch ob im Streit die Mächtigſten erheben,
„Ob ſelbſt verrückt ſich der Herr Schädtler ſtellt,
„So kann doch ich Dir keine Hülfe geben,
„Denn ach! dem armen Teufel fehlt das Geld.
„Du mußt mit Bibelworten Dich erheben:
„Dem Wechſel weichet Alles in der Welt.
„Du biſt caſſirt, Du Caſſe aller Caſſen,
„Und Schädtler hat ſein Schäfchen nicht im Naſſen.“ —

Ein Zeichen hat der Teufel mir verheißen:
Das ganze Actienweſen geh't zu Grund;
Sein Geld dem Actioniſten zu entreißen,
Bringt ſelbſt auch Directoren auf den Hund,
Und dieſer wird ſie in die Waden beißen,
Ich hör' ihn knurren ... doch jetzt ſchweigt mein Mund!
Mich tödten meine Väter, die Barbaren:
Lebt wohl! lebt wohl! ich muß zum Teufel fahren!

Der Maskenzug.

Eine Viſion.

Hamburg, Stadt der mächt'gen Hanſe, frei und
argbeſchränkt zugleich,
Hamburg, Stadt der mächt'gen Hänſe, ſchaue auf
Dein reiches Reich!
Schmück' die morſche Mauerkrone einmal noch mit
edlem Stoffe,
Daß Dein alternd Haupt ſich hebe und Dein Herz
Verjüngung hoffe.

Sieh'! Du zählſt verbürgte Männer, Bürger voll
Verſtand und Kraft,
Treue Väter unſ'rer Kinder unter Deiner Völker-
ſchaft;
Höre! dieſe alten Stämme, ſammt den grünen,
jüngern Sproſſen,
Haben ſich zu einem großen Jubel-Maskenball ent-
ſchloſſen.

Wenn heut' Nacht die Wächter rufen und die Geiſter-
ſtunde nah't,
Wirf Dich in den Flor des Handels, in des
Staates beſten Staat,
Geh' durch Deine düſtern Gaſſen heimlich hin zur
Börſenhalle,
Wo zum Carneval ſich ſammeln Deine Vielgeliebten
Alle.

Doch wo wohnſt Du, alte Freiin, daß mein Vorſchlag
Dir auch frommt?
Auf dem Bauhof ... weil von dieſem jederzeit
das Schickſal kommt?
Oder haben Deine Edeln, Hochwohlweiſen Ober-
herren
Schon geruh't, Dich in Sanct Hiob, wenn nicht
ins Convent zu ſperren?

Wo Du ſei'ſt, mir biſt Du nahe — ob das Rathhaus Dich verſteckt,
Ob man Dir in Einbeck's Hallen Deine tauſend Wunden leckt —
Ich berufe Dich zum Feſte, ſtöre Deinen ſüßen Schlummer,
Eh' Du noch geträumt vom Glücke, wie von einer Lotto-Nummer.

Tritt, umfaßt von meinem Arme, in den reichgeſchmückten Saal —
Schmetternde Trombonen-Stöße deuten auf ein Bacchanal —
Und in ſeiner alten Weiſe läßt der Weiſe von Sanct Annen
Gleich von ſieben Amorinen ſich den Bürgerbauch umſpannen.

Die beritt'nen Diener ſtreiten, ihres Schragens eingedenk,
Um den Abhub von der Tafel mit dem lockern Herren-Schenk.
Leck're Biſſen, fette Braten, gold'nen Wein voll zarter Blume
Haſchen die Bedienten, ehe die Verdienten noch die Krume.

Unſichtbar der blöden Menge, ſchau' für dieſe kurze Friſt
Jedes Ding in ſeiner Blöße und Dich ſelbſt... nur wie Du biſt.
Dringe durch die erſten Claſſen, geh' von unten bis nach oben:
Ob nicht alle ihre Weisheit und Dein mildes Rindfleiſch loben.

Lieblich ſäuſeln die Oboen, der Champagner braust und ſchäumt,
Indecente Scherze ſpielen und die Tafel wird geräumt,
Denn ſchon ruft ein Touché die Schenkel hin zur neu'ſten Galoppade,
Doch die Penſions-Gebeine bitten demuthsvoll um Gnade.

Wie die Bürgermeiſter-Diener ſich bemüh'n, den vordern Reih'n
Bloß das Gleichgewicht der Ordnung und des Friedens zu verleih'n,
Wie ſie ihre glatten Zungen ſchmeichelnd in Bewegung ſetzen,
Daß die andern ſchweren nimmer ſich am Leckerzahn verletzen.

Endlich wird das Schweigen herrſchend und die
Larven theilt man aus;
Dieſem giebt man eine Naſe, dem das Kleid der
Fledermaus.
Was die Meiſten ſonſt nur ſcheinen, ſind ſie plötzlich
ganz geworden,
Jeder Narr trägt unverholen Kappe, Pritſche, Kreuz
und Orden.

Hier in dieſem Säulengange ſind wir beide un-
bemerkt —
Komm', o Hamburg, mir zur Seite, weil mein Wort
Dich hebt und ſtärkt.
Tauſend Häupter, roth vom Weine, ſollſt vorüber-
zieh'n Du ſehen,
Vom Orcheſter hör' ich's klingen, wie „Auf Ham-
burg's Wohlergehen!"

Langſam, im gemeſſ'nen Zuge, nah't ein Todtenladen-
Bild;
Seine Beffchen-Träger ſummen: „Gott der Herr
iſt Sonn' und Schild!"
Schmunzelnd folgen die Bewahrer, nebſt den Aſten
und dem Boten,
Die ſich ſämmtlich weidlich mäſten an dem letzten
Mark der Todten.

Wie ironiſch ihr Gelächter durch den Schrei des Schmerzes gellt. —
Weh' dem Schickſal der Verwaiſten, das in ſolche Hände fällt.
Weh' am Int'reſſenten-Sarge noch mit harten Exegeſen
Zieh'n ſie von des Geldes Ebbe eine Sündenfluth der Speſen.

Doch die Gruppen ſind vorüber und wir ſehen folgerecht
Schon ein and'res Völkchen kommen: auch ein ſauberes Geſchlecht.
Man erkennt es gleich am Gange, an dem glatt gekämmten Scheitel,
Den ſo tief geſenkten Augen, fern von Allem, was da eitel.

Chriſtlich nennen ſie ihr Seufzen, aber ſündlich unſer Thun,
Laſſen öfters wir die Formel des Gebet's auf ſich beruh'n.
Tiger ſind's in Lämmleins-Kleidern, die vor Seelenhunger brüllen,
Und die Myſtik ihres Wandels ſcheu in Nacht und Nebel hüllen.

Frech bethören ſie die Herzen zu dem allerärgſten Zweck,
Geben für das Gold des Glaubens ihren ſchnöden Teufelsdreck,
Haben ſtatt des Geiſt's nur Sprüche und verbannen ird'ſche Sorgen,
Wenn ſie ſelbſt ihr ſchwankend Schifflein erſt im Port des Staats geborgen.

And're Masken geh'n vorüber und zuvörderſt ihrer Drei,
Die zeitlebens buchſtabiren an dem hübſchen Wörtchen „frei,“
Flugs ein Todesgrau'n erregen auf dem Schlacht-Terrain der Lettern,
Wenn die Autorpfeile haften in dem faulen Fleiſch der Vettern.

O Cenſur, geängſtet Weſen! Einer Laſt entlad' ich Dich,
Wie Du ſonſt durch meine Rechnung, mach' ich heut' Dir — dieſen Strich.
Reiß' Dich, vielgepreßte Preſſe, los von allen Deinen Bengeln,
Die die Urtheilskraft der Leſer nur nach ihrer Willkühr gängeln.

Was wohl dort für Haſt und Eile jener ſchwere Popanz hat?
Ach! es kommt — Gott ſei uns gnädig — unſre heil'ge Hermandad.
Sie mag ſchwelgen, ſaufen, praſſen, doch ſie thu mir Eins zur Liebe:
Greife mit entweih'ten Händen nur die Schelme und die Diebe.

Freilich nennt ſie ſich allwiſſend, wenn man ihr das Stichwort ſagt,
Auch allmächtig, wenn der Zufall ihr den Fang entgegenjagt.
Welch' ein Glück, daß ihre Diener nur im Bauch ſo ſtark ergrimmen,
Und, ein Sprichwort zu bewähren, ſtets — als Fette — oben ſchwimmen.

Die ſo tief gebückt nun kommen, ſind die Männer von dem „Ja!“
Mit gelehrtem Hauptes-Beben hören ſie Collegia.
Da ſie ſo gehaltvoll ſcheinen, ſo gealtert und erfahren,
Nenn' ich auch mit milder Schonung heut' ſie nur die „Unnennbaren.“

Sie bekleiden viele Chargen, ſind pedantiſch und genau,
Doch, als Gegenſatz des Rathes, für den Bürger viel zu flau.
Ueberall, wo ſie erſcheinen, läßt ihr ſtärkſter Wunſch ſich hören:
Daß am liebſten feſte Treue ſie dem eig'nen Leichnam ſchwören.

Hold begleitet von den Sechszig- und den Hundertachtzigern,
Schwatzen ſie ſo im Geheimen über Staat und Kirche gern.
Schwarz bemäntelt, hübſch in Schuhen, folgen horchend die Adjuncten,
Die des Wiſſens ganz ermangeln in ſo manchen Lebens-Puncten.

Gleich nach ihnen nah't des Himmels großes Miniſterium;
Da ſind Kriegs- und Staats-Miniſter, diplomatiſch ſtarr und ſtumm.
Auch noch And're für die innern und die äußern Weſenheiten,
Um im höchſten Cabinette ja den Frieden zu bereiten.

Ob ſie wohl mit Ernſt berathen ihrer Völker wahres Heil?
Oder um ein Spiel zu treiben, ſpät noch wachen im Conſeil?
Ob ſie auch den Schatz verwalten, wie die irdiſchen Finanzen,
Den wir mit getreuen Händen in ihr Himmelreich verpflanzen?

Einen Baldachin gewahr' ich, von dem feinſten Kammertuch,
Würd'ge Kammerherr'n geleiten ſelbſt die Kammer in den Zug.
Sie iſt leicht und leer an Schätzen, voll von Scheinen, Schein und Jammer,
Und es hauſen böſe Geiſter in der alten Rumpelkammer.

Wenn Du beten willſt, ſo ſchließe ſtill Dich in Dein Kämmerlein,
Wenn Du fluchen willſt, o Hamburg, ſchließ' die Kammer ſtets mit ein.
Schwöre die Verdammten Alle nur herauf aus Lethe's Tiefe
Und vermehre ihr Entſetzen durch vergülbte Kammerbriefe.

Was kommt nun für ein Figürchen mit dem Aug' voll Arg' und Groll?
Mit dem Zollstock in der Rechten? — unser ewig theurer Zoll.
Und die Schöne, ihm zur Seite, was für Stangen trägt doch diese?
Ach! das sind die Attribute unsr'er sanften Stadt-Accise.

Fein, im plastischen Modelle, seh'n wir ein gesperrtes Thor;
Unsr're Freiheit steh't verlegen, wie ein weinend Kind, davor.
Hinter ihr erglänzt das Staatsschiff hell im transparenten Feuer;
Tief im Schlaf sind seine Führer, doch am Steuer wacht die Steuer.

Jenes schiefe Ding da vorne ist das zähe Zehntenamt,
Das erst dann uns helfend nahet, wenn kein Lebenslicht mehr flammt.
Neben ihm die schwarzen Männer, in der Hand den Grabes-Spaten,
Traun! das sind die klugen Herren, die uns zur Gesundheit rathen.

Eine hübſche Sinecure blüht dem Arzt, der hier verſchreibt,
Dort den Kopf ein wenig ſchüttelt, lange in Geſellſchaft bleibt,
Und zur Heilung ſolcher Wunden, die ihm ſelbſt wohl niemals ſchmerzten,
Sich des beſten Raths erholet bei ſo vielen andern Aerzten.

Ein paar Mimen ſeh' ich ſchwanken: Einer zeigt Begier nach Gold,
Und voll Wahrheit ſpielt der And're einen ächten Trunkenbold.
Wie ein Däumling ſchwach iſt dieſer, maulfaul jener, wie ein Hüne —
Wer erkennt nicht gleich die großen Ariſtarchen unſ'rer Bühne.

Sie erboßen, ſchrei'n und klagen, wenn ihr Haus verödet ſteh't,
Keiner mehr um ſolch' Gemüſe in die Muſenküche geh't.
Trotz der ärmlich-kargen Gabe wollen ſie uns dennoch zwingen,
Daß wir ganz allein nur ihnen unſ're Silberſtücke bringen.

Schlichte Handwerksmänner nahen, von den Aemtern auserwählt;
Nie hat ihnen Luſt zur Arbeit, doch das Baare oft gefehlt.
Leiſe forſchend, ob nicht Einer etwas zu beſtellen käme,
Bringen ſie von ihrem Fleiße uns die freundlichſten Embleme.

Schnell auf Wucher ſpeculirend ſchießt ein Jude ihnen nach —
Dieſen ſucht er vorzuſchießen, Andern wehrt er den Ertrag.
Was Talent und Fleiß auch ſchaffe, wie ſich Müh' und Kunſt verwende:
Alles fällt auf liſt'gem Wege immerfort in Juden-Hände.

Einen Domino erblick' ich, der im Senatoren-Schritt,
Im Ornat ſo ſelt'ner Würde einen armen Wurm (b) zertritt.
Nicht dem Todfeind möcht' ich's wünſchen, daß er ſolche Hausverkäufe
Um das Blutgeld des Betruges je auf ſein Gewiſſen häufe.

Solch' merkwürd'ges Merkmal brennt stets dem Sünder vor dem Haupt,
Ist da Freiheit, wo der Böse frei das Gut des Guten raubt,
Durch die dritte Hand sich Früchte von dem Baum des Nächsten schüttelt,
Nimmer achtend, daß ein Würmlein auch am Maaß der Rache rüttelt?

Angeführt vom großen Stabe und vom Kornhaus ausgespie'n,
Seh'n wir tapf're Hanseaten noch zum Schluß des Ganzen zieh'n.
Hurrah! jauchzen die Gemeinen und, bethört vom Saft der Rebe,
Rufen ihre Obern Alle: „Unser heil'ger Steyhan lebe!"

Nimm dies letzte Genrebildchen aus dem Mummenschanz mit heim,
Sieh' o Hamburg, sieh', hier fließet lauter Milch und Honigseim.
Ob der Zug auch jetzt beendet, trau ich dennoch nicht dem Frieden,
Weil man gar galante Damen sich zum Tanze herbeschieden.

Unter Deinem großen Dache rette meine Poeſie,
Gieb aus Deinem Marſtall, Hamburg, mir ein Roß, daß ich entflieh.
Milde walt' des Prätors Scepter, Gnade ſei der Spruch des Richters,
Denn man ſchätzt ja nichts geringer, als die Worte eines Dichters.

An die Glaubens-Spalter

in

Hamburg.

Platz da! jetzt komm' ich!

Was balgt Ihr Euch, Ihr pudelnärr'schen Christen,
Ihr Rationalen und Ihr Pietisten,
Was schwatzt Ihr für entsetzlich fades Zeuch!
Ihr Ordinirten und Ihr Candidaten,
Ihr sollt zum Frieden, sollt zur Liebe rathen,
Und mit des Pöbels Wuth zerfleischt Ihr Euch?!

Der Eine zürnt dem jüngſten Seelenſorger
Der guten, vielgeprüften Sanct Georger,
Weil man nicht ihn, für Regedanz, erkürt,
Der And're läſtert gar die Hauptpaſtoren,
Sie brächen — meint er — was ſie hoch beſchworen,
„Vom böſen Geiſt im Kreis herum geführt.“

Der Dritte hat vom Zürcher Streit geleſen
Und kündet nun in ganz pompöſen Theſen:
Auch hier befürcht er ähnlichen Tumult.
Der Vierte ſucht des Ruhmes gold'ne Palme
In myſt'ſchem Schwulſt, in geiſt'gem Nebelqualme
Und ſagt, das Licht trag' allen Unheils Schuld.

Der Fünfte zeigt ſich allem Volk als Ketzer,
Als fürchterlicher Chriſtenthums-Zerfetzer,
Als freier Bürger im Vernunft-Gebiet.
Der Sechste endlich, der beleuchtet gerne
Und ſtellt ſo magiſch ſeine Blendlaterne,
Daß man die Hand nicht mehr vor Augen ſieh't.

Der Schlauſte aber wünſcht, daß man uns gängel',
Der Pred'ger jedem Einzelnen im Sprengel
Ein Hausfreund ſei, ein Herzensrath, ein Hirt.
Bedenk' doch, Freund, daß juſt das Wort der Bibel
In manchem Mund ein fürchterliches Uebel,
Ein Gift für unſern Lebensfrieden wird.

Wir ſind zu practiſch für das Dogmenklügeln,
Uns feſſelt ehr'ne Pflicht mit tauſend Zügeln
Und unſer Ruhm iſt Arbeit und Gebet.
Es heißt bei uns: thu' recht und ſcheue Keinen,
Hilf' freudig da, wo Unterdrückte weinen
Und lach'le, wo die Luſt auf Roſen geh't.

Die Glaubensform, von Prieſtern umgemodelt,
Seht, wie in manchem Hirn ſie ſpuckt und brodelt,
Nachdem mit düſt'rem Dunſt ſie's eingerußt.
Das Licht, das Gottes Diener längſt verſcheuchten,
O ſeht's im Morgenduft, im Blitzſtrahl leuchten
Und freut Euch Eures Engels in der Bruſt.

Seid fein getroſt, gottſelige Gemeinden,
Trefft Ihr auch unter Euren ärgſten Feinden
Noch immer Chriſti ed'le Jünger an.
Laßt doch den Pred'ger gern zum Ochſen ſammeln
Wenn er das Vaterunſer leidlich ſtammeln
Und regelrecht den Segen ſingen kann.

Auch Du, mein glaubensfeſter Hartwig Brauer,
Schau' von des Stadtdeichs Söller nicht ſo ſauer
Auf Gottes wunderſüße Welt herab.
Mein Grapengieſſer und mein würd'ger Schleiden,
Wollt Ihr das Leben Euch verleiden,
Als Schwert umgürten Euren Hirtenſtab?

Wir Unbefang'nen legen all' die Schriften,
Die nur der Schreiber eig'nes Blut vergiften,
Verletzt, entwürdigt, mitleidsvoll bei Seit'.
Wir ehren Gott, nicht Eure gold'nen Kälber,
Wir lieben unſere Nächſten, wie uns ſelber,
Und nützen dieſe kurze Wirkenszeit.

Uns Allen muß, als ächten Rationalen,
Die Sonne hoher Glaubensfreiheit ſtrahlen,
Die tief im Worte erſt den Geiſt belebt.
Die Wahrheit, unenthüllt den Theſenklaubern,
Mit ew'ger Klarheit muß ſie uns umzaubern,
Indem zum Höchſten ſie uns aufwärts hebt.

Wir laſſen uns von Klerikern und Prieſtern
Nun einmal jene Sonne nicht verdüſtern;
Die Zeit der Pfaffenherrſchaft iſt vorbei.
Mag's immerhin ſich ſchicken für den Pöbel,
Daß man mit Gottes Zuchtruth' ihn vermöbel':
Wir Beſſern ſind gerettet, wir ſind frei!!

Geiſterſtimmen

über

die Bauwuth in Hamburg.

Stimme des Genialen.

Du tauſendjähr'ger Dom, Du biſt gefallen,
Die Zeit hat ſcharf an Deinem Mark gefreſſen;
Dein kühnes Bauwerk, Deine Säulenhallen
Sind von der ſchlaffen Jetztwelt faſt vergeſſen.
O! hätte man, wo Du Dich einſt erhoben,
Nicht einen Hain von Eichen pflanzen können,
Die, leiſe ſäuſelnd, Gott den Ew'gen loben
Und Schatten auch dem Bettelmann vergönnen?

Statt deſſen iſt der würdigſte der Plätze
Bepackt mit einem dicken Schulgebäude,
Zu weit für der Gelahrtheit geiſt'ge Schätze,
Zu eng für Jugendmuth und Lebensfreude.

Stimme des Practiſchen.

Das Schulhaus, Freundchen, ſteh't nun einmal hier,
Wenn's auch nicht ſchulgerecht bei Kennern heißt;
Dem Platz gereicht's in keiner Art zur Zier,
Auch ſind' ich's brav, wenn man's herunterreißt.
Doch was beſteht — Du weißt — erhalt' ich gern
Und ſchlag' d'rum vor, daß man mit nächſtem Tag
Zur Infant'rie- und Cavall'rie-Caſern'
Die weiten Räume umgeſtalten mag.
„Ganz recht! für Helden iſt ſolch' Haus gemacht,"
Ruft Jeder, der's entſteh'n und werden ſah',
„Liegt Hamburgs reichbekreuzte Krieger-Pracht
Jetzt doch gekoppelt, wie im Bagno, da!"

Stimme der Hanſeaten.

Na! Na!

Stimme der Bürgerſöhne.

Ja! Ja!

Stimme des Genialen.

Das Kloſter zu Marien Magdalenen
Ward einſt bewohnt von Mönchen, ſchmerbauch-
haltig;
Sie fühlten oft nach ſchönen Frau'n ein Sehnen
Und beteten und tranken ganz gewaltig.

Jetzt ist sie hin, die faule Zeit der Klöster,
Man sollte d'rum ein steinern Loblied dichten
Und, wo das Kreuz einst stand als leid'ger Tröster,
Für brave Kerls ein Pantheon errichten.
Statt dessen baut man einen Börsenkasten,
Klein, dumpfig, statt der Säulen Wand und Mauern...
Soll hier Merkur, der stolze Flüchtling, rasten?
Soll hier Fortuna lächeln oder trauern? *)

Stimme des Practischen.

Ich glaub', das Erdenglück kehrt da nicht ein,
Wo man den Grund mit Erdpech überzieh't:
Auch der Gewinn — ich fürchte — bleibt nicht rein,
Wo man den Dreckwall in der Nähe sieht,
Der Kaufmann kriegt Migraine und Vapeurs,
Wenn er das Unheil sich zu Herzen nimmt,
D'rum wär's nicht übel, würd' die neue Börs'
Durch Bürgerschluß zum Schulgebäud' bestimmt.
Kein Handelszweig kommt hier auf grünen Zweig,
Weit eh'r an diesem Pfaffenort auf Stroh;
Jedoch der lieben Jugend ist es gleich:
Die lernt so wenig hier, als anderswo.

*) In einem spätern Impromptü sagte der Verfasser von der neuen Börse:
Da steh't sie, eine Zwergin neben Riesen,
Ein Stiefkind neben ächten Leibeserben,
Des Vaters Sorgfalt ruht zumeist auf diesen
Und nichts von Lieb kann sie für sich erwerben.
Wie hat sich Alles um sie her verwandelt,
Wie hat man sie stiefväterlich behandelt.
Der Herausgeber.

Stimme der Gelehrten.

Ach ſo!

Stimme der Gymnaſiaſten.

O — hoh!

Stimme des Genialen.

Die Nikolai-Kirche ſind' ich dunkel,
Verbaut und winklig, bei grandioſen Maſſen;
Auch ſoll ſich oft ein myſtiſches Gemunkel
In ihrer Kanzel-Gegend hören laſſen.
Die Winterſonne wirft mattgold'ne Tinten
Hin auf den Kirchhof, wo die Droſchken ſchwanken:
Ich ſeh' die Börſenhall' mir an von hinten
Und habe ganz beſondere Gedanken.
Was ſoll die leere Kirche? — reißt ſie nieder,
Ebnet den Platz, benutzt ihn für Euch Alle;
Dem Fortſchritt huldigt, würd'ge Staats-Mitglieder,
Und baut die Börſe bei der Börſenhalle!

Stimme des Practiſchen.

Du perſiflirſt, mein Freund, faſt allzuſehr
Den etwas wankelmüth'gen Geiſt der Zeit;
Zumal in Hamburg iſt's nichts Neues mehr,
Daß heut' man thut, was morgen nicht geſcheit.
Der beſte Börſenplatz iſt unbedingt
Da, wo noch jetzt die alte Börſe ſteht,
Wenn bis zur Zollenbrück' man vorwärts dringt
Und etwas weiter über's Waſſer geht.

Indeß es wird zerſtört und aufgebaut
So arg, daß Deine ſchreckliche Idee,
Machſt Du bei Tramburgs Erben bald ſie laut,
Ich doch am Ende noch verwirklicht ſeh'.

Stimme der Kaufleute.

Herr Je!

Stimme der Paſtoren.

Ei weh!

Buß-Epiſtel

an

die Direction des Stadt-Theaters.

Motto: Schneddereng — teng — teng!

Wir wiſſen längſt, daß unter Schmidt und Mühling
Uns nimmermehr ein neuer Bühnen-Frühling,
Ein reger Fortſchritt in der Kunſt erblüht.
Wir wiſſen längſt, daß Schmidt, der Urgroßvater,
Nicht mehr als Lenker paßt für's Stadt-Theater;
Und daß Freund Mühling nur um Gold ſich müh't.

An Herzfeld denkt, den Herrlichen, wie hoh er
Mit gleicher Kraft das Schauſpiel und die Oper,
Zwei Säulen, welche jetzt den Einſturz droh'n.
Der heut'ge Zuſtand — Katzenjammer heißt er —
Mit dieſer Walker, dieſem Hammermeiſter,
Mit dieſem Dümon, dieſem Ruſch und Frohn.

Des Singſpiels Stützen ſind nur noch Ruinen,
Herr Wolterecк kann nicht mit Stimme dienen
Und Reichel giebt nur kläglichen Erſatz.
Herr Wurda wird zu fett; der edle Schreiber,
Ein Bänkelſänger iſt's für Fratſchelweiber. —
Das Gute flieh't, das Schlechte bleibt am Platz.

Die Uſſow iſt verſchwunden; die Halbreiter
Kommt mit der ſpitzen Stimme auch nicht weiter;
Der Chor der Männer und der Frau'n geht ſchlecht.
Die Grandjean, dieſe ſechszigjähr'ge Schöne,
Was giebt ſie uns für urweltliche Töne,
Wie weiſt belehrend ſie den Chor zurecht.

Nun das Ballet!! — ſchaff' tänzelnder Benoni
Uns raſch die Elsler's her, die Taglioni;
Was ſollen wir mit Münſter, Behrens, Rott;
Was mit den Kindern, die, noch eh' ſie leſen,
Von andern Kindern wiederum geneſen. —
Man treibe ſo nicht mit der Unſchuld Spott.

Des Schauſpiels Muſe ſieht ſo ernſt, ſo ſtreng' aus:
Sie weint, verlaſſen von der noblen Enghaus,
Und mag die larmoyante Weißbach nicht.
Auch wehret ſie mit roſenfarb'nem Finger
Den Baiſon ab, den alternden Fehringer,
Und wirft dem Brüning Neſſeln ins Geſicht.

Die Lenz, theatermüde, geh' mit Schäfer,
Dem Vater, ein zur Ruh' der Siebenſchläfer
Und nehme ihren würd'gen Gatten mit. —
Sie zederne Lebrün, ſteineichne Fiſcher,
So ſpielen Sie doch geiſt'ger, lebensfriſcher,
Sonſt ſind auch Sie der ſchönſten Rollen quitt.

O Gloy, Gloy! alt und ſtumpf geworden,
Geh' baldigſt über zum Karthäuſer-Orden;
Frau Marſchall, im Convent ſind Stellen frei.
Auch Du, ſchon halbgeknickter Lilienſtengel,
Verehrte, kunſtbegabte Madame Klengel,
Nicht opf're gänzlich Deines Lebens Mai.

Doch nie mit bitter-böſen Worten raake
Man den um ächte Kunſt bemühten Haake,
Den von Humor durchdrung'nen, wackern Plock;
Niemals Hoppé, den erſten unſ'rer Mimen,
Gleich groß im Komiſchen, wie im Sublimen,
Im Bettlerkittel, wie im Fürſtenrock.

Gebt, Bühnenlenker, uns den Hünerjäger,
Und nicht den Förſter als Maſchinenpfleger,
Denn Letzt'rer kommt mit pract'ſchem Sinn zu kurz.
Wir, die ſo lang' ſchon auf was Rechtes harren,
Nicht Eſel woll'n wir am Zigeunerkarren,
Nicht ewig den Drei-Orhofts-Waſſerſturz.

Des Juden Hand muß nie die Kunſt betaſten,
Das Greiſenalter mag jetzt endlich raſten;
Die Jugend nur erringt ſich Ehr' und Gunſt.
Die Mimen, ſtatt dem Schlendrian zu fröhnen,
Sie müſſen Prieſter ſein des ewig Schönen,
Laut predigen den Cultus heil'ger Kunſt.

Die Direction wird man dann niemals fordern,
Sie braucht auch keine Claque zu beordern,
Und Andacht wird im Hauſe heimiſch ſein.
Geht's aber fort, wie jetzt, nur mit Antiken,
Mit ſchlechten Kehlen, ſchrecklichen Muſiken,
So ſtürzt die Bühne ſammt den Künſtlern ein.

Franz Liszt.

Wir ſind zu ſchlau, man fängt uns nicht durch Liszt!
Ein Menſch wie wir, ein ſimpler Pianiſt,
Verlangt vom alten Hamburg dünkelvoll,
Daß es Verehrung ihm, dem Knaben, zoll'.
Gelächter! wir an Geiſt und Körper frei,
Wir ſollten dienen ſchnöder Abgött'rei? —
Ob auch Freund Schuberth ſich in Wonne wiegt,
Auf ſeinen „innern Knie'n" anbetend liegt
Und in die Lobpoſaun' wie raſend ſtößt:
Uns hat er nichts als Mitleid eingeflößt.
Ob Liszt den Peſther Ehrenſäbel ſchwingt
Und alle Söldner Deutſchlands für ſich dingt,
So ſagen wir doch nur das Sprüchlein her:
Er ſpielt ſehr ſchön Clavier und gar nichts mehr!

Iſt ſolch' ein Menſch, den göttlich man verehrt,
Als ſelt'ne Species unſ're Species werth?
Wir waren einſt recht ſehr für die Muſik,
Wir hörten Dreiſchock, Thalberg, Clara Wieck,
Und fühlten, daß des Künſtlers heil'ge Gluth
Nicht in wahnſinn'ger Arroganz beruht.
Held Liszt! das Univerſum wird beſteh'n,
Auch wenn für immer Sie von hinnen geh'n.
Das ew'ge Licht macht ſeinen ew'gen Lauf,
Geh't auch Ihr Erard, geh'n Sie ſelbſt darauf.
Der Tagelöhner, der mit ſaurem Schweiß
Die Seinen redlich durchzubringen weiß,
Hat würd'ger ſich der Menſchheit angereih't,
Als Sie mit Ihrer Finger-Fertigkeit.
D'rum ſei'n Sie auf ein Bischen tönend Holz,
Sei'n Sie auf Ihr Talent nicht gar ſo ſtolz.
Wir achten hier den Künſtler nicht allein,
Er muß als Menſch der Achtung würdig ſein.

Dithyrambus

gegen die

Mäßigkeits-Vereine

in London und Nordamerika.

Was fällt Euch ein, ſcheinheil'ge Mucker,
Daß Ihr mit ſcharfgezücktem Schwert
Die Cognacs- und die Rum-Begucker
Für immer in die Acht erklärt?
Wollt Ihr die Menſchheit ganz vernüchtern?
Iſt ſie Euch noch nicht flau genug?
Ihr raubt den Spiritus den Dichtern, —
Hinweg, Ihr werdet niemals klug,

Bloß wegen eines einz'gen Fehlers,
Füllt Ihr die ganze Welt mit Gift?
Nimm Dich in Acht, mein guter ***,
Daß nicht Dein eig'ner Pfeil Dich trifft.
Der Menſch wird Menſch durch Leidenſchaften,
Der Mann wird frei durch ſie und groß,
Der Lump, an dem ſie bleiern haften,
Sinkt in des Elends dunkeln Schooß.
Was iſt gewonnen, was verloren,
Ob ſolch' ein Saufbold lebt, ob ſtirbt?
Die Welt wird ſtündlich neugeboren,
Der Geiſt gedeiht, der Schund verdirbt.
Wenn Ihr die Menſchheit ganz bewäſſert,
Betheet, becaffeet und bebiert,
Und ſie ſich nicht freiwillig beſſert,
So ſeid Ihr dennoch angeſchmiert.
Wer nicht ſein eig'ner Tugendwächter,
Wird nie von Euch zu retten ſein;
Die Menſchheit ſtraft mit Hohngelächter
Euch und den Mäßigkeits-Verein.
Was ſoll der Zwang? — warum dem Armen
Entzieh'n die tröſtende Tinctur?
Sein Feſtgedicht, ſein Hochzeitscarmen
Iſt oft die Branntweinsflaſche nur.
Auf! ſucht Madeira ihm zu ſchaffen,
Canarien-Sect und Pararet,
Der manchem Rathsherrn, manchem Pfaffen,
Tagtäglich zu Gebote ſteht.

Sucht zu verbeſſern, nicht zu hemmen,
Wo ſchon Nothwendigkeit beſchränkt . . .
Auf Die, die im Geheimen ſchlemmen,
Sei Euer Augenmerk gelenkt.
Auf des Billionen-Klubbs Genoſſen
Schaut hin, wie mancher dort vom Feſt
— Arg in Champagner angeſchoſſen —
Nach Hauſe ſich kutſchiren läßt.
Ihr wollt die alten Sünder retten,
Was Euch bei Kindern nicht gelingt,
Die mit des Stumpfſinns ehr'nen Ketten
So mancher Schulmonarch umſchlingt.
Verbeſſert erſt die Winkelſchulen,
Verbreitet Sitte und Moral,
Erſchwert in den Bordells das Buhlen
Den lieben Kindlein allzumal.
Erſchwert die Winkel-Maskeraden,
Wo heimlich Knecht und Dirne ſich
Im Schlamme der Gemeinheit baden,
Schier aus Gewohnheit lüderlich.
Ihr Obern! Eures Wirkens Motto
Sei „Fortſchritt, auf das Wahre ſeh'n;"
Zerſtört die Spielwuth und das Lotto,
Wodurch viel' Tauſend untergeh'n.
Doch leider iſt hier jedes Laſter
Und jede Sünde frank und frei,
Verſtopft mit einem gold'nen Pflaſter
Man nur das Maul der * * *.
(Große Pauſe — ſtarres Entſetzen.)

Und nun zu Euch, mir über Alles
So werth, Ihr Freunde, noch ein Wort:
Es flammt — voll Weingeiſt, Neunzig Tralles —
Die Lampe unſ'rer Freundſchaft fort.
Seid mir nicht übermäßig mäßig,
Erleichtert Euch des Daſeins Joch;
Der alte Kronos iſt gefräßig
Und wie Ihr's treibt — er frißt Euch doch.
Ihr wißt wie ich, welch' duft'ge Roſen
Aus einer Bowle Punſch erblüh'n;
Wie aus Neapels Spirituoſen
Die Funken reichſter Gottheit ſprüh'n.
Ihr fühlt wie ich, welch' hohe Wonne
Selbſt in dem kleinſten Cognac ſteckt;
Wie er des Geiſtes Strahlenſonne,
Die Flamme des Genies erweckt.
Kommt her zu mir — ich laſſ' mir ſchicken
Ein Cognacs-Weltmeer, wenn Ihr wollt;
Kommt her, ich will Euch All' erquicken,
Wir ſind dem Grog doch gar zu hold!

Schlußbemerkung.

Die in dem vorſtehenden Gedichte enthaltenen, ziemlich malitiöſen Wahrheiten beziehen ſich lediglich auf England und Nordamerika — den Urquell der Mäßigkeits-Vereine — keineswegs aber auf Hamburg, wo wahrhaft freie Bürger, im Schutze einer milden, weiſen und väterlichen Regierung, ſo überaus glücklich ſind.

Reumüthiges Bekenntniß

an den Vorstand und die Mitglieder

des Hamburger Vereins gegen das Branntweintrinken.

Ich bin bekehrt, bin ganz genesen
Von einem unheilschwangern Wahn;
Es hat mir, Eure Schrift zu lesen,
In tiefster Seele wohlgethan.
Nun muß das Ungethüm versinken,
Das Menschenglück und Frieden stört,
Und das fatale Branntweintrinken
Hat bald für immer aufgehört.

Nicht wahr? — Ihr ſorgt in dieſer Kriſe,
Wo uns ein banger Geiſt umſchwirrt,
Auch dafür, daß die Bier-Acciſe
Wenn nicht getilgt — ermäſſigt wird.
Nicht wahr? — Ihr prüft die Rumfords-Suppen.
Womit die guten Leute oft
Das ſchlechte Bettelvolk beſchuppen,
Das ſtets umſonſt auf Stärkung hofft.
Ja! — wo als Haupt von vielen Meyern
Senator Meier ſelbſt erſcheint,
Da könnt Ihr leicht Triumphe feiern.
Bezwingen auch den ſchlimmſten Feind.
Wo Männer, wie die Haupt-Paſtoren,
Vom Rambach abwärts bis zum Alt,
Nebſt Andern nicht den Muth verloren,
Da ſiegt das wahrhaft Gute bald.
Wo Heil'ge, wie der fromme Wichern,
Wie unſer Candidatus Wendt
Der Sache ihren Beiſtand ſichern,
Da nimmt ſie ein erwünſchtes End'.
Wo Kämpfer ſteh'n, wie Doctor Rieſſer,
Wie der Profeſſor, Doctor Wurm,
Da fliehen alle Grog-Genieſſer
Vor ihrer Rede Donnerſturm.
Wo Helden weilen, die als Zecher,
Als Weinvertilger längſt bekannt.
— Ich mein' die Herren Kornumſtecher —
Da iſt der Fuſel ſchnell verbannt.

Wo am Vereine ſelbſt kein Tittel,
Kein „Schaaf“ — mithin kein Schaafskopf —
fehlt,
Da hat man traun! die beſten Mittel
Zu einem ſchönen Zweck erwählt.

(Pauſe. Der Dichter durchblättert die Brochüre.)

Noch ſeh' mit heil'gem Ehrfurchts-Schauer
Ich manche, die mein Herz erkennt,
Da iſt zum Beiſpiel Kihn, der Brauer,
Und Spalding, unſer Wein-Agent.
Daß für das Aechte, Edle, Wahre
Selbſt Unbetheiligte erſteh'n,
Dies können wir an Ludwig Bahre
Und Peter Auguſt Milberg ſeh'n.
Daß man auch ohne Branntweinflaſche
Kann löſchen jedes Erdenweh',
Beweiſt der Apotheker Haſche
Und unſer Doctor Chaufepié.
Die Zeit erglänzt im gold'nen Lüſtre,
Die Welt iſt ganz von Laſtern frei,
Und Jäniſch, unſer Unterküſter,
Das alte Haus, iſt auch dabei.
Man iſt jetzt groß im rechten Maaße,
Es dringt in allen Klaſſen durch,
Das zeigen ſelbſt die Bagger-Baaße,
Der Kuhlmann und der Oldenburg.

Schau! Schau! der Mann der Hafen-Bärre,
Freund Lührs, geht auch auf mäſſ'ger Spur ...
Ihr Serviteur, Herr Bäcker Jarre ...
Ei guten Morgen, liebſter Stuhr.
John Iburg, einſt mein Schulcollege,
Auch Deinen Namen find' ich hier;
Du ſtrahlſt, im Guten niemals träge,
Als unerreichtes Vorbild mir. —
Ich möcht' Euch nah'n, ihr Heil'gen, Hohen;
Allein ein ſtaubgebor'ner Wicht,
Dem ird'ſche Sorgen tückiſch drohen,
Erkämpft des Himmels Palme nicht.
Gern zög' ich aus dem Drang des Lebens
In Eu'r ſo friedliches Gebiet;
Allein mein Ringen iſt vergebens
Und mein Geſchäft iſt Rum und Sprit.
Gern eilte ich mit Herz und Nieren
Nach Eurem Warmbiers-Eden hin,
Doch ich muß Armagnac probiren,
Zerſetzen Cognac, Rack und Gin.
Mein Schickſal will, ich ſoll nicht ſtillen
Des Buſens heißerwachten Trieb,
D'rum nehmt mit meinem beſten Willen,
Mit meiner Freundſchaft nehmt vorlieb.
Jetzt bleib' ich feſt — einſt war ich locker —
Und will dem Mäßigkeits-Verein
Trotz Stuben- und trotz Ofen-Hocker
Stets treu in meinem Herzen ſein.

Louiſens Anſichten

über den Sclavenhandel.

„Louiſe, keuſche Schöne, warum ſo ernſt, ſo blaſs?“
Mich füllt der Menſchen Bosheit mit finſt'rem Menſchenhaß!
„Ging nicht der Freiheit Sonne längſt über dem Erd-Ball auf?“
O ja doch! Sclavenſchiffe bringt man noch überall auf!
„Was klingt doch für ein Echo ſo ſchaurig durch die Welt?“
Es klagt, daß ſelbſt das Höchſte dem Kaufmann feil um's Geld;

Daß auf dem Pfad der Sünde wir ewig fürbaß
wandeln
Und Menſchen, freie Menſchen, mit ihren Brüdern
handeln;
Daß auch der alten Hanſe das Peſtgift eingeimpft
Und Hamburgs ſtolze Flagge für alle Zeit beſchimpft.
Wir, ſonſt ſo übertrotzig, ſo keck auf allen Meeren,
Seh'n jetzt, daß unſ're Bürger uns in uns ſelbſt
entehren,
Seh'n Aethiopiens Töchter, ſchier hülflos, arm
und nackt,
Noch heut als Waarenballen verſtaut und eingepackt,
Fluch all' den Krämerſeelen und ew'ge Schande
ihnen,
Die ihrem Mammons-Götzen mit Menſchenopfern
dienen.
Es fahr' auf ſie hernieder, Sir Wilberforce,
Dein Geiſt,
Den die zertret'ne Menſchheit als ihren Retter preiſt;
In einer Feuerwolke erſchein' bei Nacht den Rhedern
Und läut're ihre Seelen mit heißen Flammenbädern.
Trefft, Deutſchlands freie Dichter, der Sclaven-
händler Haupt!
Ihr habt das Schwert in Händen —: und wenn
der Böſe glaubt,
Daß ird'ſches Recht für immer ihn und ſein Thun
vergeſſe,
So muß er doch erliegen dem Rächerarm der Preſſe.

Solch gottvergeſſ'nes Treiben — iſt dies der Ruhm der Zeit?
Dies unſers Freiſtaats Würde? Dies unſ're Menſchlichkeit?
Iſt dies die Luft der Freiheit, ſo rein, ſo alpenwürzig?
Dies die Cultur-Epoche von Achtzehn-Einundvierzig? . . . . . .

Was trinken wir?

Wein? Waſſer? Branntwein? oder Bier?

1.

Was trinken wir, ſeitdem die Frommen
Der trunkbegier'gen Menſchheit ſich
Voll glüh'nden Eifers angenommen?
Was hält im Schwanken dauernd Stich?
Giebt Bairiſch Bier vom Schopenſtehle
— Ein traurig nachgeahmter Soff —
Der gramumflorten Trinkerſeele
Den rechten, ächten Stärkungsſtoff?

Erglänzt bei'm Streit der Herrn Doctoren
Dem Biere je der Siegs-Prospect,
Wo Malz und Hopfen d'ran verloren,
Worin Kartoffel-Fusel steckt?
Nein! nein! es schmeckt zu fad', zu Kühnig,
Macht geistig träge, dick und dumm,
Und einen Lorbeerkranz verdien' ich,
Bring' ich's für ew'ge Zeiten um.
Gambrinus ist ein Sinn-Betäuber,
Ein hirnumnebelnder Despot,
Ein wüthender Verstandes-Räuber,
Der uns mit Geistes-Knechtschaft droh't.
Schaut Baiern selbst, beim ächten Biere —:
Gebunden an des Stumpfsinns Pflock,
Gleicht es dem willenlosen Thiere
Und sein Beherrscher heißt „**der Bock.**"
D'rum geiss'le ich mit heit'rem Spotte
Das Bier, sei's unächt oder ächt;
Mich macht die heut'ge Volks-Marotte
Niemals zum Sclaven, nie zum Knecht!

2.

Was trinken wir, seitdem als mäßig
Selbst Schutenführer sich gezeigt,
Die sonst zum Becher unabläßig
Ihr sorgenschweres Haupt geneigt?

Geht's mit dem Branntwein ganz zu Ende?
Soll Keiner mehr am Grog ſich freu'n? —
Und wenn der ſchwarze Tod d'rauf ſtände,
Das Volk würd', trinkend, ihn nicht ſcheu'n.
Der Bootsmann, der in Ungewittern
Sein Fahrzeug durch die Wogen lenkt,
Was wär' er ohne Gin und Bittern,
Auf Warmbier und Bouillon beſchränkt?
Was ſtrahlt dem Arbeitsmann, dem Rammer,
Dem Glück und Ruhe ewig feind,
Wenn ihm und ſeinem düſtern Jammer
Kein Stern vom Stern-Anis mehr ſcheint?
Wir ſelbſt bei'm Dichten oder Trachten,
Wir haben oft voll Luſt bemerkt,
Daß Thee mit Rum nicht zu verachten
Und mehr wie Rumfords Suppe ſtärkt.
Wenn auch ein lederner Schumacher
Nicht ſehr bei ſeinem Leiſten bleibt
Und als des Branntweins Widerſacher
Die Albernheit auf's Höchſte treibt:
So hat man höhern Orts doch neulich
Ermäßigt die Accis' auf Sprit ...
Warum wohl dies — es iſt abſcheulich —
Dem Mäßigkeits-Verein geſchieh't?!

3.

Was trinken wir, ſeitdem die Praſſer,
Erſchlafft von mancher Schnepfenjagd,
Sich ſtill begnügen mit dem Waſſer,
Weil ihnen Wein Beſchwerde macht?
Seitdem, von Syphilis zerfreſſen,
So Mancher gift'gen Odem haucht
Und, alte Sünden zu vergeſſen,
Die Gräfenberger Cur gebraucht? —
Wird Waſſer je die Herrſchaft üben?
Nein! nein! doch gönn' ich's jedem Mann,
Den ich nicht achten und nicht lieben,
Dem ich mein Herz nicht öffnen kann.
Ich gönn' es den Tractätleins-Schmiedern,
Die — Gottes Lämmlein vor der Welt —
Wer nur ihr Treiben mag zergliedern,
Für allergeilſte Böcke hält.
Ich gönn's den wohlgewog'nen Ochſen.
Die bald nun unſ're gute Stadt
Dank den Acciſe-Paradoren! —
Anſtatt des tollen Rindvieh's hat.
Ich gönn's den ed'len Coriphäen
So manchen Mäßigkeits-Vereins,
Die Morgens tugendhaft ſich blähen
Und bei der Nacht voll ſüßen Weins.

Noch gönn' ich's jeglichem Philiſter;
Ich aber, ob mein Herz auch bricht,
Ob ich gereift für's Sterb'-Regiſter:
Ich trink' und trink' und trink' es nicht!

4.

Was trinken wir, wir geiſtig Freien?
Wir trinken Gottes höchſtes Gut,
Den Wein, den Engel benedeien,
Der Rebe Sanct Johannis-Blut.
Wir ſchweben wie auf Roſenwolken
Hoch über jedem ird'ſchen Joch;
Wir brauchen keine Frühjahrs-Molken,
Bloß die Liebfrauen-Milch-Cur noch.
Kommt nur, Ihr mäßigen Neunhundert,
Thee-Totaliſten, jung und alt;
Ihr ſteh't erſtarrt — Ihr ſchwankt verwundert.
Wenn Jacqueſſons Zauber-Böller knallt.
Auch ich hab' meine Aſſiſtenten,
Mein volles Deputirten-Corps:
Mit hunderttauſend Wein-Agenten
Rück' ich als erſter Feldherr vor.
Zunächſt trink' aber im Rathskeller
Ich in Laroze mir einen Hieb
Und dann, als eifrigſter Rebeller,
Verfechte ich das Wein-Princip.

Es muß ſich Alles unterwerfen,
Entweder ſterben oder flieh'n,
Wenn wir mit weingeſtählten Nerven
Der Bier-Vernunft entgegen zieh'n.
Der Wein entflammt des Geiſtes Lichter
Schnell wie durch Döbler's Zauberſchuß:
Was Wunder, daß ein jeder Dichter
Sein Held, ſein Herold werden muß!!

Das

verhängnißvolle Haus.

Volkslied, frei nach dem Engliſchen.

(Ein Vater ſpricht zu ſeinem Sohn.)

Merk auf, mein Sohn! Ich will Dir heut' erzählen,
Wie große Diebe ungerichtet ſtehlen,
Wie reiches Volk mit armen **Würmlein** ſpielt.
Merk auf! In ferner Stadt, durch Freiheit mächtig,
Geſchah ein Bubenſtreich, ſo niederträchtig,
Daß lang' kein Braver ihn für möglich hielt.

Ein list'ger Kaufherr, Rathmann von Gewerbe,
Fand Luſt an eines ſchlichten Bürgers Erbe,
Das ihm für Wucherzwecke dienlich ſchien.
Der Eigenthümer war gelähmt und ſchwächlich,
Sammt ſeinem Weibe alt und ſchier gebrechlich,
Doch fern von Sorgen hielt ſein Grundſtück ihn.

Nun aber fuhr ein heuchleriſcher **Meier***)
Und eines Amtes **Voigt**, ein ungetreuer,
Laut Plan des Kaufherrn, über ihn daher.
Man ſprach: Du biſt zu ſchwach, um hauszuhalten,
Ein **Bäcker** ſoll Dein Grundſtück treu verwalten,
Und Dir Dein Rundſtück reichen nach Begehr.

Drauf hat der **Bäcker** ſchauderhaft geſündigt
Und als ein kleiner Poſten ihm gekündigt,
Das Erbe ſchleunigſt zum Verkauf gebracht.
Dies war ihm leicht, dem argen Böſewichte,
Weil im **Hochpreislich Oberſten Gerichte**
Sofort zum Recht man ſchnöde Willkühr macht.

Das Haus ging fort, trotzdem, daß Geld und Koſten
Für den gekündigten verlornen Poſten
Ein Menſchenfreund zu decken ſich erklärt.
An einen Mann, im Wucher ſchlau und **leidig**,
Dem reichen Kaufherrn dienſtbar und geſchmeidig,
Ward's hingeſchleudert um den halben Werth.

*) Hier ſteht „Farmer" im Original, was im Deutſchen nicht füglich gedrungener als durch Meier, Beſitzer eines Meierhofes wiedergegeben werden konnte. D. Ueberſ.

Die Eigner, ſchier verſchüchtert vom Bedrängniß,
Warf ohn' jedwedes Recht man in's Gefängniß,
Hielt fünfzehn Monden ſie in bittrer Noth.
Ihr Haus, ihr Eigenthum, war ihr Verbrechen,
Es folgte ſie zu retten, ſie zu rächen,
Der Nacht kein Morgen- und kein **Abendroth.**

Ein Freund jedoch — geprieſen ſei ſein Name! —
Blieb treu den Armen, ſelbſt im tiefſten Grame;
Ihn hat kein Gold, das man ihm bot, gekirrt.
Er führt ſeit Jahren ſeine gute Sache,
Und hält, im Streit ein Leu, getreulich Wache,
Bis ihm ſein Recht, ſein lang' verhaltnes, wird.

Läßt auch das Schwanken **überalter** Leute
Peinlicher Ungewißheit ihn zur Beute:
Er ſetzt, was er begonnen, dennoch durch.
Selbſt wenn die **ſechszig** Männer ihn nicht hören,
Wenn die Geſetze alle Kraft verlören:
Er ſteht auf ſeines Rechtes feſter Burg.

Des Hauſes Eigner ſind indeß geſtorben,
Die Kinder ſchier verwildert und verdorben,
Weil man den Aermſten jeden Halt geraubt.
All' dieſes Unheil kommt mit Zentnerſchwere
— Für Andre eine grauſenhafte Lehre! —
Einſt über des verkappten Kaufherrn Haupt.

Merk auf, mein Sohn! Ich fühl's mit inner'm Knirſchen,
Die großen Herrn verſpeiſen unſre Kirſchen
Und werfen uns die Steine ins Geſicht.
Drum flieh, will ſolche Brut Dich je verlocken,
Genieß in Ruh der Armuth harte Brocken
Und traue dieſen Galgenvögeln nicht!

Die Geheimniſſe des Winſerbaums,

oder

der Weinmakler im Kerker.

Poetiſche Epiſtel an einen Freund.

(Gedichtet auf dem Winſerbaum, am Abend des 3. Sept. 1841.)

Du fragteſt heut', wie mir mein Sitz gefiele
Und wie mein Leben hinter Gittern ſei?
So hör' denn in des Reimes heit'rem Spiele
Von des „Gehorſams“ triſtem Einerlei.
Es gab im Weltall nie etwas Geſchwinder's,
Als mein Verſchwinden in des Kerkers Raum;
Ich folgt' dem Rathe eines Ruthen-Binders.
Und fuhr per Droſchke nach dem Winſerbaum.

Mein Lebenshimmel ſchien ſich zu umwölken,
Der Sturm des Schickſals brauſte dumpf und hohl;
Doch hört' ich junge Kälber lieblich bölken —
Ich war nicht einſam — mir ward wieder wohl.
Von drüben ſchaute oft mit heitern Mienen
Mein alter Freund, ein Küpermeiſter, aus;
Ich ſah durch meine ſchwediſchen Gardinen
Das auch für mich „verhängnißvolle Haus.“ —

Die du mit ſchwarzem Aug' ſo ſchelmiſch blinkteſt,
Anmuthig-reizende Vierländerin,
Die du mir Kußhand zuwarfſt und mir winkteſt —
Wo wohnſt du, Kind, daß ich einſt dankbar bin?
Ich, am verbot'nen Baume ſtets ein Naſcher,
Drück' dumpf den Schädel an die Gitterwand ...
Unſelig Der, der je vor Doctor Aſher,
Dem würd'gen Rechts- und Links-Gelehrten, ſtand.

Und dieſe Flöh', die ſchändlich ennuyanten
Vampyre, nur durch Menſchenblut beſeelt,
Verwunſch'ne Geiſter todter Offizianten —
Wie haben ſie mich jede Nacht gequält.
Gewohnt, auf ſeidnem Pfühl ſich hinzuſtrecken,
Im Arm der Lieb', zu heit'rer Herzensſchau,
Birgt nun, umwebt von härnen Zuchthaus-Decken,
Dein Wilhelm ſchmachvoll ſeiner Glieder Bau.

Ich hört' in freien, hoffnungsheitern Tagen
Nur voller Becher liebliches Geklirr,
Und jetzt . . . mit roſ'gen Fingern abwärts tragen
Muß ich mein übervolles Nacht-Geſchirr.
Vom gold'nen Wein, den mir der Freund geſpendet,
Nimmt Pfropfengeld Harpax, der Oeconom . . .
Dort unten ſteht ein Milchmann und verſchwendet
Des Fleeths Gewäſſer kühn an Milch und Rohm. —

Du Benicarlo, noch nicht aufgegeben,
Glaub', daß dein Freund nicht ewig von dir ſchied;
Du Boſton-Rum, verbitt're nicht mein Leben . . .
Brown-Stout, fahr' wohl . . . bleib' ſtark, Kartoffel-Sprit!
Auf jedes Glück hab' ich verzichten müſſen,
Auf Lieb' und Freundſchaft, auf Geſang und Scherz,
Darf nicht Felicita, die Holde, küſſen,
Denn — ich verſtand der Menſchheit Weh' und Schmerz!!

„Horch!" ruft mein Stubenburſch, das lock're Fäntchen,
„Horch! Hurrah-Ruf und dumpfer Volks-Tumult . . .
„Die Freunde, Hocker, bringen Euch ein Ständchen . . .
„So zeigt Euch doch . . . ſie ſteh'n voll Ungeduld."
Ja! ja! Ihr, Freunde, mögt mich lieber leiden,
Als unſ're Hermandad, die, ſchreckenvoll,
Mir anbefiehlt, daß ich das Fenſter meiden
Und hübſch in Ruhe mich verhalten ſoll.

Eilf Uhr! — Man ſagt mir, es ſei Zeit zu Bette;
So will ich denn in meine Kammer geh'n,
Zunächſt jedoch die blanken Bajonette
An Winſer-Caſtle's dunklem Thor beſeh'n.
Sonſt nur vor Mächt'gen auf der Menſchheit Höhen
— Vor Dichtern nie — trat Wache in's Gewehr:
Ich flieh' zu meinem Strohſack, meinen Flöhen,
Stolz wie der König in der Burg am Meer.

Ich ahn's, mein Carl, in kurzer Friſt entbindet
Man mich der ſchrecklich ungewohnten Haft;
Jetzt weiß ich, wo die Wahrheit Herberg' findet
Und fühl' gedoppelt ihre Weih' und Kraft.
Wir woll'n in unſern Worten, unſern Thaten
Niemals das Sonnenlicht des Tages ſcheu'n,
Bald aber für die „vierzig Stück Ducaten"
Bei Auſtern uns und duft'gem Rheinwein freu'n!!!

Der Teufel hole — die Monopole!

Nach Reminiscenzen aus „Doctor Faust's Hauskäppchen."

Kennst Du den Mann? Kennst Du den Mann?
Er nimmt jetzt aus Gnade eine Anstellung an.
Er, der schon zweifünftel Jahrhundert die Säckel
Der Kaufmannschaft brandschatzt, tritt noch nicht zurück;
Er und sein Herr Sohn, ein Paar bleierne Deckel,
Erdrücken die Freiheit, der Handelswelt Glück.

Er hat ſich ſeit Reihen von Jahren für Alle
Geopfert — ſo ſpricht er — und Großes gewagt.
O ja doch! — Er hat in der Halle, der Falle,
Das Zwangsgeld der Bürger, Millionen erjagt.
Jetzt aber iſt Ruhe dem Greiſe zu gönnen,
Die man auch wohl bald im Collegium ihm ſchenkt;
Doch hat er, um ſpäter noch ſäckeln zu können,
Den Blick auf den Neubau der Börſe gelenkt.
Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt ja Herr **von Hosſtrup** — kein And'rer
kann's ſein!
Ja, es iſt Herr **von Hosſtrup** und **Hamburg**
die Stadt,
Die einen gar würdigen Sechsziger hat.

(Angenehmer Jodler.)

Kennſt Du die Herrn? kennſt Du die Herrn?
Wo Geld zu ergattern, da fußen ſie gern.
Iſt bei einer Sache ein Schatz zu erheben,
So nehmen ſie ſtets auf ſich ſelber Bedacht;
Wobei aber nichts zu verdienen, das geben
Sie dem, der am meiſten d'rauf bietet, in Pacht.
Hat Einer recht Etwas Geſcheutes erfunden,
Gleich wird er von ihren Satrapen umſtellt;
Sie hetzen den Aermſten ſo lange mit Hunden,
Bis ihnen ſein Nutzen als Opfer verfällt.

Zum Beſten des Ganzen mach' eine Offerte,
So karten ſie heimlich das Ding dennoch ab
Und bringen durch dieſe deſpotiſche Härte
Das Höchſte, den Wohlſtand der Bürger, in's Grab.
Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das ſind **unſ're Großen** — keine And're können's ſein!
Ja es ſind **unſ're Großen** und **Hamburg** die Stadt,
Die allen Reſpekt vor Gewaltsmännern hat.

(Angenehmer Jodler.)

Kennſt Du den Stand? Kennſt Du den Stand?
Er iſt's, der auch heut kein Behagen d'ran fand,
Bei Werken, die **er** in das Daſein gerufen,
Den Nutzen ſo nutzlos vergeudet zu ſeh'n;
Er will; bis hinauf zu den oberſten Stufen,
Sich **zwanglos** und **ohne** von Hosſtrups ergeh'n.
Und ſingen Commerz-Deputirte und Kammer
Vom Wohle der Bürger auch ewig ihr Lied,
So nennt er es doch einen ſchrecklichen Jammer,
Daß man ihn nicht einmal zu Rath dabei zieh't.
Die Schranke — dies wünſcht er — mög' donnernd zerfallen,
So lange ſie niederer Selbſtſucht nur nützt;
Die Börſe — ein Haus ſei's für Alle — von Allen
In ſeinen geheiligten Rechten geſchützt.

Sag' mir doch, fällt Dir der Name nicht ein?
Das iſt **unſer Handelsſtand** — kein And'rer kann's ſein!
Ja, es iſt **unſer Handelsſtand** und **Hamburg** die Stadt,
Die weit und breit ihres Gleichen nicht hat.

(Angenehmer Jodler.)

Der Professor am Gymnasium,

der Ritter des rothen Adlerordens, dritter Classe,

der Inhaber eines Brillantrings,

das Ehrenmitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

Motto: nec aspera terrent.

Stadt *** hegt inmitten seiner Mauern
Gar viele Namen, die für ewig dauern,
Die hoch am schwarzen Brett, mit weißen Lettern,
Den Stürmen trotzen, des Jahrhunderts Wettern.
So lebt ein Mann alldort, ein Briefverfälscher,
Der schlimmer noch als ein Bandit, ein welscher,

Recht eine von den argen Creaturen,
Die ſtets im Staat die beſten Sinecuren,
Und — weil ſie heuchleriſch das Maulwerk ſpitzen —
Auch ſtets die Gunſt der hohen Herrn beſitzen.
Hört! dieſer Mann hat aus gemeinem Neid
Sich mit den duft'gen Roſen einſt entzweit
Und eine Frau, die ihn beſchützt, ernährt,
— Die ed'le Dänen-Königin — entehrt.
Ihr Roſen, in des Lenzes lichter Pracht,
Rächt Euch dafür an dieſem Sohn der Nacht;
Schlingt alle Eure Dornen um ſein Haupt,
Denn Er hat Euch die **Königin** geraubt,
Und hatte nichts als eine feile Metze,
Womit er ihren Purpurthron beſetze.
Was fände man auch wohl bei ſolchem Manne,
Als allerhöchſtens — eine **Courtiſanne!!**
So ſollen denn — ich ſag' es laut und kühn —
Auf ſeinen Wegen keine Roſen blüh'n!
Es lab' ſich am Profit vom Straßendünger
Hinfort der Wiſſenſchaft beſchmutzter Jünger,
Und falſches Zeugniß geb' nur noch vom Torf
Er, deſſen Herz bedeckt mit Bork' und Schorf.

Der Duwock iſt allein dem Rindvieh ſchädlich,
Doch ſolch ein Lügner, niemals treu und redlich,
Der zu verſchied'nen Malen ſchon die Todten
Zur Führung ſeiner ſchlechten Sach' entboten,

Iſt wuchernd Unkraut für den ganzen Staat,
Bis man auf immer ihn beſeitigt hat.
Um einen Preis von hundert Stück Dukaten
Verſucht er, wack're Männer zu verrathen,
Stellt ſich, als wollt' er Hand dem Wiſſen reichen
Um hinterrücks die Prämie zu erſchleichen.
Als ob die Würde, der Geſellſchaft Ehre,
So feil, wie ſeine ſchlechte Seele, wäre.
Noch mehr: wie hat er jenen Mann gekränkt,
Der mit des Caplands Schätzen ihn beſchenkt,
Wie hat er den verläumdet und betrogen,
Der ihm ſo treu geſinnt, ſo wohlgewogen.
Der Forſcher zwiſchen Räubern, zwiſchen Raffern,
Der rüſt'ge Sammler in dem Land der Caffern,
Den nur ein Weißer ſuchte anzuſchwärzen —
Wo fand er Treu? nicht im Profeſſor-Herzen.
Ihm blüh'ten ſeine Blumen nicht hienieden,
Ihm weh'ten ſeine Palmen keinen Frieden:
Der Herr Director raubte ſie dem Garten,
Um einem König damit aufzuwarten,
Um ſchandvoll einen Orden zu erringen
Und dann — in Rechnung das Geſchenk zu bringen.
Mir iſt dabei die Wahrheit klar geworden:
Wie mancher Lump wird doch geſchmückt mit Orden!!

Hätt' ich für meinen Zorn gewalt'gern Raum,
Dann ſpräch' ich laut: „verflucht ſei jener Baum,

„Den des Professors eig'ne Hand gesetzt;
„Er werde nie vom Himmelsthau benetzt.
„Verflucht sei das Programm für immerdar,
„Das ihm den Ring erwarb vom Reussen-Czaar.
„Die Wissenschaft werd' nie so sehr zur Bettel,
„Daß sie an einem Fürstenthrone bettel'."
Dann spräch' ich weiter: „Herr Protoscholarch,
„Sie seh'n, Ihr Untergeb'ner treibt's zu arg;
„Ich trag' d'rauf an, sammt Ring und Ordensfetzen
„Ihn schmachvoll in den Ruhstand zu versetzen."

Ich weiß es längst: man ist ein Pasquillant,
Wenn öffentlich den Schuft man Schuft genannt;
Ein Libelliſt, wenn man, vom Recht erfüllt,
Die Streiche dieser hohen Herrn enthüllt —:
Ein Dichter aber, wenn man Schelmen schmeichelt,
Mit sammt'ner Hand ihr böſ' Gewissen streichelt;
Wenn man, zur Fertigung von Hochzeits-Carmen,
Sich stimulirt, die Muse zu umarmen.
Jedoch zum Ruhm des menschlichen Geschlechtes
Lebt auch noch heut' die Poesie des Rechtes.
Wer gut, wer tugendhaft, wer sittlich rein,
Wird stets vor dem Pamphlet gesichert sein:
Hart aber straf' es Den, der unberechtigt
Sich fremden Glückes, fremden Gut's bemächtigt,
Vernichtend treff' es ihn, wie Dolch und Gift,
Weil das Gesetz ihn eben niemals trifft.

Wie würd' auch ſonſt ſolch' Unkraut ausgerottet,
Das jeder ed'lern Himmelsblüthe ſpottet.
Der Bettler, wenn er fremdes Gut berührt,
Wird ſchnurſtracks nach der Tretmühl' abgeführt,
Doch ſolch' ein Menſch, der ärgſte aller Wichte,
Bleibt ſtramm **Profeſſor der Naturgeſchichte.**
Ich frage bloß: kann man bei ſolchem Treiben
Ein **Ritter** ſein, ein **Jugendlehrer** bleiben?—
Weiht ihm, Ihr Edlen, Euren ganzen Groll;
Er fahre ab, ſein Lügenmaaß iſt voll.
Wir wollen als Verlornen ihn betrachten,
Ihm nie mehr glauben und ihn tief verachten!!!

Die Börse und auch das Leben.

Eine Mordgeschichte.

Der Uebel Größtes aber ist der Schuldt.
Das Leben ist der Güter Höchstes nicht,
Schiller.

Unser Schuldtbuch sei vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt.
Schiller.

Kroepliem! — wohin? wem gelten diese Waffen? —
Blüht Dir Dein Waizen nicht am Schreibepult?
Du machst auch auf dem Schlachtfeld Dir zu schaffen
Und suchst zu tilgen unsern ganzen **Schuldt**?

Kroeplieuo — Krüppel-König — ſollſt Du heißen,
Sollſt bei der **Oelmühl'** auf der Lauer ſteh'n:
Du willſt den kleinen **Unſchuldt** uns entreißen
Und **ſchuldt**beladen in die Zukunft geh'n.

Wie konnt'ſt Du ſo verweg'nen Muth erſtreben,
Daß vor zwiefacher Sünde Dir nicht bangt
Und nicht allein die **Börſe** — auch das **Leben**
Dein harter, mordgewohnter Sinn verlangt.

Statt **Rüböl** in die Wunden **Schuldt's** zu träufeln,
Sinnſt Du nur d'rauf, ob Deine Kugel treff'
Und ſchickſt ihn wuthentbrannt zu allen Teufeln,
Wie Spiegelberg, des Raubheers würd'ger Chef*).

Unſel'ges Opfer **Knauth**'ſcher Freundſchafts-Regung,
Bedenk': verzeih'n iſt jedes Edlen Pflicht,
D'rum ſtill' des Herzens ſtürmiſche Bewegung
Und geh' mit unſerm **Schuldt** nicht in's Gericht.

Wird Dir jedoch die Ruh' erſt dann verliehen,
Wenn in den ew'gen Schlaf Du ihn gelullt,
So laſſ' uns fromm an ſeiner Leiche knieen
Und beten: Herr vergieb uns unſern **Schuldt**!!

*) Anmerkung. Der Spiegelberg iſt eine Schiller'ſche Figur.

Warrekauri,

die Insel der Glückseligkeit.

Neuentdeckt vom Herrn Syndicus **Sieveking** in Hamburg.

Motto: God save the Sieveking.

Sei uns gegrüßt, preiswürd'ges Chatam-Eiland,
Umgürtet von der Südsee mächt'gem Ring;
Wir flieh'n zu Dir, nicht mehr so träg' wie weiland,
Als nach Amerika noch Jeder ging,

Wir folgen Ihm, dem Emigranten-Heiland,
Hammonien's Syndicus, Herrn **Sieveking**,
Verlaſſen Deutſchland's vielgetheilten Boden
Und zieh'n in's Fabelreich der Antipoden.

Brecht auf, Ihr Badner, Thüringer und Baiern,
Ihr Schwaben, Sachſen, Schleſier, eilt herbei:
Dort könnt Ihr Eure Auferſtehung feiern,
Von jedem Zwang, von Mauth und Steuern frei,
Dort ſpricht von dem, was hier nur Dichter leiern,
Vom jungen Deutſchland ſelbſt der Papagei,
Dort habt Ihr Jagdrecht auf jedweden Sperling
Und einen Acker Land's für — zwei Pfund Sterling.

Folgt Ihm, dem Herrn! Verlaßt die deutſchen Linſen,
Das deutſche Bier, den deutſchen Zollverband,
Ruh't auf Neuſeelands Farrenkraut und Binſen,
An eines ſchwärzlich-grünen Baches Rand;
Dort könnt Ihr Euren Menſchenwerth verzinſen,
Den tück'ſchen Neger füttern mit Verſtand,
Dort brennt der Torf nicht bloß auf Eurem Heerde,
Nein! ſeit Jahrzehnten ſelbſt im Schooß der Erde.

Dort könnt Ihr rothe Fichtenbeeren ſammeln,
Am ſalz'gen See die ſumpf'ge Marſch erſteh'n,
Sodann mit Euren Schaafen, Euren Hammeln
Auf der einſamen Haide ſchlummern geh'n,
Könnt mit den Eingebornen ſchwäbiſch ſtammeln
Und aus Neuſeeland's Flachs — Euch Stricke
dreh'n;
Dort iſt das Land, wo ſelbſt für Hinz und Stoffel
Die Freude blüh't, die göttliche Kartoffel.

Dort könnt Ihr Euch in Wallfiſchthran berauſchen,
Könnt unter flüſterndem Karakka-Baum
Mit einer ſchwarzen Dame Küſſe tauſchen,
Verſchweben in der Wolluſt ſel'gen Raum;
Dem Lied der Singevögel könnt Ihr lauſchen
Und alles Leid vergeſſen, wie im Traum ...
Schon brüllen Hamburgs Rammer: „Gott verdauri,
„Wy goat mit Froo un Kind na **Warrekauri!**“

Nicht deutſche Haiden ſollt Ihr mehr bebauen,
Nein! in des ſtillen Meeres Felſenbucht
Sammt Euren jungen Töchtern, Euren Frauen
Den Stamm veredeln und die Menſchenzucht;
An den dünnbein'gen Britten ſollt Ihr ſchauen,
Wie man erträgt des Clima's Rieſenwucht,
Man giebt Euch die Idee, Eu'r Sein zu friſten,
Das Sonſt'ge bringt fein mit, Ihr Coloniſten.

Schon ſeh' die hanſeatiſch-deutſche Flotte
Ich ſiegreich ſchwimmen auf dem Ozean;
Sie wird als ein Geſchenk vom höchſten Gotte,
Als Evangelium allen Völkern nah'n;
Zum Hohn Amerika's, zu England's Spotte
Macht ſie die halbe Welt ſich unterthan,
Und dieſer giebt man dann als Haupt-Verzierung
Die hanſeat'ſche Vetterſchafts-Regierung.

Hammonien's Flagge in ureig'ner Reinheit
Weh't nun auch bei den Antipoden bald — — —
Um deutſchen Fortſchritt und um Deutſchland's Einheit,
Um Eiſenbahnen, um des Dampf's Gewalt! —
Sich darum kümmern — ha, das wär' Gemeinheit!
Die ferne Inſel winkt in Lichtgeſtalt . . .
Sie, die kein Land der Welt umſonſt genommen,
Iſt ja an Hamburg zum Verkauf gekommen.

Schön muß ſie ſein, denn ſie iſt transatlantiſch,
Und in der Fremde blüh't allein das Glück;
Die Fahrt dahin — wie reizend, wie romantiſch —
Legt kaum in ſieben Monden man zurück,
Und der Gewinn, gewaltig, elephantiſch,
Ein Haufen Goldes jedes Ackerſtück . . .
Pasquille mach' ich hier für's Volk, ich Pinſel,
Und könnte Kröſus ſein auf jener Inſel!!

Die Vettern, Schwäger, Lüttmaids, Concubinen,
Der ſpeichelleckende Bedienten-Schwarm,
Kurz Alle, denen wir ſo willig dienen,
Sind nun verſorgt, gebettet weich und warm.
Ich armer Schelm, wie freudig folgt' ich ihnen ...
O, wenn doch einſt, befreit von jedem Harm,
Von des fiscaliſchen Proceſſes Bürde,
Ich Gouverneur auf Warrekauri würde!!!

Bonbons und Kuchen,

oder:

die verweigerte Beichte,

oder:

Intoleranz im 19ten Jahrhundert.

Wie war an Wahn und Tücke die Kirche ſtets ſo reich,
Wie ſind die heut'gen Pfaffen ſo ganz den frühern gleich,
Daß ſie, die ſtolz Paſtoren des **Lutherthums** ſich nennen,
Durch ew'gen Haß und Hader Gemeind' und Kirche trennen.

In *** hat ein Prieſter jüngſt ein Kind **nicht** getauft,
Weil deſſen dürſt'ger Vater — Branntwein und Rum verkauft;
Hat einen Sterbenskranken entfernt vom Abendmahle,
Bloß weil er **Lohnbedienter** in einem **Tanz-locale**;
Hat, toll vor Fanatismus, ein Brautpaar **nicht** getraut,
Weil's auf die Luſt der Menſchen ſein zeitlich Glück gebaut;
Hat einem armen Weibe der Beichte Troſt verweigert,
Weil ſich bis **zum Verbrechen** ihr ſündhaft Thun geſteigert,
Weil ſie — o Schand' und Gräuel — anſtatt zum Nachtgebet,
Noch ſpät, um **Brod** zu haben, im Saal mit **Kuchen** geh't. —
Es iſt ſelbſt Dieb und Mörder noch kein **vor Gott** Verdammter
Und Chriſti ſchwarzer Jünger kein Polizei-Beamter.
Er ſoll nicht droh'n, nicht ſtrafen; nein, nach des Heilands Bild
Den reu'gen Büßer ſtärken, erheben ernſt und mild.
Er ſei kein Mann der Rache; ein Troſt-, ein Heils-Verkünder,
Selbſt auf dem letzten Gange noch nah' dem ärmſten Sünder.

Er bring' die Friedenspalme; nicht finſtern Haſſes Schwert,
Werd'ſeiner hohen Sendung: **kraft ſeines Amtes**, werth,
Wie ſteht's, wenn jetzt noch Pfaffen im übermüth'gem Raſen
Des Chriſtenthumes Weihe ſchier mit Gewalt zerblaſen?
Wenn uns nicht Lieb', nicht Duldung mehr in der Kirche winkt
Und ſie bis zum Scandale, zur Farçe abwärts ſinkt?
Wer kann mit freiem Herzen noch hin zum Nachtmahl gehen,
Wenn jedem ſünd'gen Chriſten wir's vorenthalten ſehen?
Sprecht, wer entging **der** Schande, **der** ſchrecklichen Gefahr,
Daß er in ſeinem Leben auf keinem Tanzſaal' war?
Wer traut noch einem Pfaffen, der ſich vom Beichtſtuhl mäſtet,
Und drin den Odem Gottes durch ſeinen Mund verpeſtet.?! — —

Mein Gang in den Kerker.

26. April 1842.

Merk' auf mein Sohn und hüte Dich,
Wer **Lehm** an greift, beſudelt ſich,
Und wer da ſagt: **Kroeplien** hat **Schuldt**,
Dem winkt der Winſerbaum voll Huld!

* * *

Schreckliches Unglück.

In Sachen Lehmann's: 100 Thaler Strafe, oder 4 Wochen Winſerbaum, ohne Beſuch.

In Sachen Kroeplien's: 50 Thaler Strafe, oder 2 Wochen Winſerbaum, ohne Beſuch.

Summa Summarum: 150 Thaler Strafe, oder 6 Wochen Winſerbaum, ohne Beſuch.

* * *

So muß ich dennoch nach dem Winſerbaum,
Obgleich mein Anwalt Eden mich vertheidigt,
Muß in der Koje dumpfverſchloſſ'nen Raum,
Denn ich hab' einen Ehrenmann (?) beleidigt.
Hab' einen Unbeſcholt'nen (?) tief gekränkt,
Ihm Ruf und Ehre (?) grauſam abgeſchnitten,
Das Aug' der Welt voll Hohn auf **den** gelenkt,
Der ſtets der Tugend (?) reinſten Pfad beſchritten.
Hab' Männer, reich an Klugheit und Bedacht (?),
Geliebt, geſchätzt (?) von hoch und niedern Claſſen,
In heitern Verſen ſchrecklich ausgelacht
Und auch ein Bildchen dazu zeichnen laſſen.
Hab' Jeden, der nach meinen Reimen fragt,
Von vorn herein ſchon um ſein Geld betrogen (?),
Das ausgeſprochen, was ſonſt Keiner ſagt (?)
Und öffentlich vor allem Volk gelogen (?).

Recht iſt's und bleibt's (?) daß einſam mein Arreſt,
Sechs Wochen lang, bei ewig durſt'ger Kehle;
Denkt, Freunde, mein am Lämmerabend-Feſt *)
Und weinet ſtill um meine arme Seele!

---

*) Dieſe Worte wurden zu prophetiſchen, als am 5. Mai die ſchreckliche Brand-Cataſtrophe über Hamburg hereinbrach. Der Verfaſſer wurde in Folge derſelben zwar auf freien Fuß geſetzt, mußte aber die Strafe in Sachen Lehmann's nachträglich bezahlen. Es half ihm nichts, wenn er auch ſagte und ſang:

Mög' man Schlimmes von mir reden,
Süßer Hoffnung geb' ich Raum —;
Vor mir iſt der Garten Eden,
Hinter mir der Winſerbaum.

Eine Fabel

aus der Mohren-Republik.

Sitz der Regierung: Cap Hayti.

Einleitung. Die Fabel des folgenden Gedichts, nichts weiter als eben eine Fabel, bezieht sich lediglich auf das Mohrenland, keineswegs aber auf englische, französische, oder heimathliche Zustände, wie superkluge Leute vielleicht herausklauben möchten. Die Verhältnisse der Regierenden zu den Regierten sehen leider! in allen Ländern der Erde einander so ähnlich, daß man leicht versucht werden kann, Zeit, Ort und Umstände zu verwechseln. — Wenn im Gedicht von einem Klingelbeutler die Rede ist, so muß bevorwortet werden, daß Derjenige, der im Mohrenlande zu den höheren Staats-Aemtern gelangen will, seine Laufbahn damit beginnen muß, daß er im phantastischen Costüme und mit einem farbigen Beutel, woran ein Glöckchen befestigt, versehen, durch das Land zieht, um Almosen für die Regierung einzusammeln.

O Stadt des Mohrenlandes, gerühmt in Bild und Wort,
O Stadt des Mohrenlandes, am lichtbeglänzten Port,

Was haſt Du doch verſchuldet, wodurch jemals gefehlt,
Daß ſo viel dunkle Häupter man Dir zu Häupten zählt?
Es ſitzen Deine Aelt'ſten, wie Mumien zu Gericht,
Verharren wie im Traume, ob Dir das Herz auch bricht,
Und Einer raunt dem Andern ſchlaftrunken in das Ohr:
Ich bin derſelben Meinung wie mein College Mohr.

Laßt Euch die Mähr erzählen! — Der ferne Mohren-Staat
Ward einſt gar ſchnöd' behandelt von ſeinem hohen Rath;
Da ſprachen die Bewohner: „wir woll'n aus unſ'rer Mitt'
„Uns ein Collegium bilden, das unſer Recht vertritt,
„Wir wollen Aelt'ſte wählen, beſonnen, reif und klar —"
Sie wählten — doch der Jammer blieb was er längſt ſchon war,
Es ſprach der ganze Rudel, den ſich das Volk erkor:
Ich bin derſelben Meinung, wie mein College Mohr.

Sagt nicht, daß ſie geſündigt aus Arg und Schlechtigkeit;
Nein, ſtets zu allem Guten, zu jeder Pflicht bereit,

War ihre Altersschwäche, ihr lebensmüder Geist
Für jeden Mohren-Bürger der Leidensborn zumeist.
Sie merkten nicht, daß Alles im Kampf der Welt sich rührt,
Daß Widerspruch zur Wahrheit und Krieg zum Frieden führt,
Sie summten, ewig schwankend, wie im Moraſt das Rohr:
Ich bin derselben Meinung, wie mein College Mohr.

Wo aber bleibt die Ruhe des Volks, wenn Alle ruh'n,
Wenn seine Aelt'sten wen'ger, als eben gar nichts thun?
Wenn sie des Mohren-Staates Verwaltung immer nur
Als hübsches Amt betrachten, als fette Sinecur'?
Wenn sie, mit neunzig Jahren am Geiste imbecill,
Das Haupt bejahend neigen, dann wieder müd' und still
Mit Grabesstimme lallen, kommt auch das Schlimmste vor:
Ich bin derselben Meinung, wie mein College Mohr.—?

Wo bleibt des Volkes Ruhe? — Nun, Freunde, seid Ihr stumm —?
Die Sache blieb dieselbe seit manchem Säculum.

Ein Aelt'ster fing sein Wirken als Klingelbeutler an,
— Denn der kann Alles werden, der klingelbeuteln kann —
Stieg dann in Würden höher, bis spät am Lebensziel
Ihn eines Volksvertreters müh'volles Amt befiel.
Dann dacht' der neue Aelt'ste, der nie den Kopf verlor:
Ich bleib' derselben Meinung, wie mein College Mohr.

Oft ging's den Hochachtbaren hoch über'n Horizont,
Denn Mancher unter ihnen nicht einmal schreiben konnt'.
Das Volk, obgleich es wüthend im Lauf der Zeit gestöhnt,
War an so manches Bitt're und auch an dies gewöhnt,
Im Drängen der Geschäfte verfolgt' es sein Princip,
Ernährte seine Kinder, erfüllt' den Lebenstrieb.
So riefen denn die Aelt'sten: wie steht der Staat im Flor!
Ich bleib' derselben Meinung, wie mein College Mohr.

Nun aber kamen Stunden, an Schmach und Trübsal reich,
Für jene hohen Herren vom Herrn ein Fingerzeig,
Er wollte ihnen weisen, daß Stumpfsinn ihre Kraft.
Daß sie in üpp'gen Zeiten verweichlicht und erschlafft.

Er ſprach: „ergreift das Gute — nicht am Ver-
jährten klaubt!“
Doch ſie ergänzen leiſe und mit geſenktem Haupt,
Weil niemals ein Gedanke in ihrem Schädel gohr:
Ich bin derſelben Meinung, wie mein College
Mohr.

Sie haben nicht geachtet des Worts vom höchſten Gott:
Der Mohren-Staat geſunken, zertrümmert, iſt
bankrott.
Ob jemals neugekräftigt er ſich voll Glanz erhebt,
Dies Alles auszuſprechen, kein Menſchengeiſt erſtrebt.
Eins aber weiß man ſicher: daß jene Aelt'ſten All'
Ihr Jahrgehalt verzehren, ſo nach wie vor dem Fall,
Daß Manche wie die Stiere verharr'n am neuen Thor,
Und All' derſelben Meinung, wie Ihr College Mohr.

D'rum ſprach zum Volk ein Weiſer: „Euch war's
zu ſeh'n vergönnt,
„Wie wenig auf die Aelt'ſten Ihr Euch verlaſſen
könnt.
„Ihr ſeht, wenn Ihr im Staate nach manchen
Dingen forſcht,
„Ihn überall voll Moder, in ſich vermulſcht, ver-
morſcht.
„So gebt denn jungen Männern, voll Klugheit,
Kraft, Verſtand,
„Zu Eurem eig'nen Beſten die Zügel in die Hand.

„Vernichtet ſei für immer das Invaliden-Corps,
„Das ſtets derſelben Meinung, wie ſein College
Mohr.“

Dann ſprach er mit den Aelt'ſten zum Schluß ein
Wort allein:
„Daß Ihr ſchwachköpf'ge Greiſe, ſeht Ihr's nun
endlich ein?
„Fühlt Ihr, daß Ihr wohl nimmer des Schickſals
Flammenſchrift,
„Nie Eure hohe Stellung, nie Eure Zeit begrifft?
„Stupidität und Dünkel ſind Euer Erb' und Leh'n,
„Ihr ſeid der Welt nichts nütze, Ihr könnt zu Grabe
geh'n.
„Denn riß die Hölle ſelber Euch aus dem Traum
empor,
„Ihr bliebt derſelben Meinung, wie Eu'r College
Mohr.“

Der Stader Zoll,

in Beziehung

auf die verwüsteten Kirchen Hamburgs.

Ein hiſtoriſches Erinnerungsblatt.

Anno tauſendachtunddreißig ward's dem Erzbiſchof von Bremen,
Bezelinus, mild vergünſtigt, einen Marktzoll einzunehmen;
Konrad, Deutſcher Herr und Kaiſer, aus dem ſaliſchen Geſchlechte,
Gab zu einem frommen Zwecke einſt der Kirche ſolche Rechte.

Also sprach Er: „Da die Heiden nach dem Heiligsten gelüstet,
„Da sie Hamburgs Gotteshäuser ausgeplündert und verwüstet,
„Erzbischof, will ich zu Stade Dir ein Zollamt anvertrauen,
„Und von dieses Zolls Ertrage neue, hehre Kirchen bauen.“

Manches Jahr und manch' Jahrhundert sind seit jenem Tag verschwommen;
Später ist der Zoll an Schweden — an Hannover dann gekommen.
Er, der sein Entsteh'n verdankte heidnisch-wilden Räuberhorden,
Ist im Lauf der Zeiten selber — nun, Ihr wißt ja, was — geworden.

Schweigt davon, daß ihn kein Herrscher, keine Handelsmacht gebilligt,
Daß er niemals durch Tractate, nie vom Bundestag bewilligt,
Daß sich Hamburg ob der Elbe seines Hoheitsrechts begeben — —:
Denn in Kurzem wird uns Freude, die der Schmerz gebar, beleben.

Achtzehnhundertzweiundvierzig ſind auf's Neu zwei Gotteshallen,
Nicht durch Uebermacht der Heiden (?) nein, durch Feuerswuth gefallen:
Hingeſtreckt in Schutt und Trümmer liegt Sanct Nikolas, Sanct Peter,
Sonſt der Vaterſtadt Kleinodien, Glaubensheimath frommer Beter.

Jetzt wird ernſt Ernſt Auguſt zeigen, daß Er Wunden weiß zu heilen,
Daß Er weiß, „auguste“ zu handeln, wohlzuthun und mitzutheilen;
Jetzt wird Er die Tugend üben, die wir als die höchſte preiſen,
Und der „Piercer“ nicht durchbohrend, ſondern rettend ſich erweiſen.

Jetzt läßt er uns Kirchen bauen von den vielen Millionen,
Die Er auf der Elb' erobert mittelſt Kriegsſchiff und Kanonen;
Jetzt macht er das Wort des Kaiſers wahr zum leuchtenden Exempel,
Und bald wölben ſich zwei neue, Königliche Friedenstempel.

Laßt uns hoffend Ihm vertrauen, Ihm im allgemeinen Grauſen,
Uns erfreu'n des goldnen Segens jener Schanze bei Brunshauſen;
Laßt uns von den neuen Kirchen mit gerechtem Stolze ſagen:
„Hierzu haben alle Mächte von Europa beigetragen!! —“

Die drei Biber.

Eine Fabel ohne Anſpielungen.

Vor langer Zeit, als ſich die Thiere noch
Frei fühlten von der Menſchen hartem Joch,
Als jedes von der Milbe bis zum Aar
So ſprach und that, wie ihm zu Muthe war,
Und Alle, Hund und Katze, Stier und Roß,
Den Freiſtaat prieſen, der ihr Glück umſchloß —:
Damals alſo erſchien in jenem Land
Ein **Biber-Dreiblatt**, thätig, ſchlau, gewandt,

Das auch ſofort, weil's ſtreng' ſein Thun verdeckte,
Bei Ochs und Eſel Sympathie erweckte.
Der erſte Biber ſprach zu dieſen nun:
„Ich will Etwas für Eure Zukunft thun;
„Ihr könnt', was Ihr erlangt an ird'ſchem Segen,
„In eine allgemeine Caſſa legen.
„Ich, als **Director**, achte des Gewinns,
„Entricht' Euch pünctlich Dividend' und Zins
„Und ſtets könnt Ihr aus der Bilance erſeh'n,
„Daß Eure Capitalien ſicher ſteh'n."
Er ſtrich den Thieren Honig um das Maul
Und dieſe, arglos, waren gar nicht faul,
Was ſie errafft in ihres Glückes Tagen,
Zur hochgeprieſ'nen **Caſſa** hinzutragen.
Zuerſt ſchien Alles in den beſten Händen,
Man zahlte pünctlich Zins und Dividenden,
Und die Bilance, das ſah ein Jeder ein,
War nachgeſeh'n: ſie mußt' accordo ſeyn.
Bald aber war der ganze Schatz perdu,
Verpraßt der armen Ochſen Schweiß und Müh';
Von drei Millionen kam kein Deut zurück —
Das war des erſten Bibers Meiſterſtück.
Drauf ſprach der **zweite Biber** zu den Schaafen:
„Ihr könnt in Euren Hürden ruhig ſchlafen,
„Denn ſeh't! ich leg' ein Löſchwerk künſtlich an,
„Daß nie des Feuers Wuth Euch treffen kann."
Die Schaafe, weniger geſcheut als dumm,
Bekümmerten ſich nicht beſonders drum,

Und wähnten wohl behalten Hof und Haus.
Bald aber brach ein mächt'ges Feuer aus,
Griff furchtbar um ſich, weil man, blind und lahm,
Zu leicht des Elementes Wirkung nahm,
Verzehrt der Schaafe Obdach, Ruh' und Glück —
Das war des zweiten Bibers Meiſterſtück.

Der dritte Biber aber hatt' vorher
Schon conferirt mit Hamſter, Wolf und Bär,
Und ſo geſagt: „Ihr Herrn, es wär' doch gut,
„Man macht unſchädlich wilden Feuers Gluth
„Dadurch, daß ſeinen Vorrath, ſein Geräth
„Flugs jedes Thier bei mir verſichern thät'.
„Es kommt, gebt Ihr ein Paar Procent mir ab,
„Was an Verluſt Euch trifft, auf meine Kapp'."
Einleuchtend war **des dritten Bibers** Wort,
Man fühlte dies und eilte auch ſofort,
Dem auf der Thiere Wohl ſo ſtark Erpichten
Die vorgeſchriebne Prämie zu entrichten.
Das Ding ging gut, ſo lang' das Unglück ſich
Von fern nur zeigte, doch als fürchterlich
Sich's dann erwies, und Rettung nöthig machte,
War's **dieſer Biber**, der dran gar nicht dachte.
„Gelebt," ſo ſprach er, hab' ich **Biber geil**,
„Den Biechern geb' ich jetzt den vierten Theil,
„Und nenn's nicht eig'ne Schuld, nein Schick-
ſals-Tück"
Das war des dritten Bibers Meiſterſtück.

Nun ſprach zum weiten Thierkreis ein Cameel:
„Ich bin ein dummes Vieh, bei meiner Seel',
„Hab' aber dennoch für gewiß erfahren,
„Daß die **drei Biber** wahre Füchſe waren,
„Und daß ihr Wölf' und Bären weit und breit
„— Mit Permiſſion — die größten Eſel ſeyd.
„Drum rath ich Euch mit ganz beſond'rem Fug:
„Jetzt endlich werdet durch den Schaden klug,
„Und nehmt vor **den drei Bibern** Euch in Acht,
„Die über Euch ſo großes Leid gebracht."

Die ſchöne Henriette.

Vor manchem Jahr, als Recht und milde Sitte
Noch dem Syſtem der Machtvollkomm'nen fremd,
Als noch der Bürger ſich auf jedem Schritte
Durch Willkühr Höh'rer fand gedrückt, gehemmt:
Vor manchem Jahr' — verſteh't mich richtig! —
lebte
In einer **Reichsſtadt** ein gar ſchlichter Mann,
Der patriotiſch für's Gemeinwohl ſtrebte,
Auf mancherlei, was noth und nützlich, ſann,
Bis denn zuletzt, trotz Hemmniß, Druck und Kette,
Er ſich erſchuf — **die ſchöne Henriette.**

Ein Fahrzeug war's, das ſinnig und beſcheiden
Er ſo benannt und dann beſtimmt zugleich,
Den Strom nach jeder Richtung zu durchſchneiden,
Den Strom — verſteh't! **die freie Straß' im Reich.**
Er dacht' als Mann: man dürf' auch ihm nicht wehren,
Was Jeglichem das **Reichsgeſetz** erlaubt,
Wodurch er Weib und Kinder zu ernähren
Und **Nützliches zu fördern längſt geglaubt.**
Er hofft' ſogar, man würde ſeinem Streben
Durch Anerkennung Stütz' und Fortgang geben.

Doch alſobald erſchien auf der Tribüne,
Dem Namen nach, ein ächter **Patriot;**
Er nannte, als Rival, ſich ſelbſt der **Kühne**
Und ſchwor dem Biedermann qualvollen Tod.
„Den Strom" — ſo ſprach er — „will nur ich befahren,
„Ich ganz allein, mit meiner Compagnie;
„Der freche Schelm — er mag vor mir ſich wahren:
„Mein ſei der Nutzen, ſein die Schmach allhie.
„Wird er noch ferner ſich ſolch Thun erdreiſten,
„So muß der Magiſtrat uns Hülfe leiſten."

Und wirklich wandte ſich der **Kühne** Schwimmer
Gehorſamſt flehend an den hohen Rath:
Derſelbe gab — weiſ' und gerecht, wie immer,
Wenn man Verwandte drinnen ſitzen hat —

Der Compagnie Gehör und bracht' voll Strenge
Den ſchlichten Mann in böslichen Verluſt,
Trieb durch Gewalt ſo arg ihn in die Enge,
Daß er am Glücke faſt verzweifeln mußt'.
Die Willkühr ſteigerte ſich ſtark und ſtärker
Zum Zwangsverbot, zur Geldbuß', ja — zum
Kerker.

Der ſchlichte Mann indeß, den man geſchunden,
Weil er gewirkt voll Energie und Kraft,
Hat doch zuletzt dies Alles überwunden,
Zum Hohn der weitverzweigten Vetterſchaft.
Es riefen wie aus einem Mund die Braven:
„Nur vorwärts — friſch drauf los — wer wagt,
gewinnt!
„Wir ſteuern mit, dieweil wir keine Sclaven,
„Nein, eines **Freiſtaats freie Bürger** ſind.
„Wie auch die hohen Herr'n ihr Weſen treiben,
„Du ſollſt am Ende dennoch Sieger bleiben."

(M o r a l.)

Das hier erzählte paßt in tauſend Fällen
Für damals und vielleicht auch noch für heut';
Man ſuchte ſtets das niedre Volk zu prellen,
Man zwackt und peinigt die geringen Leut'.

Der Große, ſtatt zu ſegnen, zu beglücken,
Mißbraucht gar oft die ihm verlieh'ne Macht,
Um einen armen Teufel todtzudrücken,
Der nie an Arg' und böſen Zweck gedacht.
Glaubt mir's: noch Manchen bringt man ſo zu Bette,
Wie einſt einmal — **die ſchöne Henriette.**

Das Stadthaus zu ***, oder die Dreizehn.

Ein Heldengedicht.

Motto: Hier ſpickt man Braten!

Ich bin citirt — und durch den Thorweg ſchreite
Mit bangem Zögern ich in's Stadthaus ein,
Nachtwächter füllen des Portales Breite,
Im Finſtern grauſam, feig beim Sonnenſchein;
Mich aber zieh't es nach der rechten Seite,
Nach dem Serail des Ex-Collegen mein.
Wär' ſeine Rede auch noch zehnmal bärſcher,
Ich muß zu ihm, dem Lüttmaids-Selbſtbeherrſcher.

Einſt warſt Du, **Fölſch**, ein Makler ohne Makel,
Das ed'le Weinfach war Dir Stütz' und Stab,
Jetzt aber giebſt Du Dich nur mit dem Takel,
Mit Knecht und Magd, ja mit Bedienten ab;
Für dieſe iſt Dein Mund jetzt ein Orakel,
Der über **Cliequot** ſonſt ſein Votum gab.
Wie grämt's mich doch, daß zwiſchen dem Geſinde
Des Oberalten Schwiegerſohn ich finde.

Nach Nummer ſieben nun? — Dort, wo der nackten
Schmuckloſen **Wahrheit** nur gehuldigt wird?
Wo ſie gar oft mich bei den Ohren zwackten,
Wenn auf dem Holzweg ſich mein Geiſt verirrt?
Wo **Aſher, Preller, Clauſſen** bei den Acten,
Ein Dreiblatt, das den ärgſten Sünder kirrt?
Nein, nein, trotz **Lehmkuhl** und noch ſonſt'gen
Schlünden,
Will ich doch lieber links das Reich ergründen.

Hier iſt der Sitz der Polizei-Behörde,
Hier weilt die Nemeſis, die ewig wach,
Hier folgt wie Anno dreizehn bei der Göhrde
Die Prügelſaat Dir auf den Ferſen nach.
Sei ruhig, Schmiedsgeſell aus Eckernförde,
Du ſteh'ſt ja erſt in Lehmkuhls Prunkgemach;
Zahl', nimm Dein Wanderbuch und zieh' in Frieden,
Sonſt möchten ſie Dich auch zuſammenſchmieden.

Dort ſeh' ich **Dährkoop**, der die blauen Karten
Den Fremden für den Aufenthalt ertheilt,
Einſt wußt als Wirth er freundlich aufzuwarten,
Jetzt iſt es Gunſt, wenn er bei uns verweilt;
Sein Antlitz ſchimmert, wie ein Tulpengarten,
Durch den ein kleines Silber-Bächlein eilt.
Der Kleine neben ihm, ſprich, worauf pocht er?
Still, das iſt **Wulff**, der Mann von Mondiutz Tochter.

Im Hintergrund erblick' ich Ehren **Tittel**,
Der ſich vom Metzgerknecht gar hoch erhob;
Er ſchlägt nicht gleich mit Fäuſten d'rein und Knittel,
Iſt ſelbſt als Schlachter nie maſſiv und grob,
Weit eh'r verſöhnend legt er ſich in's Mittel,
D'rum liegen ihm die Haupt-Geſchäfte ob,
So kann er leicht, trotz Mühen und Beſchwerden,
Ein fetter Burſch bei „fief Mark vertein" werden.

Jetzt kommen wir zu einem theuern Namen,
Zu unſerm Freund, dem glatten **Mevius**;
Er hält's zumeiſt mit lebensglüh'nden Damen,
Mit Geldverdienſt und ſinnlichem Genuß,
Und alle Schönen, die noch zu ihm kamen,
Bewundern ſeiner Suada Klang und Fluß.
Er weiß, wie all' die Diplomatiſch-Feinen,
Das Schöne mit dem Nützlichen zu einen.

Freund **Havemann** (mag hinter'm Schirm er trinken!)
Hat ſich ein gar beſcheid'nes Ziel geſteckt,
Doch neben Beefſteak, Wurſt, gekochtem Schinken
Auch hin und wieder einen Schelm entdeckt;
Wenn ſaffrangelbe „Eiermahn“ ihm blinken,
Giebt's nichts, was ihn aus ſeinem Taumel weckt.
Des ganzen ***'s Wappen, ſammt den Löwen,
Hin wirft er's für ein Paar Korinthen-Klöven.

Herr **Meyer** leidet an verbiſſ'nem Aerger,
Kein Wunder, daß ſolch' Treiben ihn verdrießt,
Zu thun iſt viel und der Verdienſt wird kärger,
Wie ſchlimm für den, der gern als Fürſt genießt;
Es giebt indeß noch Schloß Johannisberger,
Womit er ſeinen Groll hinuntergießt.
Wer möchte ihm, den Welt und Menſchen kränken,
Den Gang zu dieſem Wunderquell verdenken.

Herr **Wichmann**, dieſer Hallen ſtärkſter Pfoſten,
Er iſt's, der ewig ſegnet, niemals flucht,
Der wie ein Morgenſtern aus fernem Oſten
Das Unglück tröſtet und den Gram beſucht,
Dann aber ſtreng' drauf ſieh't, ob auch die „Koſten“
In ſeiner Cladde ganz genau gebucht.
O Wonne, daß auch ich, als Bettlers-Gabe,
Hierzu mein Scherflein beigetragen habe.

Das Lied iſt aus — ich muß hinein zum Meiſter —
Herr **Binder** lieſt mir ein Concluſum vor.
Da ſteht Er, neben ihm der Rache Geiſter,
Reckt ſtolz, wie Jupiter, das Haupt empor.
Sein Wort iſt Erz — d'rauf nach der Pforte weiſt er
Und „Winſerbaum!“ tönt ſchrillend in mein Ohr.
Verdammt, muß ich denn ſtets Spottlieder ſingen,
Die hinter Gittern mich zum Brummen zwingen?

Kein Flehen hilft — Geld- oder Kerker-Strafe!
Senatus giebt der Nachſicht niemals Raum,
Es folgt aus dem und dieſem Paragraphe,
Daß ich verwirkt der Freiheit gold'nen Traum.
Nun denn, trotzdem daß ich acht Wochen ſchlafe,
Spricht doch mein Herz noch auf dem Winſerbaum:
„Gott ſeg'ne bis auf Kind und Kindeskinder
„**Senator, Polizeiherrn, Doctor Binder!**“ *)

*) Wir fügen dieſem wohlbegründeten Lobe hier noch die Ergießung eines ältern Dichters hinzu, derſelbe folgendermaßen vernehmen läßt:

Ich liebe ſehr den Polizeiherrn **Binder**,
Er iſt kein heuchleriſcher Menſchenſchinder,
Nein, aller Qualen tiefſter Selbſt-Empfinder,
Der Tugend Herr, des Böſen Ueberwinder,
Ein guter Gatte, treuer Freund nicht minder.
Auch auf dem Pfad des Rechts iſt er kein Blinder

Und tappt nicht toll d'rauf los, wie dumme Rinder,
Denkt langſam nach und handelt dann geſchwinder.
Muß er beſtrafen, thut er es nur in der
Vorausſetzung, daß wir verirrte Kinder
Und ſiehe da! die Strafe wird gelinder.
Wie ſehr verbunden ſind wir unſerm Binder.

Das Lied vom reitenden Diener.

Ein Fragment.

Ein reitender Diener iſt ſelig zu preiſen,
Er wird durch den Tod und das Leben beglückt;
Ob ſteinalte Rathsherrn in's Jenſeits verreiſen,
Ob lieblich die Maid mit dem Brautkranz ſich ſchmückt:
Stets weiß er Ducaten aus irdiſchen Leiden,
Und Gulden aus himmliſchen Wonnen zu ſchneiden—
D'rum wär' ich, ſtatt eines zu Fuß geh'nden Herrn,
Ein reitender — reitender Diener ſo gern.

Ein reitender Diener iſt immer vorhanden,
Wo Reichthum und mächt'ge Familie ihn reizt;
Er geh't im Coſtüm eines ſpaniſchen Granden,
Indem er mit mächtigen Waden ſich ſpreizt.
Bald ſchreitet er ernſt im Gefolge von Leichen,
Bald lächelnd umkreiſt er die Tafel der Reichen —
D'rum wär' ich, ſtatt eines zu Fuß geh'nden Herrn,
Ein reitender — reitender Diener ſo gern.

Ein reitender Diener hält rühmlichſt die Probe,
Wenn Kön'ge und Fürſten der Hanſeſtadt nah'n,
Und gießt er auch Punſch auf der Königin Robe,
Was macht's denn — er hat's nicht mit Vorſatz gethan.
Er weiß nach dem Schreck, den die Wenigſten merken,
Im Vorſaal durch Rheinwein und Eis ſich zu ſtärken —
D'rum wär' ich, ſtatt eines zu Fuß geh'nden Herrn,
Ein reitender — reitender Diener ſo gern.

Ein reitender Diener iſt, wie auf der Erde,
So auch in erhabneren Sphären zu Haus;
Er ſetzt ſich, trotz Victor Franconi, zu Pferde
Und ſprengt in die luftige Ferne hinaus.

Wo freundlich die Zinnen Bull'nhuſens ihm blinken,
Giebt's bei der Verlaſſung zu eſſen, zu trinken —
D'rum wär' ich, ſtatt eines zu Fuß geh'nden Herrn,
Ein reitender — reitender Diener ſo gern.

Ein reitender Diener ſteht mit der Nobleſſe
Der guten Stadt Hamburg in ſtetem Verkehr;
Sein Leben iſt üppig, voll Delicateſſe,
Mit Auſtern bekränzt und mit Trüffeln umher.
Und nah't ihm der Tod — nun, ſo läßt er erhaben
Sich gleichfalls von reitenden Dienern begraben —
D'rum wär' ich, ſtatt eines zu Fuß geh'nden Herrn,
Ein reitender — reitender Diener ſo gern.

Hamburgs Walhalla.

Wie sehr hat **Hamburg** durch Verlust gewonnen,
Der Schutt ist fort, der Neubau wird begonnen,
Und mit Palästen füllt die Brandstatt sich,
Wo sonst die Töchter wandelten der Freude,
Erbaut man jetzt ehrwürd'ge Staats-Gebäude,
Von Aussen hehr, voll Tiefsinn innerlich.

So will man eine prächtige Walhalla
Für Hamburg gründen, wo in höchster Galla
Gedieg'ner Menschenwerth erglänzen soll.
Wie seine Majestät, **Ludwig von Baiern**,
Will Weisheit man und Seelengröße feiern
Für Mit- und Nachwelt durch des Ruhmes Zoll.

Folgt mir im Geiſt nach jenem ſchönen Orte,
Wo einſt das Paradies der Stavenpforte,
Das Tempe wolluſtglüh'nder Jugend ſtand:
Dort wird, wovon hier der Rhapſode dichtet,
Den Tugenden ein Tempel aufgerichtet,
Dort krönt mit Lorbeer ſie das Vaterland.

Zuerſt erblickt man unter jenen Bogen
Hudtwalker-Wahrlieb, der noch nie gelogen,
Der reich an Duldung, feind dem Heucheln iſt;
Der ſtets das Glaubenslicht zu edeln Zwecken
In ſchwachen Herzen wußte anzuſtecken,
Niemals im Dienſte ſchnöder Hinterliſt.

D'rauf, angemeſſ'ne Würde zu empfahen,
Sieh't man verſchämt die beiden **Meyer** nahen,
Sowohl mit ypſilon als auch mit i.
Herr **Meier**, früher Amtmann zu Curhaven,
Behandelt auch die Aermſten nicht als Sclaven,
Bedrücken — nein! — beglücken will er ſie.

Herr Meier iſt ein Mann, der hohe Kräfte
Gleichmäßig weih't dem Staats- und Wein-Geſchäfte,
Der gern zu Dienſt ſich ſeinen Kunden ſtellt;
Doch mit Gefahr, ſich ſelbſt zu ruiniren,
Nur um den Handel Hamburg's, zu pouſſiren,
Sogar in Wittenberge Lager hält.

Herr **Sthamer**, der durch Zufall — höchst absurde! —
Bloß Rathsherr und nicht Bürgermeister wurde,
Schwelgt hier im Vollgenuß von Ruhm und Ehr'.
Herr **Sieveking**, des neuen Hamburg's Ahner,
Tritt im Costüm der Südsee-Insulaner,
Ein Gott an Stolz und geist'ger Kraft, daher.

Auch dem Senator, der in bangen Krisen
Als „Freunde," als „Mitbürger" uns gepriesen,
Wird ein erhab'nes Monument gesetzt.
Nicht minder **Merk**! — mit Wenigem zufrieden,
Hat selbst den bösen Schein er stets gemieden,
Und nie die öffentliche Schaam verletzt.

Wer christlich fühlt — den guten Rathsherrn rühm' er,
Der selbst der Juden, als Grundeigenthümer,
Voll Huld und ächter Toleranz gedacht:
Der ein Gesetz erfand mit scharfem Witze,
Das Jeden schützt in seinem Grundbesitze
Und unsern Mittelstand so glücklich macht.

Dort seitwärts steh'n die classischen Gestalten
Zum Fortschritt auserkor'ner Oberalten,
Man mißt selbst den stets wachen **Böckmann** nicht.
Man sieh't begeistert **Tiedemann** und **Meyer**,
Denn Doctor **Benecke** singt zum Klang der Leier
Auf **Jastram Snitger** — hört! — ein Lobgedicht.

Wie könnte neben wohlverwandten Seelen
Professor **Lehmann**, der gepries'ne, fehlen,
Der sich zum reinsten Pflichtgefühl erhebt.
Mit Recht bekränzt man auch **von Absens** Büste
Des Priesters, der nicht feindliche Gelüste,
Nein, Christi Vorbild, zu erreichen strebt.

Herr Pastor **Strauch**, der mild im Licht erblüh'te,
Der selbst im Dunkeln als Leuchtkäfer glüh'te,
Weilt neben **Rautenberg** am Weihaltar.
Dem Redner **Wurm**, als Leu im Kampf bewundert,
Voll Freimuth aus dem dreizehnten Jahrhundert,
Reicht man zum Lohn die Bürgerkrone dar.

In ihrer Näh', wenn ich nicht arg mich täusche,
Steh't **Frau von Bacheracht**, die reine, keusche,
Die für Geweih'te mild Therese heißt.
Solch' Götterweib, geschaffen zum Entzücken,
Ist würdig, diesen heil'gen Kreis zu schmücken
Durch hohe Tugend, wie durch selt'nen Geist.

Zum Schluß erscheint ein ausgestopfter **Biber**,
Ein Exemplar vom köstlichsten Kaliber,
Der Klugheit Bild, die reiche Ernte trug.
Nichts aber sieht man hier von jenen Schuften,
Die nach dem sauren Schweiß der Arbeit duften,
Als Fußwisch für Patrizier gut genug.

Bediente ſieh't man, die durch ſelt'ne Gaben
Sich Würden, Amt und Geld erworben haben,
Die Seel' und Leib fromm ihren Obern leih'n.
Wie viel' der Edeln könnt' ich hier noch preiſen,
Doch ſchmeckt's am Beſten, hör' ich auf zu ſpeiſen —
Seh't, dies wird die Walhalla Hamburg's ſein!

Ehren-Salve

für Deutſchlands Mäßigkeits-Freunde.

Gegeben zur Zeit ihrer General-Verſammlung in Hamburg, 6—9. Auguſt 1843.

Erwacht, Rhapſoden, ſingt ein Lied, Ihr Barden,
Stimmt ein, Choriſten, in den Hurraſchrei:
Denn ſeh't! der Mäßigkeit vereinte Garden
Aus allen Landen ſtrömen ſie herbei.
Sie tragen Suppenzettel als Cocarden,
Ein Banner mit des Theetopfs Conterfei,

Und Ehlers*) wüthend gleich dem Leuparden,
Uebt wild die Lütt-half-Dessel-Tyrannei.

Der Kornumstecher weiht dem hohen Zwecke
Sein Hab' und Gut, sich selbst, sein ganzes Haus;
Er giebt, damit er Lust im Volk erwecke,
Sogar ein Anti-Whiskey-Blatt heraus.
Was kümmern sein Geschäft, was seine Säcke,
Sein Fegels**) ihn im allgemeinen Graus:

---

*) Herr Ehlers, Kornumstecher in Hamburg, ein Geschäft, das viele Arbeiter beschäftigt, ist der eifrigste Verfechter des Mäßigkeits-Vereins daselbst, obgleich man ihm nachsagt, daß er dem Portwein und Madeira nicht abhold sein soll. Er giebt mit mehreren Gleichgesinnten eine Mäßigkeits-Zeitung heraus, die oft haarsträubende Gedichte von ihm enthält. — Wie schlecht es übrigens um die Gesinnungs-Aufrichtigkeit der Mäßigkeits-Verehrer stehen muß, geh't daraus hervor, daß genannter Verein, der Senatoren, Oberalten, Prediger ꝛc. zu seinen Mitgliedern zählt, in den Hamburgischen Nachrichten vom 12. Juni a. c. um eine Summe von 2000 Mark förmlich bettelt. Wohl zu bemerken: er besteh't erst seit drittehalb Jahren, hat in dieser Zeit einen Umsatz von nur 7500 Mark gemacht und jetzt schon 2000 Mark Schulden. Was für eine Verwaltung und was für eine Verbrüderung, die — 2000 Mitglieder stark — ein Deficit von 2000 Mark nicht einmal aus eigenen Mitteln decken kann!!!

**) Fegels, dasjenige, was bei'm Sichten des Korns abfällt und ein Einkommen des Kornumstechers bildet. Die Sichtmaschine läßt sich darnach stellen, daß mehr oder weniger durchfällt.

Der Cognacs-Drache, dieſer arge Recke,
Verſchlingt das Weltall jetzt mit Mann und Maus.

D'rum ſieh't Herr Ehlers tapfer nach dem Rechten,
Vereint als Hauptmann ſeine mäß'ge Schaar;
Weshalb? — um gegen einen Feind zu fechten,
Der — frei geſprochen — nie gar ſchrecklich war.
Ein tief'rer Grund, als der, das Volk zu knechten,
Wird mir bei dieſem Mucker-Feldzug klar:
Es iſt der Geiz, die Wurzel alles Schlechten;
Ich leg's Euch flugs in nächſter Strophe dar.

Wer flieht den Mäßigkeits-Verein? — wohl Jeder,
Den keine Rückſicht engt, kein Zwang, kein Bann,
Der vor dem „Oder" niemals das „Entweder"
Zu ſcheuen braucht; kurzweg: ein freier Mann.
Jedoch Fabrikbeſitzer, Hausherrn, Rheder,
Sie ſtellen voll Begier ſich oben an,
Weil man den Untergeb'nen ſo das Leder
Mit guter Art vom Leibe ſchinden kann.

Die Proletarier, die den Reichen mäſten,
Sind oft im kärglichſten Genuß gehemmt,
Wenn dieſer, eilend zu großart'gen Feſten,
In Chateau Margaux und Champagner ſchlemmt.
Man ſchwindelt — unerſchöpflich in Proteſten —
Den armen Teufel um ſein letztes Hemd:
„Es iſt ja Alles nur zu Deinem Beſten,
„Trink' Waſſer, Menſch, bleib' dem Genever fremd!

Gar gut gebrüllt, Ihr superklugen Narren:
Gebt ihm dazu des Rheingau's gold'nen Wein,
Und er wird nicht beim „Rein-Gott's-Wort"
verharren;
Ich steh' für ihn, wie für mich selber, ein.
Jetzt aber, wenn die Glieder ihm erstarren,
Muß Aquavit sein Seelen-Labsaal sein;
Ihr könntet Caffee, Backwerk und Cigarren
Weit eh'r als etwas Sündliches verschrei'n.

Ich will mit kurzen Worten offenbaren,
Wer sich für's Mäßigsein interessirt:
Der Herr, aus reiner Tugend ... Geld zu sparen,
Der Knecht, aus Furcht, daß er sein Brot verliert.
Mag Gott vor solchem Sclaventhum bewahren,
Das für den Staat sogar Verlust gebiert:
Just durch die Branntweintrinker sind seit Jahren
Ihm ganz enorme Summen garantirt.

Ein Mäßigkeits-Congreß!! — Wem soll er dienen
Zu jetz'ger Zeit, in unsr'er armen Stadt,
Die noch dazu mordmäßig mit Ruinen,
Mit Haus- und Kirchenbau zu schaffen hat?
Den Ouvriers, so emsig wie die Bienen,
Am Abend von des Tages Mühsal matt,
Was nützen salbungsvolle Reden ihnen? —
Sie rufen laut: „Swiegt still; wy lacht Ju watt!"

Nein, Ehlers und Consorten! — Uns als Retter,
Erscheint Ihr nie, und wenn Ihr Nectar träuft;
Denkt an John Bull, des deutschen Michels Vetter,
Der Opium käut, nun er nicht Grog mehr säuft.
Tragt lieber Kalk und Steine, schneidet Bretter,
Helft dem, der dort mit Schutt vom Bauplatz läuft,
Als daß mit Harpagons — zum Donnerwetter! —
Und Heuchlern Ihr Stadt Hamburg überhäuft.

Es ist nicht wahr, daß mehr der Weingeist schadet,
Als jeder and're irdische Genuß;
Wer einmal, mehr als Recht, sein Hirn beladet,
Büßt ohne Euch für diesen Ueberfluß.
Der freie Mensch ist hoch von Gott begnadet,
D'rum bleib' auch frei sein Thun und sein Entschluß — —
Die Sau jedoch, die sich im Rinnstein badet,
Ich seh' nicht ein, daß man sie säubern muß.

Man kann sich streng' dem Wohl der Menschheit weihen,
Das Maaß beachten, ernst und unverstellt.
Wenn man den Gyps, um den wir uns entzweien,
Nun auch nicht grade für den schlimmsten hält.
Man such', statt zu verfolgen, zu verzehren,
Das Volk zu leiten auf des Wissens Feld.
Von Menschenquälern Menschen zu befreien —
So kommt die wahre Besserung in die Welt.

Man geb' mehr auf die Jugend Acht; man führe
In gute Schulen ſie zu guter Zeit,
Bewache Umgang, Beiſpiel und Lectüre,
Drei Dinge, werth der höchſten Sorglichkeit.
Dem Winkel-Lotto, dem Silentium *) ſpüre
Man nach; verſcheuch' die Unzucht weit und breit—
Dann ſchwinden ſchnell des Laſters Giftgeſchwüre,
Weil Sinn für Schönheit uns den Sieg
verleih't.

*) Silentium — eine Art von Geſellſchafts-Lotterie — das ſchlimmſte Hazardſpiel in den ordinairen Kneipen Hamburgs.

Arning und Remé.

(Nach authentiſchen Mittheilungen.)

In Hamburg ſeufzen jetzt die Steinmetzmeiſter
Laut über zwei Bedrücker „Ach Herr Je!“
Der erſte Held — Senator **Arning** heißt er,
Der and're ihm vervettert, heißt **Remé**.

Iſt's nicht das Recht, wonach die Rathsherrn handeln
Im freien Hamburg? — fragt Ihr — quelle idée!
Man weiß das Recht in Willkühr umzuwandeln,
Zum Wohl des Rathsverwandten Herrn **Remé**.

Kennt Ihr den Mann, ſchon ziemlich hoch bei Jahren,
In Lübeck Steinmetz-Herr und Bürger? — he! —
Vermögend, doch in Habſucht wohlerfahren . . .
Es iſt ein Rathsherrn-Vetter, iſt **Remé**.

Gleich nach dem Brande fiel's ihm ein, dem Trauten
Es ſei nicht ſchlecht, wenn er in Hamburg ſteh';
Dort wüchſe ſein Vermögen mit den Bauten . . .
Und flugs erſchien — wer denkt Ihr — Herr **Remé**.

Der Amtspatron, Senator **Goßler**, fordert
D'rauf die Steinmetzen, ſprechend: „Eins geſcheh'!
„Eu'r Amt — als aufgehoben iſt's beordert,
„Nehmt Ihr zum Meiſter nicht den Herrn **Remé**."

Die Meiſter, ihrem guten Recht vertrauend,
Obgleich ſie wußten, daß man's oft verdreh',
Erklärten ſtolz auf ſolchen Rathsherrn ſchauend,
„Wir ſind genug, auch ohne Herrn **Remé**."

„Als Söhne Hamburgs machten wir Examen,
„Als Bürger tragen wir des Feuers Weh':
„D'rum wollen wir auch keinen fremden Namen,
„Am mind'ſten Lübecks Bürger, Herrn **Remé**.

Dies war genug, daß d'ran der Väter Erbe,
Das ält'ſte Amt ſofort in Trümmer geh';
Die Steinmetz-Zunft ward ſtracks ein frei' Gewerbe,
— Nicht für den Fortſchritt — blos für Herrn **Remé**.

Sonſt mag man ſchrei'n „ſchafft Wandel!“ und ſie hören's
In Jahren nicht; jetzt iſt's geſcheh'n, noch eh'
Der würd'ge Makler **Daniel Gottfried Behrens**
Den Namen lieh dem Fremdling, Herrn **Remé**.

Der Bürger Lübecks, unter And'rer Firmen
In Hamburg ſchaffend, ſpricht: „Und wenn ich ſeh'
„Verluſt par-tout, ſoll doch kein Gott Euch ſchirmen
„Vor Eurem Concurrenten, vor **Remé**.“

„Mein Vetter **Arning** muß wohl Sorge tragen,
„Daß Arbeit kommt, wenn ich um Arbeit fleh' . . .“
Ganz Recht! der volle Sack wird baß behagen
— Kehrt er nach Jahren heim — dem Herrn **Remé**.

Ihr ſeh't, in Hamburg ſind wir ſchlecht berathen:
Der Bürger ſeufzt bei Butterbrod und Thee,
Der Fremde aber lacht bei Wein und Braten . . .
Als lebend' Beiſpiel zeigt ich Euch — **Remé**.

Offene Fehde —

Hocker contra Bvede.

Mein Julius! Auch Du, den ich im Kranze
Bewährter Freunde ſtets ſo hoch verehrt,
Auch Du haſt Deines Scharfſinns lange Lanze
Mit bitt'rem Grolle gegen mich gekehrt?
Du, den ich ſtets mit ſüßen Huldigungen,
Nie mit des Witzes gift'gem Pfeil berührt,
Den ich an ſeinem Hochzeitstag beſungen *)
Und freundlichſt vor den Schemel einſt geführt? —

*) Siehe S. 29.

Haſt Du vergeſſen, Du am Geiſt ſo Reicher,
Der jetzt per „Sie“ mit ſeinem Wilhelm ſpricht,
Wie oft den gold'nen Xereswein im Speicher
Wir glas- und krukenweiſe ausgepicht?
Wie oft bei Malchen Schoppe und bei Schröder
In Winterſchauern uns gelabt der Punſch —?
Einſt warſt Du mild, jetzt wirſt Du immer ſpröder
Und mich zu kränken, iſt Dein höchſter Wunſch.

Ich aber ſprech' zu mir mit jenem Muthe,
Der ewig heiter, ewig gut und gleich:
Dir Recht! warum ſo arg ſchwingſt du die Ruthe,
Empfang' von Freundeshand jetzt ſelbſt den Streich.
Zwar wird er nie Dich überzeugen können,
Daß Suppe trinken ächte Tugend iſt.
Allein den Wahn, der ihn beglückt, ihm göppen
Kannſt unbeſchadet Du als Menſch und Chriſt.

Es ſey: Ein wahres Wort jedoch vergeſſe
Der nimmer, der die Mäßigkeit beſingt:
Daß meiſtentheils das niederſte Int'reſſe *)
Das Volk zum Anſchluß an Vereine bringt.

*) Ein Schuhmacher den ich nennen kann, erzählte mir neulich, er ſey blos deshalb in den Mäßigkeits-Verein gegangen, weil er für mehrere Mitglieder die Stiefel zu verſohlen habe. —

Hier ſchmutz'ger Geiz, dort Ausſicht, zu erwerben,
Moral — in Worten ſtark — im Handel ſchwach;
Stets ſpricht man von der Sauſſucht, vom Verderben,
Spürt aber niemals den Motiven nach.

Nicht will **des Volkes Mündigkeit** man feiern,
Will's nicht **erzieh'n** zu kräftiger Idee;
Im dunk'len Irrwahn ſucht man's fortzuleiern,
Daß dumpf und ſtumpf es in ſich ſelbſt vergeh'.
Selbſt Herr C. W., der auf den **Strumpf** gekommen,
Kommt mir als Schüler dieſer Lehre vor,
Weil er den ſchwarzen Erbfeind aller **Frommen**,
Den **Satan** wider mich heraufbeſchwor. *)

Doch er hat Recht! Ich werde niemals wandeln
In **Seines** Himmels lichtumſäumtem Kreis,
So lang' ich hier auf Erden noch zu handeln,
Für meine Brüder noch zu kämpfen weiß.
Und iſt kein reines Sternenlicht mein Flackern,
Iſt doch vielleicht ein Glutſtrahl mein Talent,
Der manchem ſeiner „Edeln“, ſeiner „Wackern“
Wie Pech und Schwefel auf den Nägeln brennt.

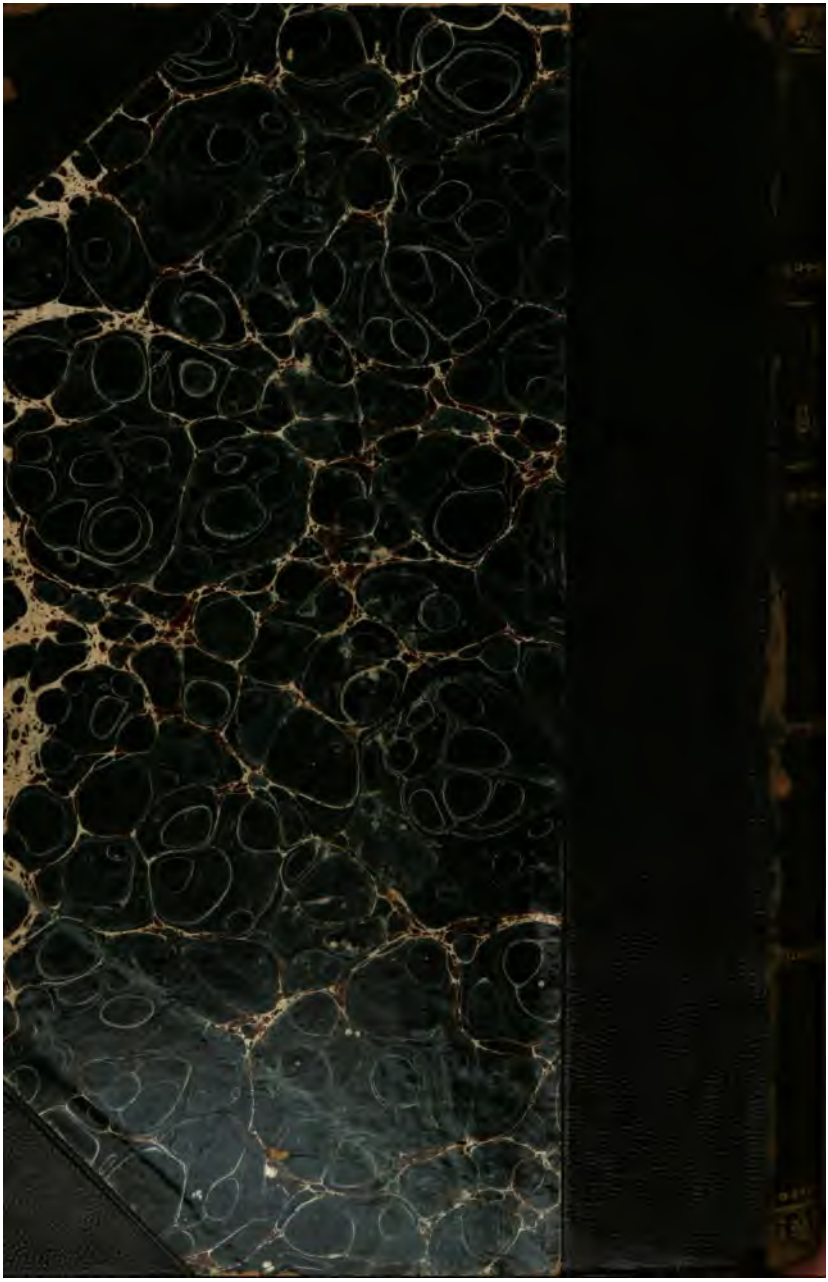
Mein Brede, mein C. W., Ihr beiden Kleinen,
Ich reiche gern zum Abſchied Euch die Hand;
Nicht glaub' ich, daß wir jemals uns vereinen,
D'rum linkwärts ich — Ihr **rechtwärts** in das Land.

*) Siehe Tagwächter an der Elbe vom 17ten Aug. 1843.

Ich halt' die Leier für kein Luxus-Möbel,
Wie Ihr's zur Schau an hohen Festen gebt;
Ich sing' für's **Volk**, nicht für den sonst'gen Pöbel,
Der jenes ewig zu befehden strebt.

Eu'r Geist, gebannt in einen morschen Kerker,
Ich seh', er ist zu schwach für jenen Geist,
Der uns, die wir gedieg'ner, fester, stärker,
Niemals des Unheils vollstes Maaß verheißt.
D'rum will ich auch nicht hadern, nicht verhöhnen,
Als Stifter der Gesellschaft **für den Wein**;
Mag dieser, eng' verwandt dem ewig Schönen,
Dereinst Vermittler unf'rer Kämpfe seyn!

OXFORD · TAYLOR INST.

07682319

18.